

FISCHER + HARTMANN

LESING

als Freimaurer
zur Kulturpolitik
der Gegenwart

2

Sreisdriften:

Blz

81

STIFTUNG
BIBLIOTHECA
MASONICA
AUGUST BELZ



EXLIBRIS

„Ein Mann wie Lessing täte uns not“
Goethe.

KBV



VBZ 861

Bz. 861
E 7

Lessing als Freimaurer
zur Kulturpolitik
der Gegenwart.



Zwei Preisschriften
des „Freimaurerbundes
Zur Aufgehenden Sonne“:

Spirito masonica von KARL FISCHER
Echte Freiheit von Dr. HANS HARTMANN



1932
VERLAG BRUNO ZECHEL, LEIPZIG C 1

Zur Einführung.

SEIT ihrer Gründung im Jahre 1907 hat sich die unabhängige Großloge des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“ die Aufgabe gestellt, das kostbare Erbe der Freimaurerei in reformierter Gestalt für unsere Zeit wieder fruchtbar zu machen. Als im Jahr 1929 die Zweihundertjahrfeier der Geburt Lessings gefeiert wurde, dieses kühnen Kämpfers für Geistesfreiheit und Humanität, stiftete der „Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne“ einen Lessingpreis, der etwa alle zwei Jahre ausgeschrieben werden soll. Gedenkfeiern für die großen Schöpfer deutscher Kultur sind nur sinnvoll, wenn von ihnen verpflichtende Wirkung auf das geistige Leben der Gegenwart ausgeht. Rein geschichtliche Betrachtungen sind Sache der Wissenschaft. Darum lautete die Aufgabe für das erste Preisausschreiben 1930: „Was hat uns Lessing als Freimaurer zur kulturpolitischen Lage der Gegenwart zu sagen?“ Es liefen eine beträchtliche Anzahl Arbeiten ein, von denen gut die Hälfte auf achtbarer geistiger Höhe standen. 1931 wurde nach eingehender Prüfung und Beratung der Preis geteilt und je RM 500 den beiden Arbeiten zugeteilt, die wir nunmehr der Öffentlichkeit in Buchform vorlegen können.

Es hat in unseren stürmischen Zeiten manchmal den Anschein, als ob Ideen keinerlei Wirkungskraft mehr hätten und alle Entscheidungen durch die Gewalt herbeigeführt würden. Wenn aber Gewalt und Ungeist weiterhin herrschen sollen, dann erhält jede Beschäftigung mit geistigen Dingen das Gepräge des Müßigen und Unnützen, und selbst

die Geburt und Erziehung von Kindern, das Leben schlechthin würde seinen Sinn verlieren. Gewiß sind Gedankengebäude kraftlos, solange sie nur in den Köpfen weniger Menschen ein abgeschiedenes Dasein führen, aber lebendige Ideen werden zu geschichtsbildenden Mächten, wenn sie von Volksmassen als Ziele, als unendliche Aufgaben ergriffen werden, sodaß sie ihrem Leben und Streben Richtung und Wege weisen. Lessings Freimaurertum hat in diesem Sinne ewige Geltung. Die beiden Preisarbeiten zeigen, wie fruchtbar man die freimaurerischen Ideen dieses großen Denkers auf die kulturpolitischen Fragen unserer Zeit anwenden kann. Was aber brauchen wir heute nötiger als solche schlichten Wegweiser? Möge dies Büchlein ein wenig beitragen zur Besinnung auf jene Humanität, ohne die eine sinnvolle Gestaltung der menschlichen Gesellschaft und im besonderen auch der deutschen Verhältnisse unmöglich ist.

Der „Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne“ wird weiter wirken im Geiste Lessings, unbekümmert um alle Gegnerschaft.

HAMBURG, im Dezember 1932.

Das Bundessekretariat des F. Z. A. S.
Gertrudenkirchhof 10.

KARL FISCHER

Spirito masonica

Inhalt:

1. VERWIRRUNG DER ZEIT
2. KULTURPOLITIK
3. FREIMAUREREI
4. ANTI-GOEZE
5. NATÜRLICHE RELIGION
6. ENTWICKLUNG
7. UNSTERBLICHKEIT
8. DIE TAT
9. HUMANITÄT
10. VERMÄCHTNIS

1. Verwirrung der Zeit.

„Die Geister sind erwacht! So leben wir, so wandeln wir beglückt.“ Die Zeit, in der dieses Wort geprägt wurde, scheint nicht eben die unsrige zu sein. Die Weltbeglückungsidee der Aufklärung, der jener Ausspruch entstammt, ist uns heute nicht nur fremd, sondern zu einer fragwürdigen Geste geworden. In Abwandlung der Hilflosigkeit des Epigonen bei Goethe rufen wir verzweifelt: „Die ihr rieft, die Geister, werden wir nicht los!“ Das Jahrhundert des unvergleichlichen zivilisatorischen Fortschritts scheint uns eine unmittelbare Folge der Ideen von der Eigenkraft und Selbstverantwortlichkeit des Menschen, der ein phantastisches Reich jenseitiger Hoffnung aufgab, um sich eine stolze Diesseitswirklichkeit zu zimmern. Was ist daraus geworden? Ein glänzender Fassadenbau, dessen Grundmauern morsch und faul in allen Fugen zitterten und der endlich über Europa zusammenstürzte.

Ueber das Trümmerfeld irrt der Geist, der das Zeitalter der Mündigkeitserklärung der Menschheit heraufgeführt hatte, klagend, daß egoistischer Wille des Menschen ihn überwältigt und gefesselt habe, sodaß geschehen konnte, was geschehen ist. Niemand mag auf ihn hören, bis zur Unduldsamkeit wird er gelästert. „Die Not der Zeit“, ruft man ihm zu, „ist deine Schuld! Denn erst du hast den Menschen von der Notwendigkeit und Herrlichkeit seines selbstsüchtigen Interesses überzeugt, sodaß es ihm einfallen konnte, auf dem lockeren Grund mangelnden seelischen Verbundenseins mit dem Kosmos zu bauen.“

So ist es unmodern geworden, ein Fürsprecher des mutigen Geistes zu sein, der die Aufklärung beherrschte. Andere Strömungen wenden sich aus der tiefen Enttäuschung heraus über den Weg, den die zivilisatorische Expansion im Verein mit der Technik gegangen ist, gegen den Intellekt, gegen die „Vernunft“ als Ursache der Zeiterscheinungen. Diese neuen

Ideen geben vor, den seelischen Urgründen nachspüren zu wollen, die unser Leben erfüllen, sie sehen dort, wo jener Geist einen gesetzmäßigen Ablauf zu erkennen glaubte, einen intuitiv-gemütmäßigen Rhythmus der Zustände und Ereignisse. Eine neue Religiosität bricht durch, ehrliche und falsche Töne in sich mischend. Aber ein Extrem wird nicht das andere töten, und die dumpfe Luft religiöser „Gefühle“ wird weniger noch, als sich der Intellekt des Lebens in seiner Gesamtheit bemächtigen konnte, gemünztes Gold hervorbringen, mit dem wir die Schuld des Menschengeschlechts an den Weltgeist bezahlen können.

Die Kräfte, die zwischen Geist und Seele einen Gegensatz zu schaffen bemüht bleiben, sind sich nicht bewußt, daß der Intellekt des technischen und wirtschaftlichen „Fortschritts“ nicht „Geist“ ist, der ebenso den forschenden Intellekt wie auch das seelische Bewußtsein des Menschen umfaßt. Wenn das 19. Jahrhundert und wir im Laufe der oft gepriesenen, öfter noch geschmähten Entwicklung aus egoistischen und voluntaristischen Gründen das „seelische Bewußtsein“ aus unserer geistig gerichteten Tätigkeit ausgeschieden haben, so ist das nicht im Sinne des Geistes geschehen, den die Aufklärung und das 18. Jahrhundert darunter verstanden haben. Diese Zeit sieht vielmehr Männer am Werk, die warmen Herzens ihre Aufgabe erfüllen und denen nicht nur an dem äußeren, sondern in erster Linie an dem „inneren“ Fortschritt des Menschen gelegen war.

Dieser echte Geist der Aufklärung, der seine großen seelischen Hintergründe hat, kann – meine ich – für uns nicht tot sein. Er wird immer dort wieder Einlaß finden, wo der Mensch nicht gewillt ist, sich der Kontrolle seiner Empfindungen durch den schaffenden Intellekt zu entziehen, wo man es liebt, in reiner Luft zu atmen und das Wort von der „intellektuellen Redlichkeit“ noch nicht zum bloßen Schlagwort geworden ist. Dieser neue Geist der Aufklärung, der in Wirklichkeit der alte ist, wird unter grundsätzlicher Bereitwilligkeit, das Leben von seinem seelischen Grund aus zu erfassen, auch mit jenen neuen, voluntaristischen Ideen abrechnen können, die das politische, soziale und kulturelle Leben der Gegenwart überschatten. Hier ist freilich oft genug nicht mehr die ehrliche Flamme zu bekämpfen, die dem Menschen – ewiges Gesetz – in das Notdurchquälte

Antlitz scheint, hier steht er vor der Aufgabe, durch einen heuchlerischen Nebel untereinandergeschobener Ideen und verkehrter Phrasen stoßen zu müssen, ohne die Sicherheit zu haben, an den Brandherd heranzukommen. Maulheldentum und Straßenlärm übertönen den ernstesten Willen Weniger, ein Neues zu schaffen. „Es ist die Zeit, in der die lautesten Reaktionäre als lärmende Revolutionäre herumlaufen, in der jeder kleine Bürger die Vokabulatur des Fortschritts stiehlt, in der niemand den Mut zur eigenen Sache hat und jeder auf das Schlagwort des andern lauert“ (Ihering.)

Diese schiefe Lage der Dinge, wo politisches und kulturelles Schaumschlagertum geistige Unzulänglichkeit zum Ideal erhebt und ein neues Prophetentum religiöse Erneuerung und damit ebendieselbe Abwendung vom Geiste predigt, läßt uns die Wahrheit und Schwere eines viel angewandten Begriffes empfinden: *Krise*. Das Wort von der Krisenhaftigkeit unserer Zeit hat eine doppelte Bedeutung. Einmal bezeichnet es einen Krankheitszustand und zum andern die Verwirrung über diesen Zustand, die sich aus der bunten Vielheit der Pflästerchen und Heilmittel ergibt, mit denen man der Not der Zeit zu Leibe gehen will. Tatsächlich haben seit langem die ernstesten Krankheitserscheinungen nahezu alle Äußerungen unseres Lebens erfaßt, und insbesondere haben wir Recht, wenn wir von einer Kulturkrise der Gegenwart sprechen.

Kultur ist, wie wir zeigen werden, ein Ergebnis seelischer Produktivkräfte des Menschen und im wesentlichen nur dann möglich, wenn diese Kräfte eine menschlich gemeinsame Tendenz haben. Aber gerade unseren Tagen fehlt das Gemeinsame, das den Menschen an den Menschen bindet. Jeder ist tätig im Dienste eines einzelnen Werkes, einer „Richtung“, eines Geschäfts oder sonstiger trennenden Kräfte, ein Ergebnis der auf Differenzierung gerichteten Tätigkeit technisch-organisatorischer Prinzipien. Diese überwuchern das Leben in seiner ganzen Breite und lassen für organisches, „kulturelles“ Wachstum keinen Raum. Das Vordringen wirtschaftlicher, im wesentlichen individuell tendierender Motive hat uns Menschen klein und unsere Seele arm gemacht. So ist auch der seelische Zusammenhang zerfallen in die Kleinheit und Zerrissenheit des Tages. Wo die Quellen versiegen, muß das Leben verkümmern.

Die Zeit zu heilen vermögen wir nicht. Es geht uns wie dem Arzt. Auch er kann nicht heilen, er muß die Heilung der Natur überlassen. Er kann nur kurieren. Aber den Ursachen der Krankheit nachzuspüren, die Wege aufzuzeigen, auf denen der Heilprozeß gefördert werden kann, dessen sind wir fähig. Zu dieser Arbeit ist notwendig, das ausgehöhlte Fundament des Zeitbaus neu zu unterbauen. Beseitigung der Kulturkrise, d. i. – wie wir noch ausführen werden – Wiederherstellung des fruchtbaren Bodens, auf dem große Kulturepochen entstanden sind, scheint uns die erste und grundlegendste Aufgabe, weil nur von den Quellen aus dem Leben neue Impulse zugeführt werden können. Diesen Weg wird nur der freudige, optimistische Geist weisen können, wie er dem Zeitalter der Aufklärung eigentümlich war. Die Aufgabe erfordert keine einseitige, kämpferische Stellungnahme zugunsten einer Parteirichtung und deren Ziel, sondern einen festen geistigen Standpunkt, der mit Beweglichkeit des Urteils und des Verständnisses durchaus vereinbart werden kann. Klarheit und Wahrheit, Vorausbedacht, Gewissenhaftigkeit und Treue ist zum andern das, was not ist. „Alle Dinge gelingen“, sagt Konfuzius, „wenn sie vorbereitet sind und mißlingen, wenn sie nicht vorbereitet sind. Sind die Worte zum voraus festgelegt, so stockt man nicht, sind die Arbeiten zum voraus festgelegt, so kommt man nicht in Verlegenheit, sind die Handlungen zum voraus festgelegt, so macht man keinen Fehler. Ist der Weg zum voraus festgelegt, so wird er nicht plötzlich ungangbar.“

In Lessing vornehmlich ist dieser Geist der Klarheit und Wahrheit, der Aufgeschlossenheit für die wesentlichen Dinge, verkörpert, sodaß wir seiner zur Aufhellung unseres Weges in jeder Beziehung bedürfen. Hat doch kein Geist seines Jahrhundert so grundlegende spätere Erkenntnisse in wenigen scharfen Strichen vorweggenommen wie er, ist doch niemand für die Zeit so wegweisend geworden wie sein unsterblicher Genius. Bevor wir ihm jedoch unsere Schmerzen anvertrauen, haben wir uns zunächst näher zu entscheiden, was wir unter Kultur und Kulturpolitik verstehen. Da eine Begründung der freimaurerischen Weltanschauung im Zusammenhang mit Lessing und den kulturellen Zeiterscheinungen beabsichtigt ist, um zu unserem festen geistigen Standpunkt zu gelangen, wird weiter die Feststellung notwendig sein, welcher Art eine Kulturpolitik sein muß, wenn sie den Anspruch auf freimaurerische Herkunft erheben will.

2. Kulturpolitik

Die Frage, was Kulturpolitik sei, wird nicht von allen einheitlich beantwortet. Weder wird über den Inhalt dieses Doppelbegriffes Übereinstimmung zu erzielen sein, noch wird die Richtung einer irgendwie gearteten Kulturpolitik von allen gemeinsam gutgeheißen werden. Es entspricht nicht dem Zweck dieser Arbeit, eine allgemeingültige Definition des Begriffes Kulturpolitik abzuleiten, aber es scheint im Interesse terminologischer Klarheit notwendig, daß die vielfachen Vorstellungen, die diesen Inhalt begleiten, auf die Fassung gebracht werden, in welchem Sinne wir das Wort gebrauchen.

Kultur und Zivilisation sind zwei Begriffe, die unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Bedeutung fähig sind. Wenn wir uns bei den Geschichtsphilosophen und Soziologen, die über diese Begriffe des gesellschaftlichen Lebens das letzte Wort haben sollten, Rat holen, so stoßen wir von Anbeginn des Nachdenkens über die sozialen Zusammenhänge auf diese beiden Termini, die zunächst noch in gleichartiger Bedeutung gebraucht werden. Bald aber macht sich eine Trennung notwendig, da beide Begriffe auch dem Sprachgebrauch entsprechend offenbar verschiedenen Ursprungs sind. Der Soziologe A. Schäffle trennt deshalb die Begriffe, indem er als Wille und Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung die *Gesittung* bezeichnet. Diese läßt er in Kultur und Zivilisation zerfallen. Dabei versteht er aber unter Kultur im wesentlichen das, was wir heute als Zivilisation bezeichnen würden, und umgekehrt. Die Zivilisation bezieht sich bei ihm auf das Innere des Menschen, die Kultur dagegen nennt er den „sachlichen Gehalt aller Gesittung.“ Wir glauben aber mit anderen, das wir dem heutigen Sprachgebrauch besser gerecht werden, wenn wir umgekehrt die Zivilisation als den materiellen Inhalt und die Kultur als den geistigen Inhalt der menschlichen Gesittung ansehen.

Den Begriff Kultur können wir uns heute nicht mehr denken ohne das Merkmal einer Bewegung, einer Steigerung, die wir gemeinhin „Entwicklung“ nennen. Es ist aber nicht richtig anzunehmen, daß das Moment der Entwicklung immer dazu gedacht worden ist. So haben auch die Griechen und Römer eine Vorstellung von unserem Begriff Kultur gehabt, obwohl bei ihnen eine zusammenfassende Bezeichnung nicht vorkommt. *Cultus et humanitas, mores politi, artes humanae* — dies etwa umfaßte bei den Römern das, was wir heute Kultur nennen. Es fehlte dem klassischen Altertum aber die Vorstellung einer Entwicklung. Die Summe der erworbenen Kulturgüter schien den Alten nicht unbedingt vermehrungsfähig, sondern galt als abgeschlossen. Uns Heutigen erscheint die Kulturgeschichte als ein ununterbrochener Prozeß. Sind wir aber berechtigt, eine ebenso ununterbrochene Steigerung der Kulturentwicklung anzunehmen?

Entwicklung, soweit sie eine positive Tendenz hat, nennen wir „Fortschritt“. Wir sehen sofort, daß der Begriff Fortschritt nicht ohne weiteres auf unsere Kulturentwicklung anzuwenden ist. Wir reden zwar von einem Fortschritt der Technik, Organisationen usw., also der Zivilisation, können aber nicht im gleichen Atemzuge von einem Fortschritt der Kultur sprechen. So macht ein bedeutender soziologischer Schriftsteller, Alfred Weber, einen wohlbegründeten Unterschied, wenn er sagt, daß sich der gesellschaftliche Prozeß in einen Zivilisationsprozeß und eine Kulturbewegung scheidet. Der Zivilisationsprozeß, sagt er, besteht in der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins zu immer weiterer Differenzierung, in der Entwicklung praktischer Wissenschaft und in der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Praxis in Werkzeugen, Methoden und Organisationsprinzipien. Aus der Allgemeingültigkeit und zwingenden Notwendigkeit der zivilisatorischen Prinzipien erklärt sich der „Fortschritt“ von den niederen zu den höheren, anpassungsfähigeren Einheiten. Die Kulturbewegung dagegen kennt keinen Fortschritt in diesem Sinne, auch die sogenannten „Renaissancen“ sind keine Ergebnisse des Fortschritts, sondern immer Neuschöpfungen. So weiß die Kulturgeschichte nichts von einer eigentlichen „Entwicklung“, sondern kennt nur „ein protuberanzenartiges Hervorbrechen der Produktivität hier und dort in anscheinend ganz unerklärlicher Weise, das plötzlich etwas Großes, gänzlich Neues, Einmaliges und Ausschließliches, eine unvergleichbare und ihrem Wesen nach mit irgendetwas anderem in gar

keinem notwendigen Zusammenhang stehende „Schöpfung“ hinstellt. Es gibt also nur Perioden der Produktivität und der Unproduktivität, des Verfalles und des Stillstandes.

Während die Zivilisation „unzweifelhaft das wesentlichste Hilfsmittel der Menschheit im Kampf ums Dasein“ ist und Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit zu ihrem Prinzip erhebt, hat die Kultur mit Zweckmäßigkeitsgründen nichts zu tun, sie kommt aus dem Seelischen, ist seelische Formung des Lebens. Sie steht aber nichtsdestoweniger in engstem Zusammenhang mit dem Leben; denn von ihr aus breitet sich jeweils mit dem Hervorbrechen neuer seelischer Triebkräfte eine neue „Stimmung“ über die Welt, die dann auch den Zivilisationsprozeß zu beeinflussen an entscheidenden Punkten in der Lage ist. So ist diese Stimmung der Welt im Urchristentum und im Buddhismus eine Abkehr vom Leben, die auch in das materielle Leben hinübergreift und den „Fortschritt“ auf zivilisatorischem Gebiete in jeder Weise lähmt. So glauben der Mohammedanismus, das Luthertum und der deutsche Idealismus das unzusammenhängende Dasein geistig und ideell durchleuchten und durchformen zu können, so umfassen die perikleische Antike und die spätere Renaissance schönheitsdurstig und beglückt das Leben, wie es ist.

Vielleicht mißt Weber den Forschungsergebnissen der materialistischen Geschichtsauffassung zu wenig Bedeutung bei, denn diese zeigen uns, daß die Entstehung neuer Kulturepochen und das Hervorbrechen solcher neuen „Stimmungen“ zutiefst auch in wirtschaftlichen und politischen Ursachen begründet sein können. Uns gehen diese Dinge jedoch nur soweit an, als von dem eigentlichen Begriff der Kultur und der Kulturbewegung die Rede ist, da wir bemüht sind, das Objekt aller Kulturpolitik ins helle Licht zu stellen. Ebenso wie die möglichen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge können wir den Zivilisationsprozeß aus unserer Betrachtung ausscheiden, weil Förderung der Zivilisation nicht in das Gebiet einer Kulturpolitik gehören kann und anderen gesellschaftlichen Tendenzen überlassen bleiben muß.

Objekt der Kulturpolitik kann nur die Kulturbewegung in unserem Sinne als seelisches Fluidum unseres Lebens sein. Der Sinn jeder Kulturpolitik wird nur von den seelischen Voraussetzungen aus, auf denen alle Kultur beruht, begriffen werden können. Politik nennt man in engerem Sinne die

Beschäftigung mit den Grundsätzen, nach denen ein Staat geleitet werden soll, und die Tätigkeit im Sinne dieser Grundsätze. Im weiteren Sinne aber ist Politik ganz allgemein ein zweckbewußtes Handeln mit dem Ziel der Erhaltung und Förderung der menschlichen Gesellschaft. Kulturpolitik nennen wir deshalb alles Handeln, das der Kultur dienlich und förderlich ist. Der Begriff wird allerdings öfter im verengten Sinne gebraucht, indem man von Kulturpolitik im Schlepptau der allgemeinen staatlichen oder gesellschaftlichen Politik einer Partei oder einer anderen Gruppe spricht. Da aber eine nationale oder Gruppenpolitik im Bilde unseres geistigen Standpunktes keinen Platz hat, können wir auch nur von Kulturpolitik in jenem allgemeinen Sinne sprechen.

Förderung der Kultur ist wesentliches Ziel und Wille unserer Kulturpolitik. Wie verhält sich aber diese menschliche Förderung gegenüber dem plötzlichen, anscheinend unerklärlichen Auftreten einer produktiven Periode im oben aufgezeigten Rhythmus der Kulturbewegung? Wir können freilich nicht willkürlich eine Periode kultureller Blüte durch eine noch so grundlegend orientierte Kulturpolitik hervorbringen. Wir können aber in unermüdlicher Kleinarbeit den Boden bereiten und die passive Kulturempfänglichkeit und Kulturfreudigkeit bis zu einem aktiven Kulturwillen steigern, der den Mutterboden befruchtet, auf dem große Kulturepochen erwachsen. Und einer krankhaften Kultur, der wir uns heute gegenüber sehen und von der wir sagten, daß wir uns in ihr nur als kurierender Arzt betätigen können, werden wir eine hochentwickelte ärztliche Kunst entgegenstellen müssen, um eine gründliche Gesundung einzuleiten und dabei den mancherlei Kurpfuschern beizukommen.

Kulturpolitik hat deshalb heute seinen besonderen Sinn. Da wir mit Lessing auf dem Boden des deutschen Idealismus stehen, meinen wir, daß Kulturpolitik nur möglich ist im Sinne einer die Menschheit umfassenden Idee. Daß diese Idee nicht voluntaristischen Quellen zu entspringen habe, sondern geistig-seelischen Ursprungs sein muß, ergibt sich aus unserer Stellungnahme; daß diese kulturpolitische Idee weiter den Grund abgeben muß für eine allseitige Durchdringung des Lebens, entspricht jeder universalen Welt- und Lebensanschauung.

Die kulturellen Äußerungen des Lebens umfassen weite Gebiete: Kunst, Literatur, Musik, Religion, Philosophie und Wis-

senschaft u. a. Alle diese Einzelgebiete können Gegenstand der Kulturpolitik sein. Wir können uns hier aber nur mit dem Stamm befassen, dem alle diese Zweige entsprossen. Indem wir damit die seelischen Voraussetzungen aufdecken, gelangen wir gleichzeitig zu der höheren Zusammenfassung, die uns die Behandlung der Einzelheiten erspart, da sich die Einzelheiten gleichsam aus ihr ergeben. Die seelischen Grundgebiete aller Kultur scheinen uns aber in der Religion, Ethik und Philosophie zu liegen. Förderung der Erkenntnis und Wachhaltung der seelischen Kräfte auf diesen Gebieten gehören uns zur Hauptaufgabe einer auf das Wesentliche und Allgemeingültige gerichteten Kulturpolitik.

3. Freimaurerei.

An dieser Stelle scheiden sich die Geister. Eine positive Kulturpolitik ist nur dann möglich, wenn wir das Leben und die Menschen bejahen. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Bejahung des Lebens nur unter Verzicht auf große Erlebnistiefen, wie sie die religiöse Abkehr vom Diesseits vermitteln mag, möglich ist. Urchristentum und Buddhismus seien noch einmal erwähnt, um als Beispiele einer im Seelischen und Ethischen wurzelnden „Überwindung“ des Lebens zu gelten. Die indische Philosophie weiß denn auch nichts von einem Kulturwillen in unserem Sinne. Das Christentum dagegen hat sich schon im Anfange seiner historischen Entwicklung von der Grundstimmung des Lebenspessimismus praktisch gelöst. Das Urchristentum brauchte sich umso weniger mit dem Diesseits zu befassen, als es damit nach den Prophezeiungen, an die die ersten Christen unerschütterlich glaubten, bald zu Ende sein sollte und jenes tausendjährige Reich beginnen würde, das Frieden und Eintracht unter den Menschen stiftet. Aber die Prophezeiungen erfüllten sich nicht, und es galt, sich auf dieser Erde einzurichten. Seither ziehen sich die Bemühungen, die hochgegriffenen und weltabgewandten Ideen des Urchristentums mit den praktischen Erfordernissen des Lebens in Einklang zu bringen, wie ein roter Faden durch die gesamte Geschichte des Christentums und seiner Organisationen, der Kirchen. Zu den Aufgaben gegenüber dem Leben, die sich so zwangsweise ergaben, gehörte auch die Stellungnahme zu den kulturellen Problemen und Gegenständen, mußte dem Christentum doch daran gelegen sein, gerade die kulturellen Äußerungen von der Seite der christlichen Weltanschauung her zu durchdringen. Durch die Kirche ist es deshalb auch frühzeitig zu einer bewußten Kulturpolitik gekommen. Unsere Forderung, daß jede Kulturpolitik in den seelischen Voraussetzungen des Lebens, in die wir Vernunft und Geist einschließen, begründet sein muß, ist hier cum grano salis erfüllt. Die christlich-kirchliche Kul-

turpolitik schließt aber den menschlichen Geist und die menschliche Vernunft als sichere Erkenntnismittel seelischer Tatsachen aus. Auch bricht die Tendenz der Abkehr vom Leben, im praktischen Dasein kompromißlerisch unterdrückt, gerade an gewissen Höhepunkten kultureller Neuschöpfungen mit fanatischem Eifer hervor, sodaß sich die Kulturpolitik der Kirchen zeitweise bis zur absoluten Kulturfeindlichkeit gesteigert hat. Immer wird eine christlich-kirchliche Kulturpolitik, sei sie auch freierer Art, aus der Tatsache der theoretischen Negierung des Lebens heraus vor Probleme gestellt werden, die eine fruchtbare Kulturarbeit und einen positiven Kulturwillen in Frage zu stellen scheinen.

Der Weg einer Kulturpolitik, der das Leben grundsätzlich bejaht, aber dennoch nicht die Ausstrahlungen menschlicher Tätigkeit in einen Kosmos höherer, wenn auch nicht transzendenter Art ableugnet, eine Kulturpolitik, die zweifellos im Seelischen wurzelt und dennoch nicht verflacht in den Zugeständnissen gegenüber dem praktisch-sinnlichen Leben, ist uns vorgezeichnet und ermöglicht in der Freimaurerei.

Wenn wir von dem Gefühl absehen, das dem Freimaurer sagt, die Freimaurerei sei tatsächlich ein solches Mittel der Pflege eines positiven Kulturwillens, und nach gedanklichem Gut suchen, das uns auf diesen Inhalt der Freimaurerei hinweist, so werden wir vor Lessing auf die Erste Alte Pflicht des Andersonschen Konstitutionsbuches verwiesen, „weil sie uns in der freimaurerischen Tradition als die wesentlichste, wenn nicht einzigste These gilt, die nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch theoretisch und damit wissenschaftlich erfaßbar ist“ (Hänsel). Die Erste Alte Pflicht ist nicht nur grundlegend für die gesamte Freimaurerei als ethische Lehre, sondern sie gibt uns auch die Kriterien an die Hand, mit denen wir uns der Möglichkeit und Notwendigkeit freimaurerischer Kulturpolitik versichern können. Diese These handelt in ihrem ersten Teil von einem Wissen und in ihrem zweiten Teil von einem Glauben. „Der Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen“, sind die grundlegenden Worte. Das Sittengesetz steht im Vordergrund, und die Freimaurerei setzt das Wissen und die Gewißheit um dieses Gesetz ebenso wie die Überzeugung von seiner Wirksamkeit voraus. Das Sittengesetz, auf dessen Formulierung wir hier verzichten können, bezieht sich auf das menschliche Handeln gegenüber seinem Mitmenschen und

begründet diesem gegenüber eine immer gültige ethische Verbindlichkeit. Die Befolgung des Sittengesetzes wird gefordert nicht mit Rücksicht auf eine außermenschliche Tatsache, sondern als spontaner Ausdruck des autonomen menschlichen Willens.

Der zweite Grundsatz der Ersten Alten Pflicht bezieht sich auf den Glauben. Er verlangt als eine „Übereinstimmung“ die Toleranz gegenüber den verschiedenen Glaubensinhalten der historischen Religionen, der Konfessionen und der Weltanschauungen: „Aber obgleich in alten Zeiten die Maurer verpflichtet waren, in jedem Lande von der jedesmaligen Religion des Landes oder der Nation zu sein, so hält man doch jetzt für ratsamer, sie bloß zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine besondere Meinung zu lassen, das heißt: sie sollen gute und treue Männer sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was für Bezeichnungen und Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden mögen.“

Mit den beiden Grundsätzen der Unabweisbarkeit des Sittengesetzes und der Toleranz ist die Richtung freimaurerischer Kulturpolitik eindeutig festgelegt. Für den Freimaurer wurzelt alle Kultur im Ethischen. Wir meinen nicht eine tendenziöse Moral, die sich einer lebendigen Kulturbewegung entgegenstellt, wir sagen nur, daß Kultur und Kulturbewegung wie alles echte menschliche Gemeinschaftsleben auf der ethischen Verbindlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen begründet sein müssen. Der Freimaurer vornehmlich kann nur in diesem Sinne seine Kulturpolitik einrichten. Die Toleranz wird und muß ein zweites Merkmal seines seelisch tendierten Kulturwillens sein; denn ohne Achtung vor der Überzeugung des Mitmenschen, welcher Art sie auch sei – sie sei nur nicht unsittlich – ist schon eine objektive Meinung über kulturelle Dinge nicht möglich, wieviel weniger aber erst ein begründetes Eingreifen in den Grund der Kulturbewegung, das wir Kulturpolitik nennen.

Hier ist einem Einwand zu begegnen, der die esoterische Haltung der Freimaurerei betrifft. Freimaurerei ist, historisch gesehen, eine Entwicklung im wesentlichen individuell gerichteter Kräfte. Der Persönlichkeit und der engeren Gemeinschaft fällt ein großer Teil der freimaurerischen Aufgaben zu. Sobald aber die Erziehung der Persönlichkeit nicht Selbstzweck sein soll, sondern das ideale Ziel, der

Tempelbau der Humanität, ins Auge gefaßt wird, ist die Aufgabe der Freimaurerei nicht mehr esoterisch zu lösen. Die Isoliertheit, in der sich heute praktisch ein großer Teil der Freimaurerei in Deutschland befindet, beruht auf mangelnder Erkenntnis dieser Tatsache. Das Ziel, der Menschheitsbau, ist durchaus universalistisch gerichtet, und diesem Ziel hat auch eine freimaurerische Kulturpolitik zuzustreben. Sie ist freilich nicht möglich, oder gar ihre Notwendigkeit kann abgestritten werden, wenn man das Ziel und den idealen Willen der Freimaurerei nicht sieht, sondern sich bewußt auf den ersten Teil der Aufgabe beschränkt: die sittliche Erziehung der individuellen Persönlichkeit innerhalb einer esoterischen Gemeinschaft. Das ist aber nicht ein Letztes, sondern ein Anfang. Wer wollte sein Werk beginnen und es nicht zu Ende führen!

Wahre Kultur, d. i. in unserem Sinne höchste Kulturbereitschaft, und letztes humanitäres Ziel der Freimaurerei sind eins. Der Kulturwille der Freimaurerei ist ein Teil ihres allgemeinen idealen Willens, den Zustand der Humanität herbeizuführen. So klingen Kultur und Humanität in einem etwas anderen Sinne wie bei Herder, aber unter den gleichen Voraussetzungen, zusammen. In der Anwendung auf unsere wirre Zeit bedeutet die Annäherung an dieses Ziel Wiederherstellung des Gemeinsamen, das die menschlichen Trennungen zu verbinden vermag und den seelischen Kräften einen einheitlichen Willen gibt. In der humanitären Kultur, dem Ziel der Freimaurerei, ist dieser einheitliche Wille, der die Heilung unserer Kultur bedeuten könnte, beschlossen, sodaß die freimaurerische Kulturpolitik in einem hohen Sinne gerechtfertigt ist. Sie ist möglich ohne Vernachlässigung der esoterischen Aufgaben der Freimaurerei.

Die kulturpolitische Lage der Gegenwart ist gekennzeichnet durch die vielen, trennenden Einzeltendenzen und Parteiungen, die unserer Zeit eigentümlich sind. Der Weg freimaurerischer Kulturpolitik bedeutet Verbindung dieser sich widerstreitenden Kräfte auf der menschlich gemeinsamen Grundlage. Auf diese immer wieder hinzuweisen und hinarbeiten ist das einzige Mittel, aus der Wirrsal der Zeit herauszukommen. Der Freimaurer Lessing hat nichts anderes gewollt als dieses ewige Gemeinsame der Menschen untereinander. Er möge uns weitere Wege zeigen, die Hindernisse, die in der Zeit liegen, zu überwinden.

4. Anti-Goeze.

Die Aufklärung, als deren literarischer Schrittmacher Lessing angesehen wird, ist ein Ergebnis der Synthese der rationalistischen Denkweise jener Zeit mit deistischen Elementen, die von den englischen Freidenkern aus das gesamte deutsche und europäische Geistesleben befruchteten. In Deutschland war das System des Philosophen Christian Wolff zu dem herrschenden Lehrgebäude geworden. Kant nennt Wolff den gewaltigsten Vertreter des rationalistischen Dogmatismus, des Standpunktes des reinen ungebrochenen Vertrauens in die Macht der Vernunft. Das englische Freidenkertum, auf dessen Boden die Freimaurerei erwuchs, vermittelte diesem Rationalismus den geistigen Elan, der die Aufklärung auszeichnete. Diese ist nichts weniger als rhetorisierende „Vernünftellei“, sondern von dem mitreißenden Willen belebt, sich aus seelischer und geistiger Dumpfheit und Gebundenheit zu freier Höhe zu erheben. Vor allem wohnte ihr die Tendenz inne zur Beseitigung „jener theologischen Gebundenheit und Befangenheit, welche noch bei Leibniz in seiner äußerlichen Nebeneinanderstellung von Theologie und Philosophie, Glaubenswahrheiten und Vernunftwahrheiten unverkennbar war und die auch noch Wolff zwar zurückgedrängt, aber nicht völlig zu überwinden vermocht hatte“ (Jodl.) So kommt es, daß die uns heute nicht mehr geläufigen theologischen Streitfragen zu dieser Zeit das Hauptinteresse bildeten. Mit den „Fragmenten“ („Aus den Papieren des Ungeannten“), deren Verfasser der kühnste und ernsthafteste Kritiker war, den das historische Christentum in der deutschen Aufklärung gefunden hat (Hermann Samuel Reimarus), griff Lessing an hervorragender Stelle in den theologischen Streit ein und entfesselte eine heftige Fehde, die das gesamte geistige Deutschland aufhorden ließ. Als hartnäckigster Gegner Lessings trat der glaubenseifrige Hauptpastor Goeze in Hamburg auf den Plan, mit dem Lessing früher befreundet war. In seinen elf Kapiteln des Anti-Goeze übergießt

Lessing den Verteidiger der Bibelwahrheiten mit ungeheurem Spott. Friedrich Schlegel, der bedeutende Kritiker, sagt in seinem Essay über Lessing: „Seine Polemik insonderheit ist so völlig vergessen, daß es vielleicht für viele, welche Verehrer Lessings zu sein glauben, ein Paradoxon sein würde, wenn man behauptete, der Anti-Goeze verdiene nicht etwa bloß in Rücksicht auf zermalmende Kraft der Beredsamkeit, überraschende Gewandtheit und glänzenden Ausdruck, sondern an Genialität, Philosophie, selbst an poetischem Geiste und sittlicher Erhabenheit einzelner Stellen unter allen seinen Schriften den ersten Rang. Denn nie hat er so aus dem tiefen Selbst geschrieben als in diesen Explosionen, die ihm die Hitze des Kampfes entriß und in denen der Adel seines Gemüts im reinsten Glanze so unzweideutig hervorstrahlt.“ In der Tat scheint uns heute Lessings literarische Bedeutung seinem Ruhm, den er durch die theologischen Schriften erworben hat, nicht mehr ebenbürtig. Diese Überzeugungschriften, die mit der „Erziehung des Menschengeschlechts“ und den „Gesprächen“ den Kern seiner Weltanschauung enthalten, waren sein bedeutendstes Lebenswerk.

Lessing stellt an den Anfang des siebenten Anti-Goeze ein Zitat von Quintilianus, das übersetzt lautet: „Man darf auch nicht nur darauf sehen, was für eine Sache ein tüchtiger Mann verteidigt, sondern auch, warum und in welcher Gesinnung er es tut“. Für den Charakter und die Gesinnung Lessings und damit für ihn als Freimaurer ist der Anti-Goeze so kennzeichnend, daß wir diese polemische Schrift keinesfalls hintansetzen können. Der Streit geht um die Form und die historische Vermenschlichung des Christentums. Immer ist Lessing unabhängig von allen theologischen Parteien ein Anhänger der „Religion Christi“ gewesen und hat den ethischen Kern in Beispiel und Lehre des Erlösers nicht missen mögen. Aber immer hat er sich gegen die historisch für wahr und wörtlich gehaltenen Verbrämungen des Christentums in Kirche und Bibel gewandt. Sein Kampf geht nicht gegen den Inhalt der christlichen Lehre, sein Kampf geht gegen die Institution, gegen den Wall menschlicher Unzulänglichkeit, der diesen wahren Kern verhüllt. Der Streit um die historischen Wahrheiten der Bibel ist in der modernen Bibelkritik längst entschieden. Lessing aber ist der Erste gewesen, der mit Nachdruck und mit sittlicher Berechtigung den Inhalt christlich-ethischen Gutes über die theologischen Einkleidungen stellte. Er tat dies mit unerschütter-

lichem Mut, mit großer Überzeugungstreue und Wahrheitsliebe. In diesem Sinne, scheint uns, steckt in Lessings bereits ein Stück edelsten Freimaurertums.

Der Freimaurer ist duldsam gegenüber den Anschauungen anders gearteter Meinung; aber, das lehrt Lessing hier in seinem Anti-Goeze, er darf nicht duldsam und schwachmütig sein, wenn diese anderen Anschauungen den sittlichen Wahrheitsgehalt einer Idee zugunsten menschlicher Schwächen und Eitelkeiten verkehren wollen. Überwuchert die Institution die Idee, dann ist es Zeit, ein Ketzer zu sein. Die Wahrheit kann nur dort sein, wo lebendige Kräfte die Idee weiterbilden, sie kann nie in einem starren Schema überkommener Gebräuche und Meinungen eingefangen werden; nicht Besitz ist ihr Inhalt, sondern nur ewiges heißes Bemühen. Wie es Lessing selbst sagt: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!...“

Der Anti-Goeze wird immer ein hochsinniges Beispiel jenes Ketzertums sein, das sich um die Wahrheit müht, um nichts als die Wahrheit, und dessen wir in der Zeit der Verschüttung letzter menschlichen Quellen bedürfen. Wir können es heute insonderheit brauchen in den eigenen Reihen der durch Richtungen und Gruppeninteressen zersplitterten deutschen Freimaurerei: auch hier die Glorifizierung des Historischen, die Verdunkelung des Kerns zugunsten der „ehrwürdigen“ Institution, die Zurückdrängung des edlen, menschlichen Wahrheitsgehaltes zugunsten der Form, alles Gründe, die einen einheitlichen freimaurerischen Kulturwillen auf deutschem Boden verhindern und damit auch eine Wirkung der freimaurerischen Ideen auf die Zeit nicht zulassen.

Das Feuer der Wahrheitsliebe, das die Kapitel des Anti-Goeze umloht, wird immer auch ein Freimaurertum erfassen müssen, das sich nicht in die Gemächer historischer Reminiszenzen zurückzieht, sondern sich zu seiner menschlichen Mission berufen fühlt. Von hier aus könnte auch wieder die Jugend erfaßt werden, die heute dem Ziel ethisch-menschlicher Verbundenheit und der Idee der Humanität gleichgültig gegenübersteht, könnte über den Nationalismus und engstirnige Verballhornung vaterländischer Gefühle hinaus das

Banner der Humanität wieder ins schaffende Leben getragen werden. Und gegenüber der Vershobenheit der Ideen, gegenüber der Verlogenheit der falschen Zeittheorien ist es heute mehr als zu allen Zeiten erforderlich, sich den Mann daraufhin anzusehen, warum und in welcher Gesinnung er seine Sache verteidigt; dabei wird für die Sache selbst viel, wenn nicht alles gewonnen werden können, kann doch von der Gesinnung des Streitenden immer auch auf den Wert des Gegenstandes geschlossen werden. Wir und Lessing kämpfen um eine menschlich gerechte Sache, die keinem eigensüchtigen Interesse zugänglich ist: um die Erkenntnis und Wahrheit der sittlichen Idee, die unabhängig von allem Beiwerk menschlich-egoistischer Nutzenanwendung den Menschen in allen Dingen und damit auch als Kulturpolitiker leiten und führen soll, will er sich als rechter Mann „des rechten Weges wohl bewußt“ sein.

5. Natürliche Religion.

Die Philosophie der Aufklärung hatte nicht nur den negativen Abwehrcharakter, aus dem wir oben die Erklärung der theologischen Streitigkeiten herleiteten und den Kant bezeichnet als den „Ausgang des Menschen aus einer selbstverschuldeten Unmündigkeit“; denn das Zeitalter unseres Lessing ist in jeder Hinsicht optimistisch und kennt keinerlei skeptische Anwendungen. Der positive Inhalt der Aufklärung beruht auf den vier sogenannten „naturgemäßen“ Wissenschaften: der natürlichen Religion, der naturgemäßen Ethik, des Naturrechts und des Systems der natürlichen Freiheit in der Volkswirtschaft. Die erste und wichtigste dieser Wissenschaften war die natürliche Religion, aufs engste verbunden mit der naturgemäßen Ethik. Die natürliche Religion, von der Bodinus gesagt hatte, sie sei nicht geoffenbart, sondern jedem Menschen angeboren, sodaß er sich nur darauf zu besinnen brauche, stand damit in einem scharfen Gegensatz zu der bisherigen historischen und geoffenbarten Religion der Kirche. Meist umfaßte auch die natürliche Religion Gott, Unsterblichkeit und jenseitige Vergeltung. In den ethischen Systemen jener Zeit brach aber oft unabhängig von diesen drei metaphysischen Begriffen das Streben durch, die Ethik von der Beziehung zur Religion so gut wie gänzlich zu lösen. Dies zeigt am deutlichsten die Lehre des englischen Denkers Shaftesbury, dessen Einfluss sich nicht nur auf die ganze englische Literatur, sondern auch auf die französische und deutsche erstreckte. Lessing hat aus den Gedankengängen Shaftesburys vieles entnommen, und ein Stück von dem, was wir Lessings Freimaurertum nennen können, scheint seinen geistigen Ursprung besonders in Shaftesbury zu haben.

Ein größerer Gegensatz als der Optimismus Shaftesburys mit dem unerschütterlichen Glauben an das Gute im Menschen, an die natürlichen Anlagen der Sittlichkeit und die Weltanschauung der absoluten Verzweiflung am Menschen, welche die Kirche beherrschte, läßt sich kaum denken. Shaftesbury

legt das Schwergewicht auf die naturrechtliche Seite des Ethischen. Er berührt damit alte stoische Gedankengänge und steht auch im weiteren Umfange mit der antiken Welt in Verbindung, wenn er das Sittliche als das Maßvolle, das Verhältnismäßige und Harmonische bezeichnet. Damit läßt er den Schritt zu von einer rein menschlichen Ethik zur Anwendung auf die Kultur und Kulturbewegung; denn Harmonie scheint der Rhythmus des Lebens bilden zu müssen, wenn wir von einer fruchtbaren Kultur sprechen können. Die schroffe Gegenüberstellung von Sittlichkeit und Natürlichkeit, indem das Sittliche als das Gute und das Natürliche als das stets Schlechte angesehen wird, weicht bei Shaftesbury einer völligen Gleichsetzung des wahrhaft Natürlichen mit dem wahrhaft Sittlichen. Aber auch gegen die Lehre wendet er sich, die später bei Adam Smith und anderen ihre präzise Begründung gefunden und jene unheilvollen Ausstrahlungen in das Wirtschaftsleben der Völker verursacht hat, die wir heute schmerzvoll zu spüren bekommen, gegen die These, daß der Egoismus die letzte Quelle der Sittlichkeit sei.

Was an dem System Shaftesburys im Zusammenhang mit der Freimaurerei und Lessing besonders interessiert, ist das Verhältnis, das Shaftesbury zwischen der Sittlichkeit und der Religion herzustellen versucht. Dem Sittlichen, meint er, wohnt eine völlige innere Selbstgewißheit inne, die unabhängig von aller äußeren Offenbarung besteht, wie sie religiöser Glaube und religiöse Praxis befürworten. „Das Sittliche bedarf nicht mehr des Religiösen, um zu seiner Vollendung zu gelangen, ja um nur überhaupt wirklich werden zu können, sondern alles Religiöse hat sich jetzt durch seine Übereinstimmung mit dem natürlichen Maßstabe des Sittlichen zu legitimieren.“ Daß der englische Denker dabei jede Personifizierung Gottes ablehnt, ergibt sich von selbst. Völliger Unglaube und Atheismus scheinen ihm sittlicher als Aberglaube. In unvereinbarem Gegensatz zum Wesen und Ursprung des Sittlichen steht ihm auch die Annahme eines Systems von Bestrafung und Belohnung für die guten und schlechten Taten im Jenseits. „Wenn das Sittliche etwas im Menschen ehrlich Begründetes sein soll, so kann es nicht von außen durch Furcht oder Hoffnung in ihn hineinkommen.“ Von dieser Auffassung zu immanenten, pantheistischen Gedankengängen ist kein weiter Schritt, und so deckt sich auch der Begriff des Sittlichen bei Shaftesbury mit der Immanenz Gottes in der Welt, ist Gott selbst.

Wir müssen in unserem Zusammenhang den Ansichten Shaftesburys deshalb einen hervorragenden Platz einräumen, weil dieser Denker der heteronomen Ethik des Christentums wieder eine autonome Ethik gegenüberstellt, wie sie das Altertum bereits gekannt hatte. Mit Cumberland, einem anderen englischen Deisten, und Shaftesbury beginnen die Anfänge einer neuen, selbstständigen Ethik. Wir glauben, diese beiden Denker im besonderen als philosophische Begründer der Freimaurerei bezeichnen zu können. Die Erste Alte Pflicht ist in ihrem verbindlichen Kardinalsatz von ebendemselben Geiste erfüllt, den diese Männer einer ethisch ganz anders gerichteten Zeit entgegensetzten. Während das von der Vernunft oft ungezügelter religiöse Gefühl dieser Zeit allenthalben in Fanatismus und Unduldsamkeit ausartet, sind in diesem neuen ethischen System die Wege zur Toleranz offen. Sie erfahren bei Lessing ihre klassische Ausbildung.

Durch die theologischen und weltanschaulichen Schriften Lessings zieht sich in mehr oder weniger deutlicher Form das Bekenntnis Lessings zur autonomen Sittlichkeit im Sinne Shaftesburys und zur natürlichen Religion, die ihm mit einem freien Christentum, mit einem Glauben an die Unsterblichkeit nicht unvereinbar scheint. Auch Lessing ist das Sittliche das Primäre, das Urgründliche, das trotz aller Schlacken durch die Übung der Vernunft aus dem Menschen hervorbrechen wird, um historische und geoffenbarte Religion überflüssig zu machen: „Der Verstand will schlechterdings an geistigen Dingen geübt sein, wenn er zu seiner völligen Aufklärung gelangen und diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen soll, die uns die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben fähig macht.“ So wird auch bei Lessing auf einer gewissen Stufe der menschlichen Entwicklung das Sittliche mit dem Natürlichen identifiziert, und optimistisch glaubt er an das Gute im Menschen. Seine Schriften beweisen, wie wenig er bereit war, der christlichen Anschauung von der Börsartigkeit und Sündenhaftigkeit der menschlichen Natur prinzipiell zu folgen. Damit entfällt für ihn ebenso das Erlösungsprinzip wie auch die Annahme, daß Christus Sohn eines transzendenten Gottes gewesen sei.

Es hat an Versuchen, Lessings Glaubensbekenntnis zur natürlichen Religion der Aufklärung dem christlich-protestantischen Gedankenkreis wieder zu nähern, nicht gefehlt. Der

Glaube Lessings an die persönliche Unsterblichkeit ist vielfach Stützpunkt dieser Bestrebungen gewesen. Das Lebenswerk Lessings hat diesen Versuchen bis heute getrotzt. Auch die Rolle des aufgeklärten Protestanten kann Lessing nur mit großen Schwierigkeiten angepaßt werden. So sagt Caspari, der im übrigen eine Deutung Lessings im protestantischen Sinne versucht: „Den Denker Lessing, der wie jeder Große seiner Zeit vorausdachte, in seiner ganzen Tiefe zu erfassen, ist schwer. Es muß noch manches literarisch geschehen und neu durchgearbeitet werden, um dies zu erreichen. In heutiger Zeit aber, wo sich Fortschritt und Rückschritt im politischen Leben sowohl wie auch im Freimaurertum trübe miteinander verschlingen, ist es doppelt wichtig, sich um das Grundverständnis von Lessings großen, weltbewegenden Ideen zu bemühen.“

Der Weg zum Verständnis Lessings ist nur dort offen, wo man von den überkommenen religiösen Vorurteilen gänzlich absieht und sich um das tiefere Verständnis der aufklärerischen Zeitideen müht. Lessing wurzelt zutiefst in diesen Zeitideen, deren überragendste das Bekenntnis zur natürlichen Religion war. Auf demselben Boden ist das Naturrecht entstanden, das die Stoiker zuerst ausgebildet hatten, indem sie lehrten, alle Menschen seien gleichen Ursprungs, Kinder des göttlichen Geistes, also auch gleichen Wertes. Auf dem Boden der natürlichen Religion und der naturgemäßen Ethik ist auch die Freimaurerei erwachsen, die in der Herderschen Humanität alle Ideen der Aufklärung in sich vereinigt. Was sind natürliche Religion und naturgemäße Ethik anderes als die „Religion, in der alle Menschen übereinstimmen“, die bei Lessing ihre polemische Rechtfertigung erfahren hat.

Die Vorurteile der historischen Religionen, die diese „Übereinstimmung“ leugnen oder sie doch mit Rücksicht auf dogmatische Glaubenssätze zu verdunkeln suchen, sind heute gemildert, aber nicht geschwunden. Nach wie vor schaffen sie an Gegensätzlichkeiten, die die Menschen immer wieder voneinander trennen. Da sie die religiöse und ethische „Übereinstimmung“ nicht sehen, können sie auch nicht an dem Gemeinsamen mitschaffen, nicht mit uns den „Consensus“ wiederherstellen, der die Rettung unserer Kultur bedeuten könnte. Diese Arbeit verlangt Männer, die sich durch alle Not ihrer eigenen Seele zu der tiefen Überzeugung durchgerungen haben, daß das Sittliche in reinsten Form auch im

Menschen selbst sich verwirklichen kann und daß es dazu auf einer gewissen Stufe der Entwicklung einer „geoffenbarten“ Religion nicht mehr bedarf, Männer, die wie Lessing bereit sind, dieser Erkenntnis eschatologische Vorstellungen und Wünsche zu opfern. Diese Männer sollten die Freimaurer sein.

So haben Lessing und das Freimaurertum von der Grundlage der natürlichen Religion aus zu Aufbau und Niedergang unserer Kultur Wesentliches zu sagen. Natürliche Religion als Grund des Lessingschen Freimaurertums ist damit zugleich der Grund für die Möglichkeit einer Erkenntnis der zeitigen Schäden und für den Willen, sie in einer höheren Gestaltung des Lebens aufzuheben.

6. Entwicklung.

Die Entwicklung der menschlichen Gesittung, die ihrerseits Kultur und Zivilisation umfaßt, erhält aus der Kulturbewegung, deren Grund auf den seelischen Komponenten unseres Lebens lagert, ihre stärksten und edelsten Impulse. So ist der Gedanke einer Entwicklung des Menschengeschlechts von niederen Daseinsformen zu höherer sittlicher Gestaltung des Lebens vereinbar mit der kulturpolitischen Aufgabe, die wir der Freimaurerei zugeschrieben haben. Wenn auch nicht angenommen werden kann, daß die bewußte Hinwendung zur Erreichung des Ziels, der Herstellung eines neuen menschlichen Gemeinschaftsgefühls (Tempelbau) gleichzeitig eine höchste Blüte aller kulturellen Äußerungen herbeiführen wird, so wird sie doch eher und leichter als zu anderen Zeiten möglich sein.

Die höchste Stufe der Entwicklung, die Vervollkommenung des Menschen und des Geschlechts, ist ein ideales Ziel, seine Verwirklichung ist nur in Annäherungen möglich. Der dem Menschen verlorene „Consensus“, die Besinnung auf das Gemeinsame, kann aber schon in dieser Annäherung wiederhergestellt werden. Dazu ist die Kenntnis der Gesetze notwendig, die der Entwicklung des einzelnen Menschen und des Menschengeschlechts von primitiven ethischen Leitsätzen bis zu der mit autonomer Sittlichkeit ausgestatteten Persönlichkeit und der von diesen Persönlichkeiten gebildeten neuen Welt zugrundeliegen.

Es ist eine unendliche Bereicherung freimaurerischer Gedankengänge, daß uns Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ die Wege zeigt, die diese Entwicklung zu gehen hat. In der Ausdrucksweise seiner Zeit spricht Lessing nicht von Entwicklung, sondern läßt Gott den Menschen „erziehen“. Es ist kein Zweifel und entspricht der pantheistischen Weltanschauung Lessings, die immer wieder zum Durchbruch kommt, daß dieser Gott der Entwicklung selbst

innewohnt und im Anfange der Entwicklung nur gleichsam auf den „Himmel“ projiziert wird. Das biogenetische Grundgesetz, der Parallelismus der Ontogenie (der Entstehung des Einzelwesens) mit der Phylogenie (der Entstehung des ganzen Stammes), das Lessing in seiner „Erziehung“, vom organischen auf das gesellschaftliche Leben übertragen, einem Haeckel vorwegnimmt, ist nur anwendbar innerhalb einer materialistischen oder, wie bei Lessing, innerhalb einer pantheistischen Weltanschauung. Die Entwicklung geht nach Lessing unter sittlichen Voraussetzungen von den primitiven Formen eines mit sittlichen Forderungen durchsetzten religiösen Kultus aus, ohne den die Anwendung ethischer Prinzipien bei dem Menschen zunächst nicht möglich zu sein scheint. Dies ist kein Beweis für die absolute Unzulänglichkeit der menschlichen Natur. Daß die Menschen auf unterer Stufe ihrer Entwicklung durch Androhung von Strafen, die ein persönlicher Gott verhängt, dazu gezwungen werden müssen, das Gute zu tun, ist lediglich ein Zeichen mangelnder Vernunftkenntnis und des Vorherrschens der Leidenschaften. Wo die menschliche Vernunft versagt, infolge ihrer mangelnden Ausbildung noch versagen muß, tritt an ihre Stelle eine übergeordnete Vernunft. Diese wird von Persönlichkeiten, in denen das sittliche Bewußtsein durch die Übung der Vernunft bereits eine die Allgemeinheit überragende Stufe erreicht hat, wie etwa bei Moses, in der Idee eines überweltlichen Gottes errichtet. Solche hervorragenden Menschen empfinden bewußt oder unbewußt ihre eigene sittliche „Vollkommenheit“ oder ihr Streben danach als „Eingebung“ und „Gnade“ eines höheren Wesens, sie können sich auch nur auf diese Weise dem breiteren Volke verständlich machen. So „offenbart“ sich das Sittliche zunächst in der Vorstellung eines persönlichen Gottes, der über die Fehler der Menschen wacht. Nach Lessing ist die Offenbarung als Ausfluß dieser Idee von Gott auf der ersten Stufe notwendig und nützlich. Aber der Mensch auch unter dem „Volke“ erreicht einmal eine gewisse Stufe der Vernunftkenntnis, die ihm das „Elementarbuch“ der göttlichen Offenbarung aus der Hand schlägt. Es ist jetzt an ihm, seine Vernunftkenntnis von den sittlichen Notwendigkeiten so auszubilden, daß er der Leitung durch die göttliche Offenbarung entraten kann. Diese kann ohnehin dem Menschengeschlecht nichts geben, auf das die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde. Die göttliche Vernunft gibt ihr die sittlichen Normen nur früher.

Ebenso wie Erziehung dem einzelnen werdenden Menschen nichts geben kann, was er nicht aus sich selbst heraus hat, ebenso wie Entwicklung, was schon der Name sagt (evolutio, explicatio, Auswicklung), die Entfaltung von Teilen bedeutet, die zusammengefaltet schon vorhanden sind, kann auch die Offenbarung dem Menschen nur das geben, was des Menschen ist. So verweist uns Lessing immer wieder auf den Menschen selbst als tiefste Ursache alles religiösen und sittlichen Bewußtseins.

Als ein Beispiel seiner Gedanken wählt Lessing die Geschichte des israelitischen Volkes, und er hat sich übertragen diese Entwicklung bei sämtlichen Völkern der Erde vorgestellt. In derselben Weise hat auch der einzelne Mensch auf seinem Wege zum Ziele eine „Erziehung“ durchzumachen, auch für ihn hat die ursprüngliche religiöse Vorstellung, die „Offenbarung“, ihren pädagogischen und sittlichen Wert. An einer Stelle wird aber auch der Einzelne sich kraft seiner Vernunft und kraft der Stärkung seines sittlichen Bewußtseins, die er durch sie errungen hat, über die primitiven Hilfsmittel sittlicher Erziehung erheben können zu der Eigengesetzlichkeit der freien, sozial gerichteten Persönlichkeit.

In dieser allem Beiwerk entfremdeten Form haben die Gedanken Lessings über die Entwicklung des Menschengeschlechts für uns ihre ernste Bedeutung. Der störungsfreie Ablauf der Entwicklung im Sinne Lessings würde in der Tat den endlichen Zustand der Glückseligkeit, der Übereinstimmung des Sittlichen mit dem Natürlichen, und den Frieden unter den Menschen und Völkern herbeiführen können. Haben wir aber in der Weltgeschichte und in der Gegenwart einen Beweis dafür, daß diese Entwicklung in gerader Linie vor sich geht? Sicher nicht, denn aus Kleinheit und Niedrigkeit der Gesinnung und der sittlichen Empfindungen vermag sich der Mensch auch heute nicht zu erheben. Die religiöse Offenbarung Lessings, die dem unentwickelten Menschen zur Orientierung an die Hand gegeben wurde, ist auch heute nicht überflüssig. Wenn wir die Anschauung von der Sündhaftigkeit des Menschen abwandeln in das Bild, daß eine Mehrzahl von Menschen gewollt oder ungewollt einer sittlichen Vervollkommenung aus eigener Initiative und aus freier Selbstbestimmung nicht, heute noch nicht fähig ist und der Führung bedarf, so ist damit der zulängliche Grund für das Weiterbestehen der dogmatischen Religionen und heteronomen Anschauungen aufgedeckt.

Es wäre Pessimismus, eines Freimaurers im Sinne Lessings nicht würdig, wollte man aus dem heutigen Zustand, aus den paar Jahrtausenden, die uns von der Menschheitsentwicklung bekannt sind, darauf schließen, daß die Höhe sittlicher Vervollkommenung auch nicht in den Annäherungen, die sich aus der Natur des Ideals ergeben, jemals erreicht werde. Aus dem reifen Lebenswerk Lessings, seiner „Erziehung“, können wir uns den Mut zum Optimismus herholen. „Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur lasse mich dieser Unmerklichkeit wegen nicht an dir verzweifeln“. Die klare Linie einer menscheits- und kulturbefähigenden Entwicklung in der „Erziehung“ wird immer ein helles Licht auf unseren Weg werfen. Deshalb sollte die Idee der sittlichen Vervollkommenung immer wieder in den Mittelpunkt des Nachdenkens über die Zusammenhänge des menschlichen Lebens hineingestellt werden. Sie ist für uns, die wir unser Teil dazu beitragen wollen, die menschliche Gesittung in der Einflußnahme auf die Kulturbewegung zu fördern, um so einleuchtender, als dieser Gedanke des sittlichen „Fortschritts“ zu dem ältesten Erbgut freimaurerischer Denkungsart gehört. Freimaurerei ist Hinwendung zum Menschlichen, zum ernstesten, selbstverantwortlichen Menschentum. Das Schwergewicht dieser Verantwortung ist in dem Prinzip beschlossen, das die Erste Alte Pflicht mit dem Satze ausspricht: „Der Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen“. Dieser Satz enthält zugleich die höchste, von keinem Dogma, von keiner historischen Überlieferung beschwerte Religion. In seiner striktesten Verwirklichung ist dieser Kardinalsatz der Freimaurerei das Ziel der Erziehung des Einzelnen wie des gesamten Menschengeschlechts und lehrt zugleich ewige Achtung vor dem Menschlichen. „Ach! wenn ich einen mehr in euch gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch zu heißen“, ruft Nathan aus, und hinzugefügt müßte werden: „Ach! wenn ich einen mehr in euch gefunden hätte, der es erstrebt, ein Mensch zu heißen“. Ein Mensch im Sinne des Strebens nach jenem sittlichen Ziel, das Lessing meint; ein Mensch, der, von dieser erreichten Höhe aus das Land überblickend, den Wirrwarr enträtselnd, mit andern den Grund legt zu dem „freien Volk auf freiem Grunde“, das alle Menschen umfaßt und den erziehungsbedürftigen Knaben, der heute noch das Menschengeschlecht zu sein scheint, zu einem Mann vorurteilsfreier und gerechter Gesinnung, zu einem Mann der sittlichen Tat werden läßt.

7. Unsterblichkeit.

Als eine zweite Stufe der Entwicklung des Menschengeschlechts sieht Lessing – wieder als ein Beispiel – das Christentum an. Die Stufe des israelitischen Volkes entspricht dem Kindesalter der Menschheit, während das Christentum als das Zeitalter des heranwachsenden Knaben gelten kann. Gegenüber dem Judentum bedeutet Christus ein ethischer Fortschritt zu dem Ziele hin, der Zeit eines „neuen, ewigen“ Evangeliums, in der auch die Lehren des Christus von der „Tugend um ihrer selbst willen“ abgelöst werden. Die Annäherung des Christentums an dieses edle Menschentum besteht in erster Linie in der Ausbildung der Lehre von der Feindesliebe, in dem Ersatz der mosaischen Gesetzesgerechtigkeit durch eine edle, ethische Gesinnung. Ein zweiter Vorzug des Christentums gegenüber dem Judentum besteht nach Lessing in dem Einschluß des Gedankens von der Unsterblichkeit in die neue Ethik, dem Lessing eine große Bedeutung für die Entwicklung des Menschengeschlechtes zumißt. Der Mensch bedürfe auf dieser neuen Stufe seiner Erziehung edlerer Beweggründe für sein Verhalten, als es die zeitlichen Strafen und Belohnungen des Judentums sein konnten.

Lessing hat sich über die Unsterblichkeit nicht immer mit gleichem Schwergewicht geäußert. Er sagt an einer anderen Stelle: „Wann wird es der Vernunft gelingen, die Begierde, das Nähere über unser Schicksal in jenem Leben zu wissen, ebenso verdächtig als lächerlich zu machen? Ueber die Bekümmernisse um ein zukünftiges Leben verlieren Toren das gegenwärtige. Warum kann man ein künftiges Leben nicht ebenso ruhig abwarten wie einen künftigen Tag?“ An wieder einer anderen Stelle sagt er sogar: „Wenn es auch wahr wäre, daß es eine Religion gäbe, die uns von jenem Leben ganz ungezweifelt unterrichtete, so sollten wir dieser Religion lieber kein Gehör geben“. In diesen verschiedenartigen Äußerungen über die Unsterblichkeit liegt nicht ohne

weiteres der Widerspruch, den man darin vermuten könnte. Unsere Vernunftkenntnis, das sieht Lessing, läßt die Annahme einer persönlichen Unsterblichkeit nicht zu. Die Einsicht in die vorläufige Unmöglichkeit, hier auf Erden das Ziel des großen Entwicklungsgedankens zu erreichen, hat Lessing aber dazu bestimmt, gleich Kant die Unsterblichkeit aus moralischen Gründen zu postulieren. Einen vernünftigen Beweis hat er nicht angetreten und nicht antreten wollen.

Der Unsterblichkeitsgedanke Lessings, wie er in der „Erziehung“ und in „Leibniz von den ewigen Strafen“ zum Ausdruck kommt, scheint wiederum eine durchaus pantheistische Grundanschauung Lessings zu beweisen. Die „unsinnig groben Vorstellungen“, welche die Kirche den Menschen in der Anschauung von Himmel und Hölle eingepflanzt hatte, haben auch für Lessing keinerlei Bedeutung gehabt. Wenn er auch sagt: „Oh, meine Freunde, warum sollten wir scharfsinniger als Leibniz und menschenfreundlicher scheinen wollen als Sokrates?“, die beide ein System von Strafen und Belohnung im Jenseits angenommen hatten, so sieht er doch die „Strafe“ für denjenigen, dessen egoistischer Wille den Weg zur sittlichen Vervollkommenung nicht beschreiten will, aufgrund seiner tiefinnerlichen Überzeugung von der Gültigkeit des Entwicklungsgedankens in erster Linie darin, „daß jede Verzögerung auf dem Wege zur Vollkommenheit in alle Ewigkeit nicht einzubringen ist und sich also in alle Ewigkeit durch sich selbst bestraft“. Der Entwicklungsgedanke scheint Lessing nur bei Annahme der Unsterblichkeit möglich, denn die Annäherung an das Ziel, die volle Auswirkung der Persönlichkeit zum Vollkommenen, ist nur in aufeinanderfolgenden Stufen zu erreichen. Um eine Anschauung zu geben, in welcher Form diese sukzessive Vervollkommenung vor sich geht, stellt Lessing die uralte Hypothese von der Seelenwanderung nicht als unmöglich hin. In diesem Leben ist, wie unsere heutige Erfahrung lehrt, bei vielen die Vervollkommenung, die „vollständige innere Übereinstimmung der Gesinnung mit dem moralischen Gesetze“ (Kant), nicht möglich. „Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein?“ Lessing sagt „auf dieser Welt“, und haben wir Unrecht, wenn wir annehmen, er bewege sich damit in pantheistischen Gedankengängen?

Goethe sagt einmal: „Die Beschäftigung mit Unsterblichkeit

ist für vornehme Stände und für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben. Ein tüchtiger Mensch, der hier schon etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen, zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser“. Und ähnlich Schiller: „Ein gesunder Mensch braucht weder Unsterblichkeit noch einen Gott“. Diese beiden Aussprüche wollen nichts anderes sagen, als daß die Beschäftigung mit der Unsterblichkeit deshalb unangebracht scheint, weil wir eine absolute Wahrheit über diesen Punkt mit Hilfe unserer natürlichen Vernunft nie erlangen können, und in diesem Sinne hat auch Kant die Unsterblichkeit nur als ein „Postulat der praktischen Vernunft“ hingestellt. Die Gewißheit von der Unsterblichkeit der Seele, die manche gefühlsmäßig zu haben glauben, mag nicht immer nur auf die egoistischen Beweggründe zurückzuführen sein, die das liebe Ich unter keinen Umständen untergehen lassen wollen. Dennoch meinen wir, daß der Glaube an eine persönliche Unsterblichkeit in einer universalen Weltanschauung keinen Platz beanspruchen kann. Immer scheint mit der Frage der Unsterblichkeit auch die Frage verbunden, ob der einzelne Mensch die Fortdauer seines Lebens bewußt empfinden werde. Es entspricht dem Wesen der Unendlichkeit, bei einer Fortdauer des Lebens nach dem Tode auch ein Vorherleben vor der Geburt anzunehmen. Unsere menschliche Erfahrung lehrt uns, daß wir von diesem Vorherleben keinerlei Bewußtsein haben. Es ist deshalb auch nicht anzunehmen, daß wir von einem späteren Leben körperliches Bewußtsein haben werden. Damit entfällt praktisch der Unsterblichkeitsgedanke, und für unser heutiges körperlich-sinnliches Bewußtsein kann es keine Unsterblichkeit geben.

Aber der Sinn des Lebens erschöpft sich nicht in dem körperlichen Bewußtsein des Einzelnen. Der Sinn des Einzel Lebens ist nur zu deuten mit Bezug auf das Universum und mit Bezug auf das ganze Menschengeschlecht. Und hier scheint der Entwicklungsgedanke Lessings tatsächlich die Unsterblichkeit zuzulassen. Unsterblich ist der Mensch in Rücksicht auf seine Aufgabe, im ewigen Werden, in der stetigen Annäherung an das hohe sittliche Ziel, das uns die „Erziehung des Menschengeschlechts“ in leuchtender Ferne zeigt. Unsterblich ist das Streben des Menschen, diesem Ziel gerecht zu werden. Anfang und Ende der Entwicklung sind, so deuten wir Lessings Unsterblichkeitsidee, der Menschheit

immanent. Das Streben des Einzelnen ist mehr oder weniger bewußte Teilnahme an der Gesamtbewegung. Wieder und wieder steigen die Wellen des menschlichen Werdens die steile Felswand hinan, auf deren Höhe das Sittliche mit dem Menschlichen identisch ist. Immer wieder brechen sich die Wellen in halber Höhe, um nie ihre Tendenz und ihren Willen zu verlieren. Einmal aber, in einer fernen Zeit, wird eine große Welle kommen und den Felsen überfluten. Die Höhe ist erreicht und dann wird „Friede auf Erden“ sein. Vielleicht aber ist mit der großen Erfüllung auch das Ende der Welt gekommen:

Prometheus: Das ist ein Augenblick, der alles erfüllt,
Alles, was wir ersehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora, —
Das ist der Tod!

Pandora: Der Tod?

Prometheus: Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert alles fühlst,
Was Freud' und Schmerzen jemals dir
ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Tränen sich erleichtern will
Und seine Glut vermehrt,
Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinkst,
Und alles um dich her versinkt in Nacht
Und du, in immer eigenstem Gefühl,
Umfassest eine Welt:
Dann stirbt der Mensch. (Goethe.)

Der höchste Augenblick zugleich scheint das Ende wie in der göttlichen Erossehnsucht des Prometheus. Der Sinn des Lebens hat sich in ewigem heißen Bemühen erfüllt.

Daß sein Streben um ein Besseres, ein Höheres nie erlöschen werde und in Gänze tatsächlich nicht erlischt, bis alles erfüllt ist, das scheint dem Menschen ein unentrinnbares Gefühl zu geben, als sei er unsterblich. Wenn wir auch die Anschauung vom individuellen Fortleben nach dem Tode fallen lassen müssen und in diesem einen Punkte Lessing nicht folgen können, so bringt uns das dennoch nicht von seiner Bahn ab. Er stärkt mit seinem poetischen Glauben das Bewußtsein in uns, daß unser heißes Streben um die Vervollkommnung des Menschen nicht umsonst sein werde,

daß es immer den Sinn hat, das Leben vorwärts zu treiben in die Richtung des „Tempelbaus“, der das höchste Sittliche verwirklichen wird. Auch der Unsterblichkeitsgedanke Lessings kann für unser Tun in der Zeit fruchtbar sein. Er wird uns nicht in jene Anschauung versinken lassen, die den gegenständlichen und kleinen Dingen dieses Lebens so breiten Raum gewährt und das Dasein mit den eisernen Klammern materieller Unzulänglichkeit umfassen will. Der Unsterblichkeitsgedanke Lessings wird uns mahnen, die Kleinmütigkeit abzuwerfen, die uns den Blick verengt. Leben ist unendlich und unsterblich. Nicht unser Leben, aber das Leben jener Urkraft, die wir den Gott-Geist nennen mögen, der sich das Universum ausersehen hat, um in ewigen Wellen des Auf- und Niedergangs seiner Vollkommenheit zuzustreben. Entwicklung nennen wir den unmerklichen Fortschritt, der die Welle höher und höher trägt. Ohne Bemühung haben wir keinen Teil an dieser Entwicklung. Streben wir aber im Sinne Lessings, als ein Teil des Ganzen dem Leben Richtung und Ziel zu geben, so wissen wir, auch die Unsterblichkeitsidee unserem Werk zugrundezulegen und an den unvergänglichen Bemühungen jenes Gott-Geistes teilzuhaben.

Wieder ist damit dem Freimaurertum eine Chance gegeben, sich in dieser ewigen Bewegung als Geist des göttlichen Geistes zu verankern. Der Freimaurerei fällt die Aufgabe zu, ihren Jüngern das Bewußtsein von dieser Bewegung esoterisch zu vermitteln und sie anzuleiten, als Persönlichkeiten, in denen wiederum ein Teil jenes hohen Strebens verwirklicht ist, in das Leben hinauszuwirken. Die Arbeit am Tempel der Menschheit wird auf diese Weise auch von der Unsterblichkeitsidee aus ihrer Vollendung entgegengeführt werden können.

8. Die Tat.

Wenn die Erste Alte Pflicht für die Freimaurer das erste von allem Beiwerk freie Gedankengut ist, daß uns gewissermaßen eine Theorie der Freimaurerei gibt, so sind die Freimaurergespräche Lessings danach das Grundlegendste, was über die Freimaurerei jemals gesagt worden ist. Lessing befaßt sich hier mit den zwei inhärenten Äußerungen der Freimaurerei: mit der freimaurerischen Idee und mit der Form, die ihrer Verwirklichung dient, der Institution. Die Idee findet in den ersten drei Gesprächen ihre klassische Begründung. Die Institutionen sind in den letzten beiden Gesprächen einer ebenso ernsten Kritik unterzogen, wie sie die christliche Kirche von jeher von Lessing erfahren hat.

Ein zuverlässiges Bild, welcher Art die freimaurerische Tat sein soll und wie die Gesinnung beschaffen sein muß, um zu solchen Taten anzuapornen, zeichnen die drei Gespräche, die von der Idee handeln. Männer, die die freimaurerische Tat zu verwirklichen suchten, hat es zu allen Zeiten gegeben, obwohl die historische Freimaurerei erst im Jahrhundert Lessings entstanden ist. Die geschichtlichen Nachweise, welche die Freimaurerei auf weit ältere Urkunden und Organisationen zurückführen wollen, halten wissenschaftlicher Kritik in keiner Weise Stand; aber die Versuche solcher Nachweise sind ein Zeugnis jenes unter den Maurern verbreiteten Bewußtseins, daß die Freimaurerei ihrer Idee nach so alt wie das Menschengeschlecht sein müsse. Immer sind Menschen am Werk gewesen, deren Taten dahin gezielt haben, „um größtenteils alles, was man gemeiniglich gute Taten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen“, die vorurteilsfrei als Menschen gegen Menschen gestanden und die Schranken, die den einen von dem andern trennen, überschaut und überbrückt haben. Dieses sind die wahren Freimaurer, und ihre Taten „sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben

sie getan! Gleichwohl haben sie alles Gute getan und fahren fort, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt getan werden wird“.

Die freimaurerische Tat bedeutet Überbrückung der Trennungen und Gegensätze. Überbrückung ist nicht Beseitigung, aber sie nimmt den Gegensätzlichkeiten die böswillige und egoistische Spitze, die der Mensch gegen den Menschen kehrt und aus der sich Gewalt und Unrecht herleiten. Das Gemeinsame über dem vielen Trennenden wollen – nicht auf einem abgesteckten Stück der Landkarte, sondern innerhalb der ganzen Menschheit – ist die Art des Freimaurers. Es sind in der Welt so viele Kräfte tätig, die das Trennende und Gegensätzliche betonen, deren besondere Aufgabe es ist, irgendeinem Interesse zu dienen. Sie bemühen sich nicht nur um die Trennungen selbst, sondern versuchen, sie grundsätzlich zu machen. Darüber bricht unsere Welt zusammen. Die freimaurerische Tat, wie sie Lessing festgelegt hat, ist auf die Herstellung oder, wie wir später noch näher begründen werden, die Wiederherstellung einer menschlich gemeinsamen Grundlage gerichtet und läuft damit in eine Kulturtat ersten Ranges aus.

Vergessen wir nicht, daß die auf Trennung bedachten Kräfte in der Überzahl sind, daß sie „weder Skrupel noch Zweifel“ kennen und nötigenfalls für ihre Zwecke die Gewalt zu brauchen gewillt sind. Vergessen wir Freimaurer aber auch nicht die Hindernisse in uns selbst! Soweit sie den Einzelnen angehen, hat er unermüdlich an sich zu arbeiten, um sich der Aufgabe würdig zu erweisen, soweit sie die Gesamtheit der Freimaurerei angehen, liegt stets bereits eine rein formale Hemmung in der Institution, die sich organisatorisch der Idee bemächtigt hat und das Bleigewicht der materiellen Welt schleppen muß. Lessing sagt uns mit leisem Spott, daß auch die freimaurerischen Institutionen dieser Hemmung verfallen sind. Die letzten zwei Gespräche, die gern als weniger bedeutend hingestellt werden und es vielleicht auch wegen der Unzulänglichkeit der historischen Annahme Lessings sind, sprechen ernst und nachhaltig eine Mahnung aus, die auch die Freimaurer von heute angeht. „Die Loge verhält sich zur Freimaurerei, wie die Kirche zur Religion“, sagt Lessing. Die Loge ist ein Mittel, ein vorzügliches Mittel, die Idee der Freimaurerei in die Tat umzusetzen, sie ist aber nicht das einzige und alleinige Mittel. Der Logenbruder hat sich als

Freimaurer erst zu legitimieren, er ist es nicht durch seine bloße Zugehörigkeit zur Loge. Wohl hat er eine Chance mehr, sich an der freimaurerischen Tat zu beteiligen; aber wie, wenn er diese Chance unbenutzt läßt? Wird der andere, der sich ohne Schurz an der „Arbeit“ beteiligt, nicht darum eher ein Freimaurer geheißen werden können als jener Logenbruder?

Im Hinblick auf die große „kulturpolitische“ Sendung der Freimaurerei, auf ihre „wahren“ Taten, haben wahrlich die freimaurerischen „Taten ad extra“ eine mindere Bedeutung. Die Wohlfahrtsbestrebungen freimaurerischer Verbände und Organisationen sind Vorgänge elementarster menschlicher Hilfsbereitschaft. Sie sind dem Freimaurer angemessen, weil die soziale Hilfsbereitschaft das Mindeste ist, was von ihm verlangt werden kann. Die freimaurerische Wohlfahrt bedeutet nur einen geringen Bruchteil der „Arbeit“. Sie hat außerdem heute in der Zeit der fortgeschrittenen und komplizierten sozialen Probleme vielfach ihren Sinn verloren. Die überlieferten Formen der „Armenpflege“ sind der Zeit auch nicht annähernd angemessen. Deshalb ist die Wirksamkeit solcher Wohlfahrtspflege so gering und gegenüber unseren sozialen Schäden so verhältnismäßig bedeutungslos. Die Erkenntnis, daß man, um helfen zu können, an der Wurzel dieser Schäden beginnen muß, scheint bei den eifrigen Förderern dieser Art Sozialpolitik noch nicht durchgedrungen zu sein. So bewegt man sich in Experimenten, die zu anderen Zeiten ihre Berechtigung gehabt haben mögen, die heute aber wirkungslos in das Elend des Tages versinken. Zeit und Mittel sind zersplittert, wenn nicht gänzlich vertan. Die wahre freimaurerische Tat erschöpft sich nicht in harmloser Gewissensberuhigung, sondern verlangt, daß man die morschen Stützen der heutigen Gesellschaftsordnung vollends umlegt und den Grund für eine neue Gerechtigkeit baut.

Lessing weist uns auch hier den Weg, indem er die Freimaurer, wie sie sein sollen, bezeichnet als „Männer, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht eckelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt und der Geringe sich dreist erhebt.“ Das bedeutet in die Sprache unserer Zeit übersetzt, daß ebenso wie die Schranken der Glaubensbekenntnisse die sozialen Schranken fallen müssen, soll das Gemeinsame hergestellt werden, auf dem allein sich eine neue soziale Ordnung erheben kann.

Das größte Hindernis, das einer Kulturpolitik in unserem Sinne heute entgegengetürmt ist, sind die Schranken der Nationen und Rassen. Hier sprießt die giftigste Blüte, die auf menschlichem Boden entstehen konnte, der Haß gegen den andern, in überwuchernder Breite. Wall für Wall richten die nationalen Interessen auf, um den Menschen vom Menschen zu reißen. Ungeheure, nie ermüdende Kräfte sind tätig, um die menschlichen Trennungen in Rasse und Volk dauernd zu machen. Das überspitzte Gruppenbewußtsein, das dem Nationalismus eigen ist, läßt eine Geltung dessen, der einer anderen Gruppe angehört, nicht zu. Die Entfernung von den Grundlagen menschlicher Ethik und Toleranz kann nicht weiter sein als in der bewußten Pflege nationaler „Gefühle“. Wenn die Griechen sich als Nation und als ein Volk fühlten, das grundsätzlich allen anderen überlegen war, so ist ihnen das darum nicht zu verdenken, weil sie andere Völker nicht kannten. Sobald sie die Kenntnis von anderen Völkern hatten, bildete sich auch bei ihnen das edle Weltbürgertum aus, das wir den Stoikern verdanken. Uns aber ist die ganze weite Welt bekannt, wir wissen, daß auch Azteken und Chinesen der „Menschheit Würde“ in der Hand gehalten haben. Und wir sollten uns dessen nicht schämen, daß wir die Grenzpfähle unserer mehr oder weniger zufälligen Landstriche immer wieder mit den grellsten Farben neu bemalen? Ist es nicht Heuchelei, wenn wir uns dazu noch in irgendeinem Glaubensbekenntnis als „Kinder Gottes“ zu bezeichnen den Mut haben? Freimaurerei vollends ist nicht mehr Freimaurerei, wenn sie nicht Männer zählt, „die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg sind und genau wissen, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört“, wenn sie nicht die falschen Ideen von der Vergottung des Staates weit von sich abweist. Wodurch sollten sich denn die Freimaurer von denen unterscheiden, die sich ein geistiges Gebiet, das sie „Weltanschauung“ nennen, und ein materielles Gebiet, daß ihnen „Nation“ heißt, abstecken und darum so hohe Zäune errichten, daß sie nimmermehr darüber schauen können? Nein, Freimaurerei ist tatsächlich keine „Weltanschauung“ in diesem Sinne, sie ist mehr als ein recht und schlecht zusammengezimmelter, öfter noch durch Herkommen und Gewohnheit übernommener „Standpunkt“, sie ist etwas weit Überragenderes.

Lessing legt den Finger in die Wunde der deutschen Freimaurerei, an der sie zugrundegehen wird, wenn noch so stolze

Organisationen den Namen „Freimaurer“ an ihr Schild hängen, denn Freimaurerei hat ihren Sinn verloren, wenn sie sich selbst auf die Gegensätze verschanzt, die sie im Sinne ihrer großen menschlichen und kulturellen Aufgabe weit überbrücken sollte. Ein großer Teil der deutschen Freimaurerei – das ist unbestritten – steht heute der nationalistischen Hetze unter den Völkern gleichgültig, wenn nicht wohlwollend gegenüber. Eine für den Menschheitsgedanken trübe Zeit politischer Scheinblüte haben die deutschen Freimaurer vorübergehen lassen, ohne ihr humanitäres Erbgut treu zu verwalten und trotz allem Hurrageschrei zu vermehren. Heute bemühen sie sich, es vollends zu verschleiern. Die deutsche Freimaurerei beantwortet die Angriffe gegen sie nicht mit der Verteidigung ihrer humanitären Grundsätze, sondern mit dem Hinweis auf eine gleichgerichtete nationale Tätigkeit, deren sich jene befleißigen, die sich zu den staaterhaltenden Elementen ex officio zählen. Nicht lange mehr, und eine Freimaurerei im Sinne der Ersten Alten Pflicht und im Sinne Lessings wird nur noch in kleinen Zirkeln existieren, die auch auf deutschem Boden ihre Idee nicht an die höhnende Welt verlieren wollen, die wissen, daß auch ein scheinbarer Rückschlag in der Entwicklung des Menschengeschlechts zu seiner sittlichen Höhe, zu der Anerkennung des Menschen im Menschen, die wahre Freimaurerei nicht „vernichten“ wird. „Weil man etwas sein kann, ohne es zu heißen“, werden sich diesen Männern jene zugesellen, die auch ohne organisatorische Bindung die freimaurerische Tat in die Wirklichkeit umzusetzen gewillt sind. Sie werden zusammen die große Kulturtat vollbringen, zu der der einzig mögliche fruchtbare Weg einer Kulturpolitik hinführt, und die Zeitnot überwinden. Lange nicht ist der letzte Stein zum Bau gefügt, an dem wir unermüdlich arbeiten. Unsere Zeit fordert die Tat am unvollendeten Bau. Mögen andere Geschlechter ihn vollenden. Wir wollen das Unsrige tun; Lessing und denen, die der Menschheit dienen, die brüderliche Hand!

9. Humanität.

Den Vorwurf des reinen „Intellektualismus“ verdient die Aufklärung, wie wir sahen, nicht. An Hand Lessings können wir uns überzeugen, daß auch ein zweiter Einwand gegen sie, sie lasse die „stete Beziehung der Ideen auf den Willen“ vermissen, nicht immer berechtigt ist. Diese Beziehung ist in den Ansätzen zur praktischen Humanitätsarbeit der Freimaurerei, die „mit einem Körnchen Salz“ doch als ein Kind der Aufklärung gelten muß, in dem Streben nach Verwirklichung der sittlichen Leitidee Lessings ohne Zweifel vorhanden. Nathan ist nicht nur der tolerante Weise, der quietistisch ein allgemeines „Laissez faire“ predigt, sondern meint etwas sehr Positives, wenn er fordert, der Ring müsse – ob echt oder unecht – die Kraft haben, „vor Gott und den Menschen angenehm“ zu machen. Alles andere ist in der Tat überflüssig, mag dieser oder jener Ring – es gibt heute deren so viele – noch so sehr vergoldet sein. An der Pforte des Tempels der Menschheit gilt kein Tand, nur echtes, heiliges Gut. Niemand wird eintreten können, dem nicht das Wort ins Herz geschrieben ist:

„Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen . . .“

Die Wahrheit zu allem Tun, die Lessing fordert, die absolute Anerkennung der Gültigkeit des ethischen Prinzips als grundlegenden Bestandteil einer „natürlichen Religion“, die stetige und bewußte Anteilnahme an der Entwicklung des Menschengeschlechts und endlich die freimaurerische Tat sind Forderungen, die eine energische Hinwendung zum „Ziel“ nicht nur als Idee bedeuten. Unser Kulturstreben ist ein Teil des Strebens nach Humanität, die wir in etwa dem gleichen Klang wie bei Herder mit der Möglichkeit höchster

Kultur identifizierten. Der Kulturwille, von der unsere „Kulturpolitik“ beseelt sein sollte, ist der aktive Bestandteil unseres humanitären Strebens. Er verwirklicht in der Tat die Beziehung der freimaurerischen Idee auf den Willen. Der freimaurerische, „kulturschöpferische“ Wille ist, wie bis zur Evidenz gezeigt worden zu sein scheint, seelischen Ursprungs, ohne dem Intellekt nur eine Handlangerrolle zuzuschieben. Voluntaristische Motive, die den willensmäßigen Tendenzen einen absoluten Vorrang einräumen, sind ihm gänzlich fremd. So ist auch Gewalt für ihn ein unbekannter Begriff. Die „Macht“ der Humanität wird sich – es gilt, dies dem Menschen zuzutrauen, wie es Lessing und Herder taten – auch ohne Gewalt und Unrecht durchsetzen.

Dieser Kulturwille, getragen von einer sinngemäßen Kulturpolitik, sieht sich heute einem verworrenen Getümmel von sich widerstreitenden „Gefühlen“ und „Interessen“ gegenüber und sucht – wie wir schon sagten – den seelischen „Consensus“, der dies alles auf seiner menschlichen Grundlage zusammenschweißt, zu schaffen. Schon einmal hat ein solcher Consensus die Welt, soweit sie damals reichte, umfaßt. Wie die ungeheure Kuppel eines Riesendoms überwölbte das Mittelalter in der Idee und in der Tatsächlichkeit der Kirche das ganze Leben. Ein hohes Gemeinschaftsgefühl erfüllte die Menschen, ungehemmt von nationalen und sozialen Schranken. Doch diese Welt lag in Fesseln. Nicht freies Menschtum und erwachtes Bewußtsein von sich selbst waren die Grundmauern des stolzen Kirchenbaues, sondern ein tiefes Abhängigkeitsgefühl von „Gott“ als der jenseitigen Verwirklichung der sittlichen Idee. Der hohe Dom ist durch die Angriffe der menschlichen Vernunft, die in Freiheit, nicht in Knechtschaft leben wollte, niedergerissen. Nur die starken Grundmauern erheben sich aus den Trümmern und trotzen der Zeit. Aber die menschliche Vernunft hat selbst mit Hilfe ihrer seelischen Triebkräfte ein neues, menscheitsumfassendes Gebäude noch nicht an die Stelle des christlichen Riesendomes setzen können, weil die Vernunft bewußt oder unbewußt von Mächten daran gehindert wird, die ihren Vorteil in der Niederhaltung jener erblicken, weil der Mensch sich aus den Fesseln dogmatischer Abhängigkeit noch nicht zu der sittlichen Höhe zu erheben vermochte, die ihm den freien Blick gewährt und endlich die diesseitige Verwirklichung der sittlichen Idee, den Tempelbau der natürlichen Religion und der vernunftgemäßen

Ethik ermöglicht, den Bau, den wir Freimaurer mit Rücksicht auf das soziale Ziel aller menscheitsbetonten Ethik den „Tempelbau der Humanität“ nennen. Er wird in einem höheren, freieren Sinne das Gemeinschaftsgefühl des mittelalterlichen Menschen, das Verbundensein mit dem andern, wiederherstellen können und damit den „Consensus“, den wir als die Voraussetzung für die Gesundung unserer Kultur ansehen müssen. Der Bausteine sind wenige, der Arbeiter noch weniger. Nichts aber, dessen konnten wir uns bei Lessing versichern, wird die Arbeit am Bau hindern, solange Leben ist.

Den Grundriß des Tempels gaben uns die alten Freimaurer, und Lessing begann mit dem Fundament. Uns Epigonen wird die Arbeit sauer im Sturm und Wetter der Zeiten, und noch immer können wir kein Ende absehen. Aber ist das Ziel der Vollendung des Baus im Sinne stetiger Annäherung an die Idee Utopie? – Platon untersucht am Schlusse seines Staates, ob er Utopien vorgebracht habe. Schwer sei es freilich, sagt er, die von ihm geforderte Verfassung des idealen Staates der königlichen Weisen ins Leben zu rufen, aber nicht unmöglich, sofern nur die wahren Philosophen zur Herrschaft berufen würden, als Männer, die in der Gerechtigkeit das höchste Staatsideal aufzustellen vermöchten. Die Einführung der Verfassung sei aber leicht, wenn die jungen Menschen nach den neuen Gesetzen erzogen würden, denn dann werde einst der dem Wesen des neuen Staates homogene Mensch auftreten. Das gilt auch für den Tempelbau der Humanität. Der dem Wesen freimaurerischer Arbeit homogene Mensch wird ihn aufführen können. Diesen Menschen zu schaffen, ist die erste und alleinige Aufgabe der freimaurerischen Esoterik, die niemals Selbstzweck, nur Mittel zum Zweck im Hinblick auf die großen Ziele sein kann.

Die hellenistische Philosophie steigerte nach Platon die Idee des Volkstums, des „Staates“, zuerst zur Idee der Menschheit, die katholische Kirche erweiterte die Nation zur Gesamtheit der Gläubigen. Der Protestantismus nationalisierte den Gottesdienst, sprengte die mittelalterliche Einheit und verengerte die religiösen Kreise, die Aufklärung endlich erhob die Nationalität zur übernationalen Humanität, die bei Herder nicht nur die kultivierten Völker umfaßt, sondern alle Menschen auf dem Erdenrund: denn nirgends, bei keinem noch so primitiven Volke, vermißte er den Kern der

Humanität. Die Freimaurerei übernahm das Humanitätsideal der Aufklärung und suchte eine höhere Einheit, als es die katholische Kirche sein konnte, wiederherzustellen. Der Realismus des 19. Jahrhunderts zerstörte aber nicht nur wieder das gemeinsame Band der Menschlichkeit und der Menschheit, sondern störte auch bis auf den heutigen Tag durch das Eindringen humanitätsfeindlicher Elemente die Aufbauarbeit der Freimaurerei. Eine neue „Aufklärung“ wird, wie wir hoffen, im 20. Jahrhundert das Humanitätsideal bis zur Annäherung an die Wirklichkeit wiederherstellen, damit der zeitigen Wirrsal ein Ende bereitend. Die freimaurerische „Kulturpolitik“, wie wir sie meinen, wird in diesem edlen Streit in den ersten Reihen zu kämpfen haben.

An dieser Stelle gilt es einen Einwand abzutun, der neuerdings von den humanitätsfeindlichen Kräften innerhalb der Freimaurerei mit Rücksicht auf engere Zielsetzungen nationaler Art geltendgemacht wird. Von dieser Seite aus wird vielfach versucht, den Begriff „Humanität“ zu diskreditieren, indem man es so darstellt, als ob Humanität dieses und jenes bedeuten könne, aber keinen festen Inhalt habe. Einmal meine man damit „Menschheit“, ein ander Mal „Menschlichkeit“, obwohl beide Inhalte „grundsätzlich“ verschieden seien. Außerdem suchen nationale und schulmeisterliche Gemüter das „Fremdwort“ Humanität vom spezialistischen Standpunkt aus zu zerfasern in getreulicher Erfüllung des Mephistowortes:

Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band.

„Humanität“ ist freilich kein enger Begriff und erfordert demgemäß Verständnisweite. Er umfaßt Menschheit sowohl als Menschlichkeit, humanitas (franz. humanité) ist beides. Jeder meint allein diesen verbundenen Inhalt, eine Zerlegung kommt nicht bei ihm vor. Die Liebe zur Menschheit und der Glaube an die Menschlichkeit durchdrang sein ganzes Leben. „Die Kette der Bildung“ zur Menschlichkeit ist die „wahre Menschengeschichte, ohne welche alle äußeren Weltbegebenheiten nur Wolken sind oder erschreckende Mißgestalten werden.“ Kants ethischer Staat umfaßt sowohl die Menschheit, als auch in ihm die edelste Menschlichkeit verwirklicht ist. Bei allen Denkern jener Zeit kehrt die allgemeine Bedeutung des Wortes „Humanität“ immer wieder.

Wie könnte es auch anders sein? Ist der Bau der Menschheit doch nicht möglich ohne in edelste Menschlichkeit getauchtes Menschtum, und Menschlichkeit niemals reiner und wahrer zu erlangen als im Reiche der ganzen Menschheit. Nichts anderes verstand auch Lessing unter Humanität. Obwohl er dieses Wort nicht anwendet, schwebt ihm doch als Ziel der Entwicklung des Menschengeschlechts der freimaurerische Humanitätsbau vor, der das Sittliche im einzelnen Menschen und im ganzen Menschengeschlecht verwirklichen wird.

Menschlichkeit ist die Humanität vom Gesichtspunkt des Einzelnen aus, als individualistischer Begriff. Sie ist die Ausübung einer persönlichen Pflicht gegenüber dem Mitmenschen (das „Sittengesetz“ der Ersten Alten Pflicht). Menschheit ist die gegenüber den Gegensätzlichkeiten des Tages geforderte Einheit, eine höhere Form gemeinsamen Denkens und Fühlens, das wie eine hohe Welle den ganzen Erdball umkreist, aus der der einzelne Mensch schöpfen kann als aus einem Born unermesslicher Güte und Weisheit (Tempelbau). Es liegt an uns, das alte, nicht verengte Ideal der Humanität wieder in die Rechte einzusetzen, deren es die Gegenwart innerhalb und außerhalb der freimaurerischen Reihen beraubt hat, die Humanität wieder und wieder anzusehen als das einigende Band, das alle Menschen bindet, das sie alle umfaßt in ihren Größen und Niederungen, das sie alle berührt als Quelle ihres menschlichen Daseins und von dem sie die höchsten Güter des Geistes und der Seele empfangen.

10. Vermächtnis.

An einem blassen Februartage des Jahres 1781 ging der Geist Lessings seine ewigen Wege. Der „Kirchenbote für Religionsfreunde aller Kirchen“ wußte seinen frommen Lesern zu erzählen, daß die Gesellschaft, die Lessing bei seinem Tode um sich hatte, aus Christen und Juden bestand, daß er einen Geistlichen in seiner Todesstunde abgewiesen habe und daß das Volk glaube, der Teufel habe ihn geholt. In Wahrheit starb er ruhig und des Lebens müde. Die Xenien Schillers und Goethes fanden verehrungsvoll den Spruch:

„Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter,
Nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist.“

Die Großen ehrten ihn als ihren Geist, das Volk glaubte, er sei dem Teufel verfallen: es gibt kein treffenderes Bild zu zeigen, wie sehr Lessing dem Leben, das ihn umgab, voraus-eilte. Den Teufel würde man heute kaum noch glauben, aber der Sinn sittlicher Vervollkommenung auf autonomer menschlicher Grundlage wird auch heute noch nicht überall verstanden oder mißverstanden. Viel weniger noch ist man bereit, einer kulturellen und humanitären Arbeit im Sinne des Freimaurers Lessing Berechtigung und Raum zu schaffen. Hier ist der tiefe Grund für die Notwendigkeit, solche Lehren auch heute nur esoterisch zu vermitteln; die Freimaurerei wird immer ein „Geheimnis“ bleiben: „ihre wahren Taten sind ihr Geheimnis“. Der Masse kann zwar der Antrieb vermittelt werden, nicht aber wird sie dem Schwung des Geistes und der Seele, mit dem ein Lessing sein Lebenswerk schuf, folgen können. Die Aristokratie freimaurerischer Weisheit ist berufen und auserwählt!

Für ihren Geist findet Lessing Motive, die der Freimaurerei eine Rolle im Weltgeschehen zumessen, wie sie ihr außer Herder sonst niemand gegeben hat. Für den Willen der

Freimaurerei zeigt Lessing in den „Gesprächen“ und im „Nathan“ die Wege, die gangbar sind und von uns immer gegangen werden müssen, soll sich uns selbst der tiefere Sinn freimaurerischen Strebens, das „Geheimnis“, offenbaren. Es ist kein Tasten ins Ungewisse, es ist trotz seelischer Verankerung im Unendlichen keine mystische Schwärmerei, deren sich der Freimaurer zu seinem Werk bedient. Klaren Geistes und ernsthaften Willens erwartet ihn die Aufgabe. Nichts ist schädlicher als das Versteckspiel vor den „Imponderabilien“, nichts ist verderblicher als der Schluß, die individuelle Esoterik der Freimaurerei bedinge auch ein esoterisches Verhalten gegenüber den Problemen der Zeit. Die Freimaurerei hat ihre große, exoterische „kulturpolitische“ Aufgabe, die sie in dem einzelnen Freimaurer verwirklichen muß, will sie in Wahrheit Freimaurerei heißen.

Der Untergang des Abendlandes, von Propheten verkündet, die der fälschlichen Annahme huldigen, die Menschheit würde altern, hat dem Freimaurer, der „kulturschöpferisch“ ins Leben hinausgreift, nichts zu sagen. Kulturen altern nicht, aber sie können an Krankheit zugrunde gehen. Die abendländische Kultur ist schwerkrank, das ist wahr, aber der Arzt braucht die Hoffnung nicht aufzugeben, solange das Leben pulsiert. Und das wird auf unserem Planeten erst dann zu Ende sein, wenn einst die Sonne erkaltet und für den Organismus des Menschen keine Anpassungsmöglichkeit mehr gegeben ist. Bis dahin ist Raum vollauf, den Bau der Menschheit aufzuführen, sich in innermenschlicher Entwicklung als Geist des Gottgeistes zu betätigen, dessen Streben nach Werden und Vergehen die Erde ihr Dasein verdankt. Freimaurerei wird in der Teilnahme an dieser strebenden Gottheit, wie sie stets war, auch immer sein, sei es auch, daß in näherer oder späterer Zukunft die heutige historische Form des Freimaurertums längst vergangen ist. Immer wird auch die Freimaurerei in diesem Sinne nicht nur einen Teil, sondern das Ganze umfassen, nicht nur das Ich, auch das Du in allen mannigfachen Veränderungen und in der Sehnsucht nach dem Frieden umspannen. Der Kulturwille, der diesem Boden entwächst, wird den Willen der Menschen befruchten, dem Du und dem Ich Raum zu schaffen in der materiellen Welt, dem Ich und Du das Gemeinsame zu vermitteln, das den Sinn der menschlichen Wirksamkeit ausmacht. Das schlechthin Böse in der Welt ist nicht der Mensch, aber es steckt in ihm zu vielen Teilen, und der „gesunde“ Egoismus ist lange nicht

so gesund, wie man ihn haben möchte; er weiß sich selbst stets zu retten vor den anderen. Sein Sieg wird den werdenden Gott in uns von Zeit zu Zeit im Laufe des Weltgeschehens eine Spanne zurückwerfen. Seine Niederlage wird die Entwicklung des Menschengeschlechts in die Weltweite eines großen Geistes treiben, dem heute noch nicht das Leben gehört, der aber nie in seinem Verlangen aufhören wird, es zu besitzen. Kultur ist sein liebstes Kind. Kultur gibt diesem Geist seinen Grund und seine höchste Krönung. Sie ist als Grund und Krönung auch Streben der Freimaurerei.

Die Zeit versagt. Sorgen wir dafür, daß wir nicht versagen! Menschliche Unzulänglichkeit können wir nicht verhindern, aber wir können verhindern, daß diese Unzulänglichkeit zum Ideal erhoben wird, wir können kämpfen, daß sie in der Synthese von Mensch zu Mensch gemildert wird. Das ist das heilige Vermächtnis des Freimaurers Gotthold Ephraim Lessing für unsere Zeit!

Tun wir unsere Arbeit in steter Aufgeschlossenheit für den tiefsten Sinn unseres Daseins. Die Frage nach dem Sinn des Lebens löst sich für den werkgerechten Maurer in der Arbeit am Tempelbau, von der das Goethewort gilt:

„Schwerer Dienste tägliche Bewahrung,
Sonst bedarf es keiner Offenbarung.“

Unser Tun ist „nur ein Gleichnis“, aber das menschlich Unzulängliche wird in der freimaurerischen Tat und in dem Willen zu ihr zum Ereignis.

Dies aber sagt Konfuzius: „Weisheit, Menschlichkeit, Mut: diese drei sind die immer wirksamen Geisteskräfte auf Erden. Zu ihrer Ausführung ist eines not: die Entschlossenheit, ans Ziel zu kommen. Ob einer von Geburt dies erkennt oder durch Lernen es erkennt oder durch Mühsal es erkennt: wenn er es erkennt, ist alles eines. Der Meister sprach: Liebe zum Lernen führt hin zur Weisheit, kräftiges Handeln führt hin zur Menschlichkeit, sich schämen können führt hin zum Mut. Wer diese drei Dinge weiß, der weiß, wodurch er seine Person zu bilden hat, der weiß, wodurch er die Menschen ordnen kann, der weiß, wodurch er die Welt, den Staat, das Haus ordnen kann.“

Das Leben ist uns nahe, und es ist uns fern. Und ob wir auch dem Menschen selbst die überwindende Kraft zuschrei-

ben: Ehrfurcht und Bewunderung vor dem „bestirnten Himmel über mir und dem moralischen Gesetz in mir“ werden reiner und anhaltender aus unseren Herzen strahlen, als in der menschlichen Verächtlichmachung Gottes durch tierhafte Furcht vor dem Unerforschlichen. Freimaurer sein heißt: in allem ein Mensch sein!

Literaturverzeichnis:

- WITKOWSKI: „Lessings Werke“, 7 Bände. Leipzig.
 HERDER: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. Leipzig.
 JODL: „Geschichte der Ethik“, 1. Band. Stuttgart und Berlin 1930.
 SAKMANN: „Voltaire. Aus dem Hauptquartier der Aufklärung“, Stuttgart 1922.
 SCHWARZ: „Gott. Jenseits von Theismus und Pantheismus“, Berlin 1928.
 FRANCKE: „Weltbürgertum“, Berlin 1928.
 ERMATINGER: „Krisen und Probleme“, Wien 1928.
 WILHELM: „Li Gi, das Buch der Sitte“, Jena 1930.
 VERING: „Platons Staat“, Frankfurt a. Main 1925.
 BARTH: „Philosophie der Geschichte als Soziologie“, Leipzig 1922.
 OPPENHEIMER: „System der Soziologie“, 1. Band. Jena 1922.
 HANSEL: „Untersuchung über die Erste Alte Pflicht“. Prag 1930.
 PENZIG: „Logengespräche über Politik und Religion“. Leipzig.
 CASPARI: „Die Bedeutung des Freimaurertums für das geistige Leben“. Berlin.

DR. HANS HARTMANN

Echte Freiheit

Inhalt:

EINLEITUNG: LESSING ALS ERZIEHER.

Die kulturpolitische Lage zur Zeit Lessings, verglichen mit der unseren. Entwicklung der Toleranz. Rückläufige Bewegungen. Stellung zum Geheimnis. Das dritte Reich.

I. TAKTISCHE UND POSITIVE TOLERANZ

Trennung und Verbindung. Der Wettbewerb der Religionen. Die Zusammenarbeit der Gutgesinnten.

II. DIE RELIGION DER TAT

Liebeswerke. Das Geheimnis der Quelle der Tat. Das Geheimnis keine Spielerei. Die Schaffung neuer Zustände. Wahre Humanität. Die Judenfrage. Die echte Tat.

III. DAS DRITTE REICH

Die Menschheit. Die Nation als Voraussetzung. Der Glaube.

VON Rembrandt als Erzieher haben wir viel gehört, aber Lessing als Erzieher unserer Zeit ist noch nicht so zur Geltung gekommen, wie er es verdient. Und das Chaos, die Gestaltlosigkeit unserer Tage, die freilich nach einer neuen reineren Schöpfung rufen, verlangen doch geradezu nach einem Manne, der in der Fülle seiner Erkenntnisse und Gesichte uns Heutigen etwas Besonderes zu sagen hat. Nach einem Manne, der zu seiner Zeit um die wunden Stellen im Kulturlieben wußte, der sich dann nicht mit einfachen und billigen Heilmitteln begnügte, sondern von einem umfassenden und geläuterten Kulturbewußtsein aus den Weg zur Gesundung betrat.

Freilich: man hat in Lessing viel zu sehr den Freigeist und Rationalisten, den bloßen Zerstörer jahrhundertalter Tradition gesehen, und das Bild, das der Pastor Götze in Hamburg zu seiner Zeit von ihm entwarf, verdirbt auch heute noch vielen Freunden und Feinden Lessings den Zugang zu seinem wahren Charakter und Wesen. Denn Lessing war kein Zerstörer des Lebens und seiner echten Formungen, er wollte es vielmehr aus den Umklammerungen alles Fanatischen, Engherzigen, Dumpfen befreien, aber er wollte dabei sein Geheimnis, seine Substanz, seine Verpflichtung lassen, er wollte sich ihm nur in jener Haltung der Ehrfurcht nähern, wie sie seinem Freimaurerbruder Goethe dann später eigen war, und er wollte seine Zeit lehren, dies zu tun. Er erkannte, daß die Wunderdoktoren und Pfuscher, die mit ihren massiven Denkmethode das Leben in Fesseln zwängen, seinem Sinn ganz ferne sind, und darum blieb er unerbittlich im Kampfe gegen die, die vorgaben, das Geheimnis allein deuten zu können und die gar noch ihre höchst unmaßgebliche, aber um so anspruchsvoller auftretende Deutung allen anderen aufzwingen wollten. Und damit rettete er das wahre Geheimnis des Lebens.

* * *

Die kulturpolitische Lage zur Zeit Lessings war verschieden von der unsrigen und sie zeigt doch auch wiederum merkwürdig verwandte Züge. Der Gedanke der Toleranz und der noch weitergehende der Relativität der Wahrheit war jung, und erschrocken horchten die im dogmatischen Denken befangenen Weltanschauungsverbände aller Art auf, als nicht nur mehr ihre Einzelwahrheiten in Frage gestellt wurden – da hatte man sich mit Rabulistik immer helfen können –, sondern als ihr Wahrheitsbegriff als solcher ins Wanken geriet. Die einen waren schweigsamer, hingen sich ein tolerantes Mäntelchen um und sicherten sich die Gefolgschaft ihrer Mitglieder auf andere Weise. Wir wissen, daß die katholische Kirche sogar von der „Aufklärung“ angekränkt war. Dieser Prozeß wurde befördert durch die allgemeine Auflockerung des Moralischen, und man weiß, daß eine solche stets mit einem Zurücktreten des dogmatisierten Fanatismus – wenigstens in großen Verbänden – Hand in Hand geht. Andere Gruppen freilich widerstanden der „Aufklärung“ unerbittlich und lehnten den neuen Wahrheitsbegriff mit all seinen Folgerungen ab. Der „Synkretismus“, das heißt die Verschmelzung der Konfessionen und Religionen und die Herausarbeitung des Gemeinsamen, fand keine Gnade. Sein erster Wortführer, der Helmstedter Universitäts-theologe Georg Calixt (gest. 1656), wurde erbittert bekämpft. Und auch die weit ausgreifenden Gedanken eines Leibniz fanden die Ablehnung der in Rechtgläubigkeit erstarrten kirchlichen Verbände.

Hier haben wir nun eine ganz deutliche Parallele zur Lage der Gegenwart. Die wissenschaftliche Forschung, angebahnt durch den Freimaurer Herder, hat in allen Erdteilen eine Gemeinsamkeit in den höchsten Geistesgütern der Menschheit festgestellt, unbeschadet der individuellen Eigentümlichkeiten. Die Notwendigkeit praktischer Zusammenarbeit unter den großen Weltanschauungsverbänden liegt auf der Hand. Und doch ist der Gedanke, man solle sich auf das Gemeinsame einigen, undurchführbar, und jede Gruppe verharret auf ihrem sogenannten „geschichtlichen Recht“, das heißt, sie verwechselt die ihr durch das geschichtliche Schicksal zu teil gewordene Verwurzelung mit der absoluten Wahrheit. Selbst bei einem so hoch und weitgerichteten Werke wie dem „Weltfriedenskongreß aller Religionen“, dessen vorbereitende Tagung in Genf im September 1928 etwa 500 Religionsführer aus aller Welt vereinigte, mußten alle Versuche, eine geistige

Einheit herauszuarbeiten, unterbleiben. Nur die Zusammenarbeit im Praktischen stand zur Debatte. Und der unter amerikanisch-protestantischer Leitung stehende schöne Versuch eines gemeinsamen „Gottesdienstes“ für alle Religionen, der sehr sinnvoll aufgebaut war und erfolgreich verlief, mußte wegen der Bedenken seitens der großen dogmatisch gerichteten Kirchen für die Zukunft wieder aufgegeben werden. Dabei waren in dem Wechselgespräch zwischen dem indischen Sprecher, einem Führer der Parsisten, die in Indien etwa 10 Millionen Anhänger haben, und der aus allen Religionsgemeinschaften bestehenden „Gemeinde“ nur die Wahrheiten angeklungen, die im Sinne Lessings Allgemeingut jedes besinnlichen Menschen sind, der tiefer in das Wesen der Dinge dringen will.

Wir stehen noch genau so ratlos wie Lessing vor dem Unverstand und der mangelnden Verantwortung der Menschen, die sich davor fürchten, das Gemeinsame und Verbindende herauszuarbeiten. Es ist das – wie auch Lessing schon ganz tief fühlte – im Grunde nur ein Zeichen eigener Unsicherheit. Und man verdeckt ja die mangelnde Sicherheit und Sieghaftigkeit der eigenen Haltung immer am besten durch Unnachgiebigkeit gegen Andersdenkende. Wer auf seine Rechtgläubigkeit pocht, der weiß, daß er sehr leicht etwas verlieren würde, wenn er sich in einen ehrlichen und offenen geistigen Wettbewerb mit anderen einlassen würde.

So erkennen wir auch heute noch wie zu Lessings Zeit einen Mangel an jener positiven Toleranz, die die eigentliche Forderung ist, die die Gegenwart an uns stellt. Und dem, was uns Lessing hier zu sagen hat, soll späterhin der erste Teil unserer Betrachtungen dienen.

* * *

Haben wir eine Parallele zu unserer Lage gefunden, so unterscheiden sich freilich die Zeiten in anderer Beziehung erheblich.

Zu Lessings Zeit war der Gedanke der Toleranz und des freien geistigen Wettbewerbs in einem unaufhaltsamen Siegeslaufe begriffen. Selbst der Kirchenstaat, selbst Rußland waren davon angekränkt. Und wo, wie in Spanien die Hemmungen größer waren als die Tendenz der Freiheit, da bedeutete das für das öffentliche Bewußtsein Europas einen Rückstand, über den die Zukunftsgläubigen zur Tagesordnung übergingen.

Heute haben wir eine rückläufige Bewegung, die jene Toleranzidee als eine vorübergehende Epoche wieder aus der Weltgeschichte streichen will. Die politischen Diktatoren der Gegenwart, seien sie faschistisch oder bolschewistisch, sind in der ständigen Gefahr, die geistige Freiheit und das kritische Vermögen, die Errungenschaften der letzten zweihundert Jahre, für die Lessing eine so große und schöne Verantwortung trägt, einer Doktrin unterzuordnen. Kein Geringerer als der italienische Philosoph Croce, ein Mann von Weltruf, hat das immer wieder ausgesprochen. Gerade diese Gegenbewegung gegen die geistige Freiheit kann aber für die, die sich in der Nachfolge Lessings wissen, nicht der Sinn der Geschichte sein. Denn nur aus der Wahrheit und aus der positiven schöpferischen Kritik kann neue sinnvolle und dauernde Gestaltung kommen.

So ist Lessings Ruf nach der geistigen Freiheit und nach geistigen Methoden, nach dem Prinzip des „Fair Play“, des vornehmen Wettbewerbs, für unsere Zeit mindestens ebenso wichtig wie für die seinige.

Auf einem anderen nicht minder wichtigen Gebiete scheint sich auch das Rad der Weltgeschichte rückwärts drehen zu wollen. Die Zeit Lessings erwachte aus den Alpträumen von Mystik und Alchemie, Astrologie und Aberglauben. In dem vierten seiner Gespräche für Freimaurerei „Ernst und Falk“ wendet sich Lessing scharf gegen die Vermischung des freimaurerischen Gedankens, dem er eine unendliche hohe adlige Würde verleiht, und der Goldmacherei, der Geisterbeschwörung und des Bundes der Rosenkreuzer. Man braucht heute nur Erscheinungen wie den Prozeß des Goldmachers Tausend und die tausend ähnlichen Dinge zu betrachten, aber nicht nur diese, sondern die überreichliche Neigung zu Sterndeutung, Geheimwissenschaften, Geheimdiensten, neuen Kulte, die auch geistig Hochstehende ergriff, um die Gefahr jener rückläufigen Bewegung zu erkennen. Und dann werden wir nach einem so sauberen und reinen Geist wie Lessing geradezu rufen. Die ungeheuren chaotischen Erschütterungen der Gegenwart mögen manches rechtfertigen: es steht doch entscheidendes Menschheitsgut auf dem Spiele. Sollen die Menschen aus Mangel an großen ihrer würdigen Aufgaben – es gäbe ihrer doch wirklich genug – und aus einer inneren Leere, die sich Ersatztätigkeiten schafft, wieder hinein in die Finsternisse und Zweifelhaftheiten früherer

Jahrhunderte und Jahrtausende? Hier aber stehen wir wieder an einer der Wurzeln allen kulturpolitischen Denkens. Es handelt sich um die falsche und schiefe Stellung des Menschen zum Geheimnis. Soll das Versinken in Spielerei und Selbstgenuß das Hauptanliegen werden, oder soll die reine Tat entscheiden über den Wert eines Menschen und soll sie ein Spiegel sein für die Tiefe seines Verhältnisses zur Wahrheit. Das Goethesche Wort „Was fruchtbar ist, allein ist wahr“ ist in sehr reicher Weise schon von Lessing vorausgenommen worden. Wir wollen nicht vergessen, daß es ein recht freimaurerisches Wort ist, dies Wort Lessings von dem Gott, der in der einen Hand die ganze Wahrheit, in der andern das Streben nach ihr hält, und nach dessen linker Lessing greift, weil er die sich stückweise in der Tat verwirklichende Wahrheit und nicht die bequeme und zum sofortigen Gebrauch zurechtgemachte will.

* * *

Außer den beiden Gedankenkreisen um die Toleranz und den Erweis der Wahrheit in der Tat wird uns aber noch ein dritter zu beschäftigen haben, der aus Lessings freimaurerischer Botschaft sich ergibt. Die Höherentwicklung der Menschheit soll sich nicht nur in der Duldung rechter Art und in der rechten Tat erweisen, sondern sie ist als solche ein Kernstück der Lehre Lessings. Er selbst nennt dieses Kernstück in seiner gleichnamigen Schrift die Erziehung des Menschengeschlechtes. Und er spricht darin von jenem Herzstück seines Glaubens: Vom dritten Reich. Er stellt sich damit in die große Reihe der wirklichen Propheten, der wirklich Tatgläubigen. Wir erkennen das Erbgut von den alten Propheten her. Wir erkennen die Gestalt Christi, deren Sinn der Hinweis auf dies dritte Reich ist. Wir erkennen – mitten im Mittelalter mit seiner fragwürdigen Gestaltung religiöser Dinge – den Abt Joachim von Fiori, von dem nicht nur der Name des „dritten“, johanneischen Reiches, sondern auch entscheidende Antriebe für seine Verwirklichung ausgingen. Und wir sehen Lessing wiederum in der Reihe der späteren: zusammen mit Dostojewski, der ein ganz Tiefer und Weiser war in der Erkenntnis der Dinge vom dritten Reich. Und auch Ibsen darf in dieser Reihe genannt werden; denn in seinem „Kaiser und Galiläer“ hat er Wichtiges gesagt zum Fragenkreis des dritten Reiches. Und läßt sich nicht aller wahrer Glaube der Gegenwart zusammenfassen in dies Wort vom dritten Reich – in der Jugend, in Bünden, ja auch in Konfessionen?

Die kulturpolitische Lage der Gegenwart ist aber durch eine sehr starke Gegenbewegung gegen diesen wahren und reinen, Lessingschen und freimaurerischen Begriff vom dritten Reich gekennzeichnet. Lessing hat in seinen Gedanken über das dritte Reich einen tiefen **G l a u b e n s** begriff herausgearbeitet. Was wirklich Glaube ist: eben nicht Übernahme fertiger Dogmen, nicht Aberglaube, nicht Zwang, sondern Weisheit, Hingabe, Erziehung, das kann man dort in schönster Weise erfahren.

Heute aber macht sich vielfach ein entwerteter, auf ein politisches Tagesniveau heruntergezerrter Begriff des dritten Reiches bemerkbar, der, wie wir sehen werden, in dem Lichte der reinen Schau Lessings in Nichts zusammensinken muß. Gewiß ist unser Zeitalter, um mit einem Worte des Geschichtsforschers Lamprecht zu reden, ein Zeitalter der „Reizsamkeit“, gewiß ist heute der „unpolitische“ Mensch in Gefahr, lebensfremd zu werden und an den entscheidenden Aufgaben der Zeit vorbeizusehen. Aber ein anderes ist es: diese politischen Dinge klären, ernst nehmen, in das Licht einer politischen Philosophie stellen – etwa in der Nachfolge Platons –, und etwas anderes: die reinen Ideen umfälschen und aus dem dritten Reich ein Agitationsmittel für den Tageskampf machen. Wir müssen wieder die **f e i n e n U n t e r s c h i e d e** lernen, wo wahrhaft konkrete wirklichkeitsnahe Haltung übergeht in einen trügenden Schein von lärmenden, viel zu groß aufgemachten, die Leidenschaften verwirrenden Schlagworten.

Und wir müssen das gerade in Deutschland lernen. Es ist nicht angenehm zugestehen zu müssen, daß heute Deutschland den anderen Völkern in echter schlagwortfreier Besinnung über die öffentlichen Dinge keineswegs voraus ist. Es gehört schon die ganze Liebe Lessings zum deutschen Vaterlande dazu, das ihn oft so wenig verstand, um hier immer wieder zu versuchen, dies „Herz Europas“ zu echter menschlicher und politischer Vertiefung zu führen. Und gerade hierin ist die Freimaurerei mit Lessing ganz einig: die Verantwortung für die reine Herausarbeitung des deutschen Schicksals und der deutschen Aufgabe muß übernommen werden, und wenn sie noch so schwer ist. Lessing hat es in den weitausholenden Gedanken seiner hamburgischen Dramaturgie und sonst sehr oft getan. Hören wir auf seine Botschaft, die über die Jahrhunderte zu uns herüberklingt.

1. Taktische und positive Toleranz.

In dem zweiten der Freimaurergespräche „Ernst und Falk“ spricht Falk, der Freimaurer, von dem Unheil, das sich in der bürgerlichen Gesellschaft, „ganz ihrer Absicht entgegen“, findet:

„Sie kann die Menschen nicht vereinigen, ohne zu trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu befestigen, ohne Scheidemauern durch sie hinzuziehen.“

Und er fährt dann fort: „Laß mich noch . . . hinzufügen. Nicht genug, daß die bürgerliche Gesellschaft die Menschen in verschiedene Völker und Religionen teilt und trennt. Diese Trennung in wenige große Teile, deren jeder für sich ein Ganzes wäre, wäre doch immer noch besser, als gar kein Ganzes. – Nein die bürgerliche Gesellschaft setzt ihre Trennung auch in jedem dieser Teile gleichsam bis ins Unendliche fort.“

Der Gedankengang betont dann die Notwendigkeit einer Gliederung der Gesellschaft in Stände, aber Falk wehrt sich dagegen, die Übel in der Welt auf diese organisch gewachsene und in sich notwendige Teilung zurückzuführen. Er sagt: „Nun überlege, wie viel Übel es in der Welt gibt, das in dieser Verschiedenheit der Stände seinen Grund nicht hat.“

Lessing leuchtet hier sehr tief hinein in die Verschiedenheiten, Spaltungen, Gruppenbildungen der Menschen, ihre Notwendigkeit, ihre Nachteile und ihre Grenze. Heute, wo wir geneigt sind, „gesellschaftlich“ zu denken und wo alle Fragen ständischer Gliederung und des Berufsethos erneut lebendig werden, erscheint uns Lessing als ein Mann von prophetischer Schau.

Lessing stellt also zunächst ein leider immer wirksames gesellschaftliches Gesetz fest. Die Menschen neigen zur Tren-

nung, zur Spaltung. Die Weltgeschichte, vom „Turm zu Babel“ an, jener unendlich tiefsinnigen Sage, ist eine Geschichte der Trennungen. Wo je sich eine „Zelle“ bildete, ein schöpferisches Gebilde in Staat, Kulturgemeinschaft, Religion, da entstand zugleich der Spaltpilz, und er wirkte. Nicht nur die Rechthaberei und die ökonomische Eigensucht der Menschen, die sich neue Plattformen für ihr wirtschaftliches Dasein schaffen wollten, war Motiv. Sondern zugleich wirkt da, wie es scheint, ein verborgenes, metaphysisches Weltgesetz, gleich dem Atomzerfall und dem Zerfall der großen Weltkörper. Die Gebilde, die entstehen, müssen wieder vergehen.

Der Mensch ist aber doch ein Wesen eigener Art. Er steht unter dem Gesetz des Goetheschen Wortes:

„Dich im Unendlichen zu finden
Mußt unterscheiden und dann verbinden.“

Er hat einen Auftrag mitbekommen, und zwar den Auftrag, sich mit seinesgleichen zusammenzufinden, sich zu „gesellen“ und Werke der Kultur zu schaffen, die er durch eigensinnige und eigensüchtige Spaltungstrieb nicht immer wieder und von vornherein gefährden darf.

Sehr fein erkennt Lessing, daß nicht jede Trennung und Teilung für das Werden der kulturellen Schöpfungen verderblich ist. Das „Ganze“ ist zu groß, nach zu vielen Seiten hin ausholend, als daß es immer in ein organisches Gebilde zusammengefaßt werden könnte. Das bezieht sich auf alle Gebiete, auf denen es ein Ganzes geben könnte. Man könnte denken an die „ganze“ Erde, an das „Ganze“ der religiösen oder kulturellen Bestrebungen. Ein Ideal: die ganze Menschheit ein einziger großer Kulturverband.

Aber das ist gar nicht nötig. Daß sich Teile für sich zu einem Ganzen zusammenfinden – wenn es nur in organischer Weise geschieht – daß es Völker und Vaterländer, Konfessionen und Kulturverbände mit konkreten Zielen gibt, das ist für das Lessingsche Denken an sich noch nicht schlimm. Aber Lessing sieht darin ungemein tief, daß er erkennt: erst wenn die Tendenz zur Spaltung ins „Unendliche fort“ geht, erst wenn anstatt der neuschöpferischen und neu organisierenden Gegenbewegung die Auflösung, die Trennung zum alleinherrschenden Prinzip gemacht wird, dann ist der Bestand jener eigentlichen menschlichen Aufgabe und damit der Kultur überhaupt in Frage gestellt.

Das kennzeichnet die kulturelle Lage der Gegenwart in hohem Maße. Gewiß: man schließt sich in Zweckverbänden zusammen, um sich die Existenz und auch womöglich die wirtschaftliche Sicherheit gegenseitig zu garantieren. Auch die Staaten sind heute weithin solche Zweckverbände geworden. Man „arbeitet“ zusammen, aber man ist sich gegenseitig so gleichgültig wie nur möglich. Was den andern im tiefsten bewegt, was ihm wirklich heilig ist, das wird gar nicht berührt, oder man lächelt gar innerlich darüber. Unser Zeitalter feiert den Triumph der taktischen Toleranz. Alle großen Fragen, sei es Reichsschulgesetz, Ehescheidungsreform, Filmzensur, und die tausend anderen, werden nicht nach den „immanenten“, also in der Sache selbst liegenden Gesichtspunkten gelöst, sondern nach den Grundsätzen oder vielmehr der Grundsatzlosigkeit der taktischen Toleranz, die mit jener Toleranz, die Lessing meint, nichts mehr zu tun hat. Die taktisch Toleranten sehen ein, daß sie bei den heutigen – kulturpolitisch recht stabilen – Kräfteverhältnissen nicht mit dem Kopf durch die Wand, das heißt nicht alles erreichen können, was sie wollen. Und so schließen sie eben Zweckbündnisse und – Vereinbarungen für den einzelnen Fall, oft nur für einen Tag. Und die Motive, Hintergründe des Gegners bleiben außer Diskussion.

Lessing aber will mehr und Höheres. Er will, daß man beim Andersdenkenden, ja sogar beim Gegner das Positive sieht. Denn auch er muß ein Körnchen Wahrheit haben. Keiner hat ja die Wahrheit ganz. Und die innere Haltung, die so entsteht, ist völlig anders als die der taktischen Toleranz. Sie ist von vornherein auf Zusammenarbeit gerichtet, kritisch gegen sich selbst. Sie mißt den Wert eines Gedankens und einer Tat nicht nur nach der eigenen Perspektive, sondern freut sich, wenn auch die anderen gute Bausteine zum Bau des Menschheitstempels herbeitragen. Die taktisch Toleranten freuen sich aber, wenn sich die andern möglichst bloßstellen und ihre Sache falsch machen.

Diese Haltung, die nicht zu jener positiven Lessingschen Toleranz gelangt, ist auch daran schuld, daß unser kulturpolitisches Leben so stabil ist und so viele Züge der Erstarrung, des Ewiggestrigen, des immer wieder Gleichen aufweist. Weil man den Andersdenkenden nicht ernst nimmt, hört man nicht auf ihn, und weil man nicht auf ihn hört, kann man nicht von ihm lernen. Der Sinn aller kulturellen

Arbeit kann aber nur der sein, daß man voneinander lernt und so die Stagnation überwindet, die heute herrscht. Die großen Kultur- und Religionsverbände, die Kirchen, Freidenkervereinigungen, die „Schulen“ der Juristen, Mediziner, Sexualforscher, Pädagogen, Philosophen befinden sich in einem Gleichgewichtszustand, sie haben sich voneinander abgegrenzt und kommen nicht vom Flecke. Sie sind vielmehr, wie Lessing richtig sah, in der ständigen Gefahr, sich noch weiter ins Unendliche fort zu zersplittern. So kamen wir zu dem auf die Dauer kulturell gar nicht mehr tragbaren Zustande, daß die nächstliegenden Gruppen sich am heftigsten bekämpfen. So ist es im politischen Leben, wo die Nachbarparteien stets die größten Feinde sind. So ist es in den Kirchen und anderen Kulturverbänden, wo man den „Renegaten“, der die eigene Gruppe verlassen hat, am schärfsten vornimmt, anstatt nach seinen Motiven zu fragen und in ehrlicher Selbstkritik von ihm zu lernen.

Das Ideal der positiven Toleranz setzt nun aber eine innere Reife voraus, die nicht selbstverständlich ist, sondern aus sehr ernster Besinnung über die Wahrheit und ihre verpflichtende Größe entspringt. Und hier ist es wiederum Lessing, der uns eine Stufe höher führt.

* * *

In dem Meisterwerke aus dem Geiste positiver Toleranz, dem Nathan, bleiben wir immer wieder an seinem Kernstück, der Fabel von den drei Ringen, haften. Und es erschließt uns immer neue Wahrheiten, je öfter wir es lesen. Die Art, wie Lessing seine Idee von dem edlen Wettbewerb der drei großen Religionen Judentum, Christentum, Islam einkleidet, erscheint manchem lehrhaft. Wir müssen sie daher als die reife Frucht an dem Baume des Dramas betrachten. Lessing hat ja, getreu seinem Grundsatz aus der Hamburgischen Dramaturgie, die Menschen nicht Lehren und Anschauungen vortragen lassen, sondern gibt die Entstehung und Entwicklung ihrer Schicksale und der sich in diesen Schicksalen offenbarenden Wahrheiten. Wir erleben also die Entstehung der Wahrheit, das Ringen um sie, ihre „Dialektik“, wie man heute oft sagt, mit. Und es darf angedeutet werden, daß hier ein künstlerisches Prinzip von höchstem Range aufgestellt ist, das gerade heute viel mehr anerkannt werden müßte. Unser Theater, das so unbekümmert weithin auf die Entwicklung der Charaktere verzichtet, ist dadurch zu einer Stätte geworden, wo fertige

Wahrheiten – in Wirklichkeit sind es nur Schlagworte – aufs Publikum geschleudert werden, bei dem man mit gewissem Rechte die soziale Resonanz voraussetzt. Auch die erfolgreichsten Stücke, wie etwa die Dreigroschenoper, können von diesem Vorwurf nicht ausgenommen werden. Wir gebrauchen den Ausdruck Vorwurf, obwohl wir uns bewußt sind, daß heute in unserer schnelllebigen und reizsamen Zeit eine Kunstform sicher ihre Bedeutung hat, die mitten aus dem tollsten Wirbel von Reportage, Milieuschilderung, Gesellschaftskritik plötzlich eine Wahrheit aufleuchten läßt, vollkommen unvermittelt, blendend, schneidend, packend. Aber doch scheint es uns, als ob die erkämpften, aus der Tiefe menschlicher Schicksale organisch hervorstrebenden Wahrheiten – so wie es Lessing als Ideal vorschwebte – von höherem Range und Werte sind. Denn sie haben nicht den Charakter des Geistreichen, an dem man sich ein paar Stunden ergötzt, sondern sie sind verpflichtend, indem sie uns wirklich angehen und uns zu einer dauernden Auseinandersetzung mit ihnen veranlassen.

So ist es von Bedeutung, daß wir die Fabel von den drei Ringen nicht als abstrakte Wahrheit auffassen, sondern sie auf dem Hintergrund der von Lessing gestalteten Charaktere und Schicksale sehen. Lessing hat es ja verstanden, nicht Typen, Schemen auf die Bühne zu stellen, sondern die Eigentümlichkeiten der drei großen Religionen wie in einem Prisma durch verschiedene Persönlichkeiten und ihre Art des Erlebens zu symbolisieren. Dabei finden sich sogar Überschneidungen, so daß die Rechnung gar nicht fein säuberlich aufgeht. Recha, die Jüdin, hat eine Vorliebe für Wunder und Engel, die Nathan in ihrem echten Kern und Wesen versteht und in die richtige Bahn lenkt. Al-Hafi mit seiner Hochschätzung der Parsen und seiner Sehnsucht für die Lehrer am Ganges ist kaum ein reiner Typus des Islam. So will Lessing schon durch seine Charaktere zeigen, daß die Wirklichkeit reicher ist als die schematische Abgrenzung der Dogmatiker und daß sie uns geradezu herausfordert, die Übergänge und Verbindungslinien zwischen den großen Religions- und Kulturverbänden zu sehen. Meisterhaft ist die Spiegelung des Christentums in den verschiedenen Gestalten des Patriarchen, der die Lieblosigkeit und Härte selbst ist, der Daja mit ihrer primitiven Gläubigkeit, die das Christentum in naivem Stolze „besitzt“ und herumzeigt, des Tempelherrn, der aus Wahrheitsenthusiasmus stolz,

überheblich und sehr sachlich zugleich ist. Fernerhin des Klosterbruders, der die einfache, stille, dienende Demut darstellt.

Lessing hat hier mit Bewußtsein eine große geistesgeschichtliche Tat vollbracht, die gleiche, die von der Freimaurerei immer wieder gewollt ist und immer wieder vollbracht werden muß, wenn sie ihre große Aufgabe erfüllen will. Lessing hat die wirklich ungenügende und nichtssagende Gleichung, daß Christ gleich Christ sei, zerstört. Das übliche dogmatische Denken geht ja davon aus, daß die Annahme einer Lehre und das Bekenntnis zu ihr über Wert und Höhe des Menschen entscheide. Wenn aber unter dem Deckmantel einer uniformen Christlichkeit die größte Verschiedenheit des Handelns Platz hat, wenn da das Hohe und Edle ebenso wohl zu finden ist wie das Niedrige und Unedle, dann bricht jenes dogmatische Gebäude zusammen. Und ein Nathan steht den höheren Vertretern des Christentums vor Gott und Welt näher als seinen Religionsgenossen, die die gleichen Dinge sagen und glauben, aber im Wesen, in der Substanz des Persönlichen, grundverschieden sind.

Aus dieser reichen und schicksalsvollen Welt erhebt sich nun Lessings Botschaft vom edlen Wettbewerb der Religionen, wie er in der Fabel von den drei Ringen Gestalt gewann.

* * *

Ein Vater, der einen sehr wertvollen Ring ererbte, liebt seine drei Söhne alle gleich sehr, so daß er den Glücksring keinem vererben und ihn so bevorzugen will. Vielmehr läßt er von einem Goldschmied zwei gleiche Ringe verfertigen, die so ähnlich sind, daß er selbst sie nicht mehr unterscheiden kann. Er weiß also selbst nicht mehr, welches die absolute Wahrheit darstellt. Jeder Sohn erhält einen Ring, und als es zum Prozeß kommt, versucht es der Richter so, daß er fragt, welcher Ring denn wirklich am meisten seinen Besitzer zur liebenden Tat dränge, das heißt hier praktisch: welcher Bruder von den zwei andern am meisten geliebt werde. Da sich keiner meldet, kann auch der Richter nicht entscheiden, sondern endet mit der Mahnung:

„Wohlan, es eüre jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut,

Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun.
Mit innigster Ergebenheit in Gott,
Zu Hülff! und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euren Kindes=Kindeskindern äußern:
So lad' ich über tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl . . .“

Die Wahrheit erweist sich nur in der Tat.

Ehe wir aber diesem Gedankenkreise bei Lessing näher nachspüren, sei noch auf einige Worte der Ringerzählung aufmerksam gemacht, deren Sinn mehr zwischen den Zeilen zu lesen ist und über die man daher leicht weglieft.

Ziemlich am Anfang wird von den drei Söhnen gesprochen, die alle drei gleich gehorsam waren und „die alle drei erfolgreich gleich zu lieben sich nicht entbrechen konnte.“ Und dann fährt Lessing fort:

„Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der Dritte, so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz
Die andern zwei nicht teilten, – würdiger
Des Ringes, den er denn auch einem jeden
Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.“

Es ist hier ganz klar ausgesprochen, daß zu Zeiten, etwa auf besonderen Höhepunkten der Geschichte, die eine Religion dem Herzen Gottes näher sein kann als die anderen. Und zwar gilt das natürlich für jede der drei großen Religionen (zu denen Lessing heute ohne Zweifel die indische und vielleicht auch die chinesische Religiosität hinzugenommen hätte). Wir glauben in Lessings Sinne zu sprechen, wenn wir annehmen, daß er hier nicht nur die Verzerrungen meinte, die hin und wieder auftraten, also etwa das Christentum, wie es durch den Patriarchen vertreten wird. Das läge ja allzusehr auf der Hand. Lessing meint, daß die großen Stunden der Religionen nicht immer da sind. Als auf dem Genfer Weltfriedenskongreß der Religionen der islamische Führer mit besonderer Eindringlichkeit betonte, gerade der Islam mit seiner grundsätzlichen Duldung und positiven Haltung zu allen Lebensformen sei besonders berufen, für den Frieden zu wirken, da war das eine weltgeschichtliche Stunde für den Islam. Denn nicht nur Judentum und Christentum hatten sich in dunklen Jahrhunderten mit Blut befleckt und sind auch heute noch nicht frei von dem Fluche. Sondern

auch der Islam hat das vielfach getan, ja es schien uns doch so, als ob hier das Bekenntnis zu Feuer und Schwert grundsätzlich und überhaupt nicht im Widerspruch zur Religion selbst empfunden wurde. Also ist die Buße, die da getan wird und von der wir hoffen dürfen, daß sie eine wirkliche Sinnesänderung bedeutet, von ganz besonderem Werte. Und hier war, um mit den Worten Lessings zu sprechen, der Islam allein mit Gott und seinem Herzen am nächsten: denn er wird ja dann auf Begriff und Tatsache des „heiligen Krieges“ verzichten müssen.

Das bedeutet demnach nicht mehr und nicht weniger als dies: die Religionen haben keine starre, stets sich gleichbleibende Wahrheit, sondern erst in ihren großen Stunden sind sie auf dem Höhepunkt ihres eigenen Seins, erst da sind sie ganz wahr.

Damit wächst aber die Verantwortung für die echten und ehrlichen Angehörigen der Religionen in bedeutsamem Maße. Nicht die passiv hingenommene und immer wieder gepredigte ewige Wahrheit ist entscheidend, sondern die Bewährung der Wahrheit durch die Tat, die ihrerseits wiederum die Wahrheit fortentwickelt.

Es gibt Zeiten der Verflachung und Zeiten des Höhepunktes, auch in der Religion. Das ist, um mit Spengler zureden, eine morphologische Betrachtungsweise. Die jeweilige Gestalt der Religion, ihre Reife, ihr innerster Gehalt, ihre „geprägte Form, die lebend sich entwickelt“ (Goethe) ist für das Urteil über sie maßgebend.

Wer so gerichtet ist, der hat den starren konfessionellen Gedanken überwunden. Er hält den, der in einer anderen Religion und Weltauffassung verwurzelt ist, nicht für minderwertig, er will ihn nicht zu seinem Standort herüberziehen. Er freut sich vielmehr, wenn auch auf anderen Standorten wertvolle Menschen wirken. Und er hat so den Zugang gewonnen zu jener positiven Toleranz, die ihm nie mehr verloren gehen kann. Er steht mitten in der Fülle der Perspektiven und im Reichtum des Lebens,

Die erstaunte Frage des Richters: Jeder liebt sich selber nur am meisten? wird nicht nur auf die Menschen, auf die Brüder, sondern auf die Religionen selbst angewendet. Der rechte Ring „besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen; vor

Gott und Menschen angenehm“. Aber der rechte Ring ist nun einmal nicht mehr festzustellen. Also entscheidet die Tat und die tätige Liebe.

Das auszusprechen ist aber ein Wagnis von einer geistesgeschichtlichen Kühnheit sondergleichen: zu erwarten, daß die eigene Auffassung und Überzeugung sich nicht selbst am meisten liebe; daß man immer wieder prüfe, ob nicht die anderen Auffassungen auch ihre wertvollen Elemente haben, die man nicht missen möchte, ja die man leidenschaftlich gerne in den eigenen Lebensbestand mit übernehmen müßte.

Und damit führt uns Lessing philosophisch noch einen Schritt höher. Erst im Wettbewerb der Religionen zeigt sich die Wahrheit. Das bedeutet aber, daß im Kampf, wenn auch im edlen und vornehmen Wettkampf die Kräfte des Aufstiegs und des Lichtes wirksam werden. Kampf setzt aber Gegensatz voraus. Und auch Lessing will nicht leugnen, daß Gegensätze in Grundauffassungen und im Standort der Menschen bestehen. Aber nun gilt es, den gegensätzlich Denkenden nicht knock-out niederzukämpfen, sondern „hochzukämpfen“, ihn von seiner besten Seite zu nehmen, die höchsten Kräfte, die in seiner Linie liegen, aus ihm zu entwickeln, ihn zu den besten Taten anzufachen, seine Sache ebenso zu lieben wie die eigene, sich für sie ebenso verantwortlich zu fühlen wie für die eigene.

Damit eröffnet Lessing ganz neue Wege. Also nicht die eigene Gruppe, Partei, Konfession, der eigene Beruf und Berufsstand sind die besseren, sondern sie haben alle Gutes und Schlechtes, Hohes und weniger Hohes, und es handelt sich darum, dies zu scheiden und das Hohe in den gegenseitigen Wettbewerb zu stellen. Es handelt sich um die Ausbildung jenes kritischen, sichtenden Unterscheidungsvermögens, das eine der höchsten Eigenschaften des menschlichen Geistes ist. Und es handelt sich um den Glauben, daß sich in solchem Wettkampfe die Wahrheit selbst offenbart, und daß dies ewige Kämpfen um die Wahrheit und das Suchen nach ihr der einzige Weg zu ihr ist.

Von da aus ergibt sich eine wirklich neue Botschaft zu unserer kulturpolitischen Lage. Mag auch die Gegenwart mit ihrem politischen Chaos noch so trostlos sein, wir wagen es, in der Nachfolge Lessings und im Geiste echter Freimaurerei dieser Botschaft Gehör zu verschaffen. Wir wissen dabei, daß das Arbeit auf lange Sicht ist.

Wie könnte in unserem öffentlichen Leben alles ganz anders sein, viel fruchtbarer, viel menschlicher, viel gegenseitiger, viel reiner. Man muß freilich selbst erst tief leiden unter dem Chaos der Gegenwart, die den Wert so viel auf Nebendinge, auf Äußerlichkeiten, auf Schlagworte legt, man muß an irgend einem Standort sich zerrieben haben inmitten dieser unterwertigen Wirklichkeit, um Lessings Botschaft in ihrer ganzen Größe erfassen zu können.

Es fällt dann neues Licht auf die leider allzu oft mißbrauchten Begriffe unseres kulturpolitischen Lebens. „Arbeitsgemeinschaft“ – welche wichtige Aufgabe liegt in diesem Worte. Und wie oft wird es zum Deckmantel nackter Interessen, wo man nicht aus der Sache heraus handelt und dem Gegner wirklich gerecht wird. „Lebensnähe“ – welche große neue Gebiete erschließen sich in diesem Worte für Kunst und Wissenschaft, für unsere Universitäten, unsere Justiz und Medizin. Und doch, wie wenig Verständnis findet sich für wahre Lebensnähe. Wie leicht wird das, was hier Pioniere leisten, als „radikal“ verschrien, ungeprüft. . . Und wie oft verbirgt sich andererseits unter dem Begriff der Lebensnähe verantwortungslose Haltung, die nicht aus Besinnung, sondern aus sinnlosem Impuls handelt.

Lessing steht ohne Zweifel an einer geistesgeschichtlichen Linie, die im Wesentlichen in England ihren Ursprung hat. Kurz vor der Entstehung der Londoner Großloge im Jahre 1717, die als die Geburtsstunde der Freimaurerei gilt, hat ein Herausgeber einer Zeitung, Steele, in außerordentlich eindrücklicher Weise eine Partei der anständigen und vernünftigen Leute gefordert. Seine Formulierungen sind so schlagend, die Ausdrucksweise mutet uns modern an und trifft genau unsere Gegenwart: die Parteisucht, die – oft damit verbundene – Gewinnsucht, die Unfähigkeit, auf einander zu hören, von einander zu lernen. Man kann diese Ausführungen, die einen seltenen Wert besitzen, im zweiten Bande von Wolfstiegs „Ursprung und Entwicklung der Freimaurerei“ nachlesen, und es lohnt sich, das zu tun. Auch Lessings Grundsätze führen zu dieser Forderung: daß sich die Gutgesinnten und Sachlichen zusammentun, um den kulturpolitischen Charlatanismus – trotz ungeheurer Hemmungen und Widerstände – besiegen zu helfen.

Und man darf – nicht nur für Deutschland – von neuen Wegen berichten, die eingeschlagen werden, um die Unsach-

lichkeit zu überwinden. In Wuppertal, in Hagen, Heidelberg und vermutlich auch in anderen Städten sind Arbeitsgemeinschaften für sachliche Politik entstanden, die den politischen und besonders auch den kulturpolitischen Fragen nachgehen und deren Wirken bereits in der großen Presse Beachtung gefunden hat. Es hat bei dieser Arbeit Lessing Pate gestanden: aus dem Geiste jener positiven Duldung, die vom andern lernt, wird hier versucht, aus der Sache heraus, aus den ihr eigenen Lebensgesetzen Lösungen zu finden, die das Volk wirklich befriedigen können und gleichweit entfernt sind von der Schwärmerei wirklichkeitsfremder Menschen wie von den öffentlichen Programmen, die für die meisten zu Schemen erstarrt sind.

Wir hören zur Abrundung dieser Gedanken noch die Formulierung, die Lessing der Frage von der positiven Toleranz im 2. Gespräche von „Ernst und Falk“ gibt.

Falk sagt: „Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staat Männer geben möchte, die dem Vorurteil ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen.“

Dann spricht er über die Aussichten auf Erfüllung, die dieser und zwei ähnliche Wünsche, die uns noch beschäftigen werden, haben. Und er steigt auf zu den Worten:

„Wie, wenn es dergleichen Männer jetzt überall gäbe? Zu allen Zeiten nun ferner geben müßte?“

„Und diese Männer nicht in einer unwirksamen Zerstreuung lebten! Nicht immer in einer unsichtbaren Kirche?“

„Daß ich es kurz mache. Und diese Männer die Freimaurer wären?“

„Wie, wenn es die Freimaurer wären, die sich mit zu ihrem Geschäfte gemacht hätten, jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen?“

Damit proklamiert Lessing den zugleich öffentlichen und geheimen Bund der Gutgesinnten. Und damit stehen wir mitten im zweiten Gedankenkreise, den wir aus Lessing zur Klärung unserer kulturpolitischen Lage schöpfen können.

Die Wahrheit erweist sich in der Tat der Liebe. Welches ist aber diese Tat der Liebe, die von uns in unserer gegenwärtigen einmaligen konkreten Situation gefordert wird?

II. Die Religion der Tat.

Gegen Ende des ersten Gesprächs findet sich eine sehr merkwürdige Stelle. Ernst möchte sich gerne überzeugen lassen, daß die Freimaurerei nicht nur in schönen Reden, sondern in Taten der Nächstenliebe bestehe. Falk hat behauptet, es gebe natürlich echte Menschenliebe auch außerhalb der Logen, aber die Freimaurerei sei ein „Antrieb mehr“. Und er lockt nun aus Ernst allerhand Beispiele hervor. Dieser weiß von einem durch die Freimaurer in Stockholm errichteten Findelhaus, von der Beschäftigung armer junger Mädchen in Dresden, er weiß davon, daß man in Braunschweig arme fähige Knaben im Zeichnen unterrichten lasse und daß die Berliner Freimaurer das Basedowsche Philanthropin unterstützen.

Das waren sicher Werke, die in der damaligen Zeit der beginnenden Volkspädagogik aller Achtung wert waren und die sich großen sozialen Werken der Gegenwart würdig an die Seite stellen dürfen. Und darum ist man um so mehr erstaunt, wenn Lessing-Falk diesen Werken ablehnend fast, jedenfalls skeptisch gegenübersteht. Beim Philanthropin zweifelt er sogar und sagt: „Da müßte ich Basedows eigenhändige Quittung sehen. Und müßte gewiß sein, daß die Quittung nicht an Freimaurer in Berlin, sondern an die Freimaurer gerichtet wäre.“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs meint Falk, daß diese Taten vielleicht nur Taten „ad extra“, nach außen, solche, „die dem Volke in die Augen fallen“ seien.

„Ihre wahren Taten sind ihr Geheimnis.“

„Die wahren Taten der Freimaurer sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie getan.“

„Die wahren Taten der Freimaurer zielen dahin, um größtenteils alles was man gemeiniglich gute Taten zu nennen pflegt, unentbehrlich zu machen.“

Hier breitet Lessing in seiner knappen Art wieder eine Fülle von Gedanken vor uns hin, die es gilt für unsere Zeit fruchtbar zu machen. Denn unsere Zeit wartet geradezu darauf.

* * *

Wir hatten gesehen, daß der bis zur Tiefe durchdachte Gedanke von der positiven Toleranz und der fruchtbaren Zusammenarbeit der Menschen zu Bündeln von Gutgesinnten führen müsse. Nur so kann die unbedingt notwendige Gegenbewegung gegen die „Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden“, in Gang kommen. Stärke und Vollmacht dieser Bünde ist, daß sie ihre Taten aus der Sphäre des Geheimnisses tun. Es darf nicht mit lauter Reklame darauf hingewiesen werden, weil sonst der Duft und Schmelz, der Sinn und die echte Wirkung der guten Taten verloren geht. Darum schaffen sich die Freimaurer einen Bund, der sich vom Geheimnis nährt und hier immer wieder zu den Quellen des Daseins hinabsteigt.

Aber – und das ist nun das Entscheidende – das Ziel ihres Tuns ist kein Geheimnis. Es ist kein anderes als das Ziel jeder besinnlichen und sachlichen sozialen Tätigkeit: Zustände zu schaffen, die zum größten Teil alle guten Taten entbehrlich machen.

Und damit führt uns Lessing unmittelbar hinein in unsere eigene Wirklichkeit und zeigt uns einen Krebschaden auf, den es deutlich zu erkennen gilt. Die falsche Stellung zum Geheimnis verdirbt sehr vielen Menschen und Gruppen die Möglichkeit zur wahrhaft fruchtbaren Tat. Wie beim Regenbogen spielen hier alle Farben: von der seichten und aufklärerischen Ablehnung jedes Geheimnisses an bis zum Spiel mit dem Geheimnis um seiner selbst willen.

Versuchen wir die beiden Extreme, die unserer Zeit geradezu das Gepräge aufdrücken, kulturgeschichtlich zu verstehen.

Die Kritik an den überlieferten Konfessionen, zu der ja Lessing selbst unzerstörbare Bausteine beigetragen hatte, führte viele Menschen zu der vermeintlich notwendigen Schlußfolgerung, man solle das Leben ganz geheimnislos auffassen.

Eine entseelte und entgötterte Welt entstand, ein bloßes Spiegelbild des Maschinenwesens, dessen Verheerungen Goethe im „Wilhelm Meister“ so prophetisch vorausgesehen hatte. Wer nur die Möglichkeit offen läßt, daß wir nicht alles rein verstandesgemäß erkennen können, wer den Begriff Gottes nicht in jeder Form und unter allen Umständen ablehnt, der gilt vielen Zeitgenossen als Finsterling und Feind jeglicher Kultur. Selbst das „Ignoramus-ignorabimus“, also das Bekenntnis des Naturforschers Du-Bois-Raymond, daß ewig ein Unerkennbares und Unerforschliches bleiben werde, das wir nach Goethe schweigend zu verehren haben, geht sehr vielen nicht weit genug. Nein: grundsätzlich können wir, so meint man, alles wissen. Unser Verstand reicht dazu aus. Und alles Übrige ist nur eine Frage der Zeit. Es finden sich hier Freidenker, Libre-Penseurs, englisches Neuheidentum, Nihilismus aller Art und vor allem ein zweckrationales Denken zusammen, das wirklich glaubt, die „richtig“ aufgestellten sozialen Menschheitsziele selbstverständlich auch verwirklichen zu können. Und man hat da gegenüber allen, die dem Geheimnis seinen Raum wahren wollen, eine fatale Angst und verwechselt sie oft leichtfertig mit denen, die willkürliche Dogmen rational ableiten und vertreten. Man sollte lieber bei Lessing und Goethe lernen, daß alles Entscheidende im Menschenleben: seine Entstehung, die Schicksale, die Liebe, die Willensrichtung ins Geheimnis getaucht ist, und daß sich das Leben nicht immer Vorausberechnung, also „Verwissenschaftlichung“ gefallen läßt.

Der Mensch hungert in dem öden Einerlei des Alltags, ob er es weiß oder nicht, nach den Bereichen, wo die Quellen des Geheimnisses springen. Hier ist sein eigentliches Leben. Die Kirchen haben das erkannt und haben ihre Wirksamkeit auf das Geheimnis gestellt. Und zwar zeigt sich ganz deutlich, daß hier ein Gesetz waltet: der Katholizismus tut das in stärkerem Maße als der Protestantismus und er hat darum auch viel mehr Gefolgschaft und ist insofern auch im Wesen viel mehr „Kirche“.

Aber im Geiste Lessings liegt diese Form des Geheimnisses freilich nicht. Denn es wird zu einer Lehre, die man glauben muß, es wird unduldsam, absprechend gegen andere, es wird nicht zu einem selbstgefundenen, aus der Tiefe des Charakters notwendig gesuchten Geheimnis. Ein solches Geheimnis darf ja doch nicht trennen, sondern es muß im-

mer wieder verbinden. Alles aber, was konfessioneller Kult ist, hat die Gefahr in sich, zu trennen, den anders Verwurzelten zu vergessen und nicht mehr ernst zu nehmen. Darum sucht Lessing die Form des Geheimnisses, die dem andern nicht wehe tut, die gleichzeitig sich ganz verborgen und geborgen vor der Mitwelt und ihrer Neugierde verschließt und die doch gar nichts von ihren Taten zu verbergen hat, vielmehr am Neubau und der neuen sozialen Gestalt des Volkes und der Menschheit wirkt. Und er findet diese Gleichzeitigkeit in der Freimaurerei.

Wir glauben, daß es eine Erkenntnis auf ganz weite Sicht, eine verantwortliche Erkenntnis ist, wenn wir in der Nachfolge Lessings sagen: Unser kulturpolitisches Chaos kann erst dann wieder einer wahren neuen Schöpfung weichen, wenn gerade in den frei denkenden und „aufgeklärten“ Kreisen das im Keime sicher vorhandene Verständnis für wirkliche geistige Freiheit wächst. Daß das keine unwichtige Aufgabe ist, erhellt allein schon daraus, daß der deutsche Freidenkerbund über 600 000 Mitglieder hat. Und neben ihm wirken noch eine Anzahl anderer verwandter Organisationen.

Und wer sind die geistigen Führer, die über die Schranken der Konfessionen hinweg alle zusammenführen können zu einer echt menschlichen, also immer auch duldsamen Anerkennung des Geheimnisses? Es sind die großen Freimaurer Lessing, Goethe, Herder, Fichte, und in andern Ländern ist es ähnlich. Aus dem ursprünglichen und quellhaften Denken dieser Männer folgt jene Gegenbewegung: sie verbinden alle lauterer, um die Tiefe des Lebens ringenden Menschen aus verschiedenen „Lagern“, Standorten, Perspektiven, Verwurzelungen. Und aus solchem Geiste werden sie auch wieder zur Zusammenarbeit kommen und sogar in den delikaten kulturpolitischen Fragen im positiven Sinne tolerant werden. Sie werden es sogar fertig bringen können, ein allen Teilen des Volkes gerecht werdendes Reichsschulgesetz zu schaffen. Denn sie werden nicht mehr in erster Linie an die Befestigung ihrer Macht denken, sondern an das Lebensrecht des andern. Und sie werden gerade in der Tatsache, daß es Menschen und Menschengruppen mit so verschiedenen Erziehungszielen gibt, daß man garnicht alle unter einen Hut bringen kann, eine Offenbarung der Tatsache sehen, daß das Leben vom Geheimnis her bestimmt ist und daß darin sein eigentlicher Sinn und seine tiefe Würde liegt.

Und damit wäre dann der Heilungsprozeß in unserem öffentlichen Leben, das jetzt so heillos verfahren ist, begonnen.

* * *

Die Gefahr freilich, daß man das Geheimnis zu Spielerei mißbraucht, und sich an selbstgeschaffenen Geheimnissen, die nicht mehr mit der Tiefe des Lebens in Verbindung stehen, herauscht, ist ungeheuer groß. Und das ist das andere Extrem, dem Lessing seine ganze Aufmerksamkeit widmet. Er tut es aus der Erfahrungswelt seiner Zeit heraus, aber wenn er auch nur von Goldmachern, Geisterbeschwörern und Rosenkreuzern spricht, so dürfen wir doch ohne weiteres alles einbegreifen, was auch damals schon deutlich oder im Keime vorhanden war: Astrologie, Chiromantie, Sektenwesen aller Art, das sich irgend ein winziges religiöses Spezialgebiet als Domäne zur unbeschränkten Ausbeutung sucht und an der zehntausendfachen Verwirrung der Konventikel und Winkelbünde schuld ist.

Wir wissen, daß durch solches Wesen, das in allen sogenannten Kulturländern wuchert, Millionen von Menschen, die jedenfalls bessere Anlagen hätten, ernsthafter kulturpolitischer Arbeit verloren gehen. Und darum wollen wir auf das, was Lessing zu dieser Frage zu sagen hat, aufmerksam hören.

Falk erklärt programmatisch: „Man hat lange genug aus Heimlichkeiten das Geheimnis gemacht.“ Und Lessing-Falk ist so tolerant, also so tief in seiner neuen Sache verwurzelt, daß er sagt, es versöhne ihn eines mit all diese Querköpfen:

„Daß ich in allen diesen Träumereien Streben nach Wirklichkeit erkenne, daß sich aus allen diesen Irrwegen noch annehmen läßt, wohin der wahre Weg geht.“

Ein großes echtes Lessingsches Wort. Wir erkennen auch heute: in all diesen Bestrebungen steckt ein Hinweis auf die Wahrheit, nur in verzerrter, hochmütiger, allzusicherer, unkritischer Form. Die Astrologie steht in uralter Menschheitstradition und müht sich um die Frage, wie weit der Mensch und sein Schicksal vom Kosmischen her bestimmt sei. Denn, so meint sie, Mikrokosmos und Makrokosmos müssen doch an irgend einer geheimnisvoll verborgenen Stelle in Zusammenhang stehen. Wir sind weit entfernt, gerade aus der Nachfolge Lessings, Vorschriften machen zu wollen, bis wohin sich das Forschungsgebiet erstrecken darf, denn nur in der völlig freigegebenen Forschung kann die

Wahrheit gewonnen werden. Aber wir weisen um so deutlicher darauf hin, daß es nicht angeht, vorzugeben, man könne das Geheimnis ganz lüften, und ferner, daß nur auf diesem Wege das Geheimnis des menschlichen Schicksals aufgedeckt werden könne.

Was von der Astrologie gilt, gilt von den anderen Gebieten, die anstatt auf dem wirklichen Geheimnis auf „Heimlichkeiten“ aufgebaut sind. Praktisch werden die meisten von uns eine Grenze da ziehen, wo es sich um bloßes Spiel handelt und alle Wissenschaft schon an der Schwelle ausgeschlossen wird, also etwa beim Kartenlegen. Aber wer weiß, wie viele Menschen in unseren „Kulturländern“ aktiv und passiv davon leben, wird auch hier eine Aufgabe sehen und mit gesteigerter Energie diese falsche Stellung zum Geheimnis zu entwurzeln suchen.

In diesem Zusammenhang darf ein Wort über die großen und noch immer wachsenden theosophischen und anderen auf Geheimlehren beruhenden Bünde nicht fehlen. Sie behaupten ja alle von sich – einschließlich der Bahai-Lehre –, daß sie den ganzen Umkreis menschlicher und göttlicher Wahrheit und Weisheit in sich beschließen und auf Grund der ihnen zugänglichen mystischen Kraftquellen und ihrer Führer wie des Krischnamurti in der Lage seien, der Welt nicht nur eine Erlösungslehre zu predigen, sondern sie auch wirklich zu erlösen. Es ist kein Zweifel, daß diesen Verbänden viele im staatlichen Leben aller Länder einflußreiche Personen angehören, und wenn auch die Frauen darin vorherrschen, so ergeben sich sicher auch eine Fülle von Beziehungen zu den Staatslenkern. Damit steht aber die Kulturpolitik zur Debatte. Und da erscheint es doch sehr zweifelhaft, ob der Typus Mensch, der da als Ideal erstrebt wird, im Sinne der Lessingschen Humanität liegt.

Bei einigen dieser Bünde, so bei der Bahai-Religion, liegt das Verengende nicht so sehr in der Lehre. Man ist durchaus bereit, das beste aus allen Religionen zusammenzuschauen und keinem Anhänger seinen ererbten oder erwählten Standort nehmen zu wollen. Und solche Gruppen unterscheiden sich darin wohltuend von anderen, die eine bestimmte geistige Schulung zur Voraussetzung wirklicher Wahrheitserkenntnis machen – eine Schulung, die doch darin von vornherein ihre Grenzen hat, daß sie nicht jedem Menschen auf-

gepfropft werden kann. Denn die Mannigfaltigkeit der Menschen untereinander ist sehr groß und nicht jeder zur selben Art des Schauens „bestellt“.

Aber auch bei den gedanklich sehr weit gerichteten Verbänden erkennen wir eine Verengung: eine bestimmte Lebenshaltung, bis ins Äußere der Sprechweise und Kleidung hinein, bildet sich da als Standard, und allzuleicht wird jeder andere als Fremdkörper empfunden. Es scheint uns hier ein großer Unterschied zur Freimaurerei im Sinne Lessings zu bestehen: die genannten Bünde wollen im Grunde immer Anhänger gewinnen, weil sie die Macht und Durchschlagskraft ihrer Idee doch zuletzt immer wieder von der Zahl ihrer Anhänger abhängen lassen. Sie sind also egozentrisch gerichtet, auf das Wachstum ihrer eigenen Gruppe. Lessing aber geht ja so weit, daß er sagt, alle wirklich Gutgesinnten, wenn sie nur in der Idee der Freimaurerei, also ganz in der Sache des reinen Menschentums leben, gehören zu jenem Bunde, der gemeint sei. Man ist also auf das Sachliche, auf die Verwirklichung der Humanität gerichtet. Und das Geheimnis, das man besitzt, aus dem heraus man lebt, ist die Quelle für die jedem verständliche Haltung und praktische Tat. Damit ist eine bestimmte, kulturpolitisch äußerst wichtige Form des Bundes gegeben.

* * *

„Ihre wahren Taten sind ihr Geheimnis“ – so haben wir bei Falk gelesen. In diese und ähnliche Worte führender Freimaurer hat man viel hineingeheimnist: als ob Taten, die das Licht der Welt zu scheuen hätten, von dem Bunde der Freimaurer begangen würden. Darüber können wir jetzt zur Tagesordnung übergehen und was etwa an kleinen Fällen noch unaufgeklärt sein sollte, darüber wird die Wissenschaft leicht helles Licht verbreiten können, und es wird sich herausstellen, daß an der Bewegung als solcher kein Flecken haften bleibt.

Die „wahren Taten“ bedeuten vielmehr die innere Läuterung und Selbsterziehung für eine große Aufgabe, die gemeinsame und gegenseitige Erziehung der Bundesmitglieder für ein Leben der praktischen Tat und einer reinen weiten Menschlichkeit. Das mag sich dann hin und wieder auch in praktischen Werken der Liebe zeigen, die von den Freimaurern in die Hand genommen werden. Aber wir haben schon gesehen,

wie wenig entscheidend das im Sinne Lessings ist. Die Freimaurer sollen kein humanitärer Verein sein, sondern jeder einzelne soll an dem Posten, wo er steht, seine soziale Aufgabe erkennen und seine Pflicht tun. Er wird es tun auf Grund seiner sozialen Stellung und im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten. Und er wird ebenso wenig Wesen davon machen wie der Bund als solcher, wenn er einmal ausnahmsweise ein soziales Werk selbst betreibt oder betrieben hat.

Denn es kommt ja immer wieder darauf an, Zustände zu schaffen, die möglichst die einzelnen heute noch notwendigen sozialen Taten überflüssig machen.

Diese Form des Bundes hat aber unserer Zeit etwas Besonderes zu sagen. Wir blicken etwa auf die bündische Jugend. Sie prägt dem kulturellen Leben Deutschlands weit hin ihren Stempel auf. Und die deutsche Jugendbewegung hat auch stark auf das Ausland gewirkt, und man verfolgt dort ihre innere Entwicklung oft recht genau. Ja, man findet, daß gerade die Form eines aus den ewigen Geheimnissen schöpfenden Bundes die beste Möglichkeit ergibt, daß innerlich bereitete Menschen still und ohne Aufsehen entscheidende Dinge tun, die das Angesicht der Erde verändern – mehr verändern als alle hochtönenden Programme und die Wiederholung großer, aber erstarrender Prinzipien. Es scheint auch, als ob die germanisch-angelsächsisch-nordische Völkergruppe in besonderem Maße zur Erkenntnis der Quellkräfte berufen ist, die aus der rechten Stellung zum Geheimnis entspringen. Der englische Jugendführer Rolf Gardiner hat das in einer Schrift „In Northern Europe“, 1930 schön ausgeführt, und auch in dem Buche des Verfassers „Die junge Generation in Europa“ (1930) werden die Linien aufgezeigt, die heute die Jugend in vielen Ländern zu einer neuen Besinnung über die Grundlagen des Lebens und die Formkräfte der Gestaltung leiten. Erst die innere Formung und Bereitung, erst das Wachsenlassen der Kräfte – dann die Tat, aus dem Glauben, den echten Ring zu besitzen, der „vor Gott und den Menschen angenehm macht“. Das Geheimnis wird in den Bünden der Jugend in verschiedener Form erfahren und ihre Heiligtümer sind nicht alle von derselben Art. Aber darin sind sie alle einig: die Hingabe an das Ganze des Lebens, des Volkes, der Menschheit, darf nicht auf Grund eines Programms erfolgen; denn Programme trennen und sterben

leicht in sich selbst ab. Sondern sie müssen erfolgen auf Grund der Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen, das doch in immer neue Formen und Gestalten sich ergießend schöpferisch die Dinge des Lebens umgestaltet.

Wie bedeutsam diese in der Jugend wirkenden Lessingschen Gedanken sind, erhellt erst ganz auf dem Hintergrund einer Tatsache, die allen, die kulturpolitisch ernsthaft arbeiten, schon lange großen Schmerz bereitet. Wir meinen den Glauben, daß man mit bloßer Organisation wirklich etwas Neues schaffen könne. Heute wird die ganze Menschheit in immer größere Verbände aufgeteilt, gesammelt, organisiert. Der Beauftragte, der Syndikus, der Funktionär werden zum Typus des heute gestaltenden Menschen. Und es entsteht da wieder ein Stück jener entseelten, rechnenden, der Zahl verfallenen, quantitativen Lebensordnung, die im Grunde keine schöpferische Ordnung ist und sicher das Chaos nicht zur neuen Form umgestalten kann. Damit man nicht mißverstehe: mit der heute so heiß umstrittenen Frage der Demokratie hat diese Betrachtung kaum etwas zu tun. Da stehen ganz andere weltgeschichtliche Gesichtspunkte auf dem Spiel. Und Lessing hat uns als Freimaurer wohl kaum etwas Bedeutsames dazu zu sagen. Um so mehr aber zu jenem materialistischen Irrglauben, die Organisationen der Menschen, die an sich natürlich notwendig und aus dem Zwang soziologischer Gesetze entstehen mußten, könnten ohne Substanz, ohne Geist, ohne Qualität, also ohne die Verwurzelung im Geheimnis etwas Neues schaffen. Die Betriebsmenschen, die heute, verhetzt und aufgezehrt von der kleinlichen Tagesarbeit, keine Zeit mehr finden zur Besinnung auf die geheimen Ströme, die das Leben bestimmen, sind die größte Gefahr für wirkliches kulturpolitisches Vorwärtstommen. Man muß ihnen weitgehend mildernde Umstände zubilligen, und es gibt auch immer wieder solche, die über ihren engen Rahmen hinaus ins Universale und in den Bereich wahrer geistiger Verantwortung vorstoßen. Aber das darf uns nicht hindern, die ganze Unzulänglichkeit eines Systems zu erkennen, das sich in allen Parteien und Richtungen, Gruppen und Verbänden, Kirchen und Gewerkschaften bis ins Mark hineingefressen hat und das ganze Leben zu einem großen Leerlauf zu machen droht.

Hier also setzt die Idee des wahren Bundes verantwortlicher Menschen ein. Hier brauchen wir die „Querverbindungen“

nach denen man schon überall, im politischen, religiösen und kulturellen Leben, lauter zu rufen beginnt. Hier müssen sich Menschen finden, die, aus einem höheren Geiste als dem der bloßen Organisation wirkend, doch in den Organisationen stehen und ihre Arbeit tun; denn es entscheidet sich nun einmal auf ihrem Boden ein großer Teil aller Neugestaltung unseres kulturellen Lebens.

Wo aber ist die Grenze dieser dem Geheimnis verpflichteten Bünde, seien es nun die Freimaurer selbst oder die im ähnlichen Geiste und in der Nachfolge Lessings wirkenden Bünde der Jugend?

Wer ist aufgerufen zu diesem Werke? Und wer entscheidet über Umkreis und Umfang des Aufbaus solcher Bünde? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Und wiederum können wir uns hier Lessing anvertrauen. Denn er steht so tief in der wahren Humanität, und er antwortet so sehr aus seiner Welt der „unbestochnen, von Vorurteilen freier Liebe“, daß wir bei ihm keinerlei Engherzigkeit, aber auch keinerlei Kurzschuß im Sinne eines verfrühten und übersteigerten Optimismus zu erwarten haben.

* * *

Wir erinnern uns der Stelle am Ende des zweiten Freimaurergesprächs, wo Lessing-Falk Männer wünscht, die dem Vorurteile der angeborenen Religion nicht unterliegen. Er wünscht da noch eine andere Art von Männern, oder vielmehr, er wünscht, daß die Männer, die er sucht, auch auf einem anderen, dem sozialen Gebiete, völlig ohne Vorurteil seien, und er kleidet das in die Worte:

„Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet, und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt, in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt, und der Geringe sich dreist erhebt.“

Was hier Lessing noch etwas patriarchalisch ausdrückt, hat in unserer völlig veränderten sozialen Struktur ein anderes Gesicht bekommen. Aber, auf die Tiefe des Lebens, der Humanität, der Verantwortung gesehen, ist es dasselbe.

Jeder, der als Mensch die geistigen und seelischen Voraussetzungen mitbringt, um aus der Welt des Geheimnisses im Bunde mit Gleichgesinnten am „sausenden Webstuhl der

Zeit“ zu schaffen, ist aufgerufen! Wir wissen, daß aus den geheimen Tiefen des schaffenden Volkes immer neue Substanz ans Licht will, und daß es heute nicht mehr von der sozialen Stellung abhängt, ob einer ein ganzer Mensch ist, der um die tieferen Dinge des Lebens weiß. Und darum wird man nur im Sinne Lessings handeln, wenn man die Tore für alle diese Aufgerufenen so weit wie möglich öffnet.

Dabei würde es aber wiederum nicht im Sinne Lessings sein, wenn man ohne Prüfung des Einzelnen so weit geht, die Tore zu weit zu öffnen, so daß das Geheimnis entweichen und der Sinn der ganzen Arbeit in Frage gestellt würde. Schichtung, geistige Hierarchie muß sein, sonst verflacht alles Leben. Die Menschen sind nicht alle gleich, und es kommt darauf an, daß jeder – mit Hilfe tiefblickender Mitmenschen – seinen Standort im Zusammenhang des sozialen Ganzen findet, wo er mit seinen Gaben und Kräften am besten zur Geltung kommt.

Wir wissen, daß dieses Ineinander von allmenschlicher Offenheit und geistiger Schichtung unserer Zeit nicht fremd ist. Wir haben es in der katholischen Kirche, wir haben es in den Bünden um Stefan George und in allem, was sich ähnliche Formen gegeben hat. Aber hier erkennen wir auch zugleich die Grenzen des Schichtungsgedankens. Denn er darf nicht zur Inzucht werden, wo jede andere Denkweise und jede andere Form der Lebenshaltung als fremd empfunden wird und man nicht aufnehmend, einladend, verständnisvoll für den Nächsten, sondern abweisend, selbstsicher, eigensüchtig und „exklusiv“ wird.

Wer heute verfolgt, wie viel echte geistige Substanz in der breiten Masse des Volkes frei gemacht werden kann, der wird von allem vornehmen und dünnköpfigen Wesen erwachen, das mit seiner Ausschließlichkeit immer nur zur Trennung der eigentlich Zusammengehörenden führt. Verfolgt man unsere besten Arbeiterdichter oder etwa die Versuche, mit Handarbeitern die schwierigsten Musikwerke wie die gesamten Beethovenquartette aufzuführen, verfolgt man, wie viel gesunder Sinn und natürliches Empfinden in den besten der jungen Arbeiterschaft und Angestelltenschaft lebt, so bedarf es keines „Herabsteigens“ in minderwertige Regionen. Es bedarf nur eines offenen Blicks und der Überwindung der Vorurteile, um alle, die in solcher Weise geistig und see-

lisch reifer sind, aufzufinden und sie zur Mitarbeit heranzuziehen.

Unsere kulturpolitische Lage ist weithin dadurch vergiftet, daß man die zum Licht strebenden Kräfte des Volkes für nichts achtet und ihnen den Platz an der geistigen Sonnenseite des Lebens nicht gönnt. Es ist gut, daß Lessing hier gerade als Freimaurer so deutlich gesprochen hat. Und wir sind gewiß, daß wir alle, die sich auf ihn berufen, seine Worte mehr und mehr verwirklichen werden.

* * *

In diesem größeren Rahmen, wo es sich um die neue Sozialgestaltung, die notwendig von der geistigen Besinnung her erfolgen muß, handelt, gibt es ein an sich geringfügiges Spezialproblem: die Judenfrage. Diese Spezialfrage ist dadurch zu einer öffentlichen Frage ersten Ranges geworden, daß viele Kreise besonders des deutschen Volkes – aus psychologisch sehr durchsichtigen Gründen – sie immer wieder in den Mittelpunkt aller politischen Erörterungen stellen. Sie haben dadurch dem kulturpolitischen Ansehen des deutschen Volkes großen Schaden zugefügt. Die gegen hundert festgestellten Schändungen jüdischer Friedhöfe, der Ton in den Auseinandersetzungen über die Judenfrage verzerren das Bild des Volkes der Dichter und Denker, und darum müssen wir in diesem Zusammenhange darauf kurz, aber deutlich hinweisen. Wir tun es im Bewußtsein, daß heute Mut dazu gehört, auf diese offene Wunde zu deuten, und daß wir uns dieser freilich delikaten Aufgabe nicht einfach entziehen dürfen. Und wir tun es, weil Lessing selbst in aller Freiheit und Sicherheit voranging.

Er stellt seine Auffassung über die Aufnahme von Juden im vierten Freimaurergespräche in einen größeren Zusammenhang. Ernst ist enttäuscht über seine ersten Erfahrungen im Bunde und Falk muß ihm noch vieles ausdeuten. Ernst findet, daß die soziale Gleichheit, auf die er sich vor allem gefreut hatte, nicht vorhanden sei. Weder ein Jude noch ein ehrlicher Schuster (und sei es selbst Jakob Böhme oder Hans Sachs) würde Aufnahme finden.

Ernst wird heftig: „Laß einen aufgeklärten Juden kommen und sich melden! Ja, heißt es, ein Jude? Christ wenigstens muß freilich der Freimaurer sein. Es ist nur gleichviel, was für ein Christ. Ohne Unterschied der Religion,

heißt nur, ohne Unterschied der drei im römischen Reich öffentlich geduldeten Religionen. – Meinst Du auch so?“

Falk antwortet: „Ich nun wohl nicht.“ Und er spitzt dann die ganze Frage, sowohl die der Juden wie der sozial andersartigen Stände, darauf zu, daß Loge und Freimaurerei nicht dasselbe sei: die Loge die zeitgeschichtlich gebundene Form für die ewige Idee der Freimaurerei. Scharf faßt er diesen Gedanken für die Praxis zusammen: „In die Loge für jetzt, auf eine Zeit, nicht können zugelassen werden, und von der Freimaurerei ausgeschlossen sein, sind doch zwei verschiedene Dinge.“

Die Entwicklung hat gezeigt, daß ein großer Teil der Logen aus innerer Folgerichtigkeit dazu gelangte, Juden aufzunehmen. Sie haben damit aus dem Geiste Lessings gehandelt: die Freimaurerei darf keine gesellschaftliche Angelegenheit sein, sondern sie muß eine menschheitliche sein. Sie muß ein Gebilde für alle Stände sein, freilich mit der Begrenzung, daß es geistig hochstehen wird, so lange es einen Sinn behalten soll. Die sarkastische Stelle, in der Lessing-Ernst für dieses Ideal kämpft, sei hier nicht vorenthalten:

„Ei nun! Daran habe ich allerdings weiter nichts auszusetzen, als daß es nur gute Gesellschaft ist, die man in der Welt so müde wird – Prinzen, Grafen, Herren von, Offiziere, Räte von allerlei Beschlag, Kaufleute, Künstler – alle schwärmen freilich ohne Unterschied des Standes in der Loge unter einander durch. Aber in der Tat sind doch alle nur von einem Stande, und der ist leider . . .“

Hier bricht Ernst ab, aber man errät, was er sagen will.

Jedenfalls läßt Lessing keinen Zweifel, daß die wahre Freimaurerei als Religion der Tat und der positiven Duldung Juden aufnehmen, ihnen also Gelegenheit geben muß, die Kraft des Ringes in edlem Wettbewerb zu erproben. Damit spricht er aber das erlösende Wort zu unserer ganzen, so tief aufwühlenden kulturpolitischen Not des Antisemitismus. Nur im edlen Wettbewerb darf der Kampf um die Einordnung des Judentums in unser Kulturleben ausgefochten werden. Nur der Grundsatz der Freiheit, ohne Schranken, darf herrschen. Wer glaubt, mit Gewaltmitteln die Judenfrage lösen zu können, begibt sich auf ein Niveau, auf dem dieser Kampf nie und nimmer sachlich bereinigt

werden kann. Nur wer selbst alle Kräfte anspannt, um den Wettbewerb des Judentums auf allen Gebieten des kulturellen, wissenschaftlichen, politischen und sonst öffentlichen Lebens auszuhalten, nur der hat das Recht, sich in jenem tiefen und wahren Sinne der Lessingschen Humanität Mensch zu nennen. Würde diese Auffassung Allgemein- gut aller Gebildeten und damit über kurz oder lang des gesamten Volkes werden, so wäre ein groß Teil unserer kulturpolitischen Not gelöst.

* * *

Die Religion der Tat entspringt, so sahen wir, aus den Bezirken des Geheimnisses und der Besinnung der im Bund geeinten Gleichgesinnten, und sie entspringt nicht aus den schön formlierten und oft marktschreierisch angepriesenen Programmen und den Organisationen, die diese vertreten. Das Chaos der Zeit ist zu tief, als daß es mit so einfachen und billigen Mitteln gelöst werden könnte. Es bedarf der höchsten Anspannung aller Kräfte des Geistes und des Ethos, des Glaubens und der Liebe, es bedarf der immer wiederholten und kritisch geprüften Besinnung über die Gesetze der Verwirklichung einer neuen Welt – nur dann ist Aussicht auf Erfolg vorhanden, und auch dann nur allmählich und auf weite Sicht. Zu früh Früchte pflücken, Programme verwirklichen und dabei gar Revolution spielen zu wollen, das rächt sich an der Gesamtheit und damit auch am Urheber selbst.

Was soll man tun? Darüber schreibt Lessing kein Rezept. Das Leben ist so unendlich reich, jede Stunde ist erfüllt von dringenden Aufgaben, deren rechte und reine Lösung die Struktur der Menschheit ändern würde. Es bedarf nur der steten nimmermüden Aufmerksamkeit, der inneren Bereitschaft, der immer wieder erprobten Elastizität, und man wird „ohne Unterlaß“ mitschaffen können daran, daß Lessings Wort erfüllt wird – es darf in unserer Betrachtung als eines seiner wichtigsten dreifach erglänzen –:

„Die wahren Taten der Freimaurer zielen dahin, um größtenteils alles, was man gemeiniglich gute Taten zu nennen pilegt, entbehrllich zu machen.“

Und dies, wie Lessing ebenfalls sagte, „so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie getan.“

Hier berührt uns, gleichsam wie im Anblick der ewigen Sternenwelt, ganz stark die erhabene Ruhe, mit der Lessing uns ans Werk gehen läßt. Nicht von heute auf morgen alles auf einmal erraffen wollen, den langen Atem haben zur neuen Schöpfung, den großen Rhythmus des Geschehens fühlen, und dabei noch so bescheiden sein, gar nicht eine absolute Vollendung anzunehmen, sondern nur „größtenteils“ das soziale Ideal schaffen zu wollen – das gibt zugleich Unruhe und Sicherheit, Anspannung der Kräfte und ruhige Versenkung in das höchste Ziel. Und wir dürfen hier Lessing besonders dankbar sein.

Wie unruhig geht es heute zu! Wie viel Zerstörung und Mutwille findet sich heute in der Neugestaltung der sozialen Dinge! Wie dogmatisch pocht man darauf, nicht nur das Endziel der Menschheit, irgend einen internationalen Kommunismus oder sonst etwas, genau zu kennen und ebenso genau über die Wege dahin Bescheid zu wissen! Wie viel kulturelle Werte werden in diesem fast nie aus tiefster Besinnung kommenden Kampfe zerstört!

Wir werden aber – gerade im Geiste Lessings – nicht in den Fehler verfallen und intolerant nun ganze Richtungen ablehnen, den guten Willen all ihrer Anhänger bezweifeln. Wir sehen vielmehr – mit unbestechlichem, aber liebendem Blicke – die neuen Ansätze. Wir erkennen, daß – um aus der Fülle nur wenige Beispiele herauszugreifen – bei den sogenannten Marxisten die Richtung wächst, die eine Wendung zum Geistigen, ja Religiösen bedeutet. Und man sieht dort ein, daß neue Zeiten auch neue Gedanken erfordern – eine Einsicht, die bei Marx durchaus begründet ist. Und es gibt jetzt genug Kommunisten, die nicht mehr glauben, mit der Verwirklichung des Kommunismus alle Menschheitsprobleme gelöst zu haben. Sie geben zu, daß man vielleicht durch Änderung der Wirtschaftsordnung viele Übel beseitigen könne, daß aber die Menschheit ewig vor neue Aufgaben gestellt werde. Es bleiben ja auch in der menschlichen Natur so viele ewig dauernde Rätsel und Fragen, daß es eine seichte Utopie wäre, von einer Änderung der sozialen Zustände eine Aufhebung aller Übel zu erwarten. Im Verhältnis von Mann und Frau, in der ganzen Problematik von Krankheit und Tod, Genie und Wahnsinn, Schöpfung und Zerstörung, ja in der Existenz der Menschen selbst auf dieser über kurz oder lang dem

Untergang geweihten Erde liegen so viele Rätsel, daß die Menschen, so lange es solche gibt, sie nie werden zu Ende lösen können.

Diese großen weltgeschichtlichen Betrachtungen, geboren aus jener grandiosen Ruhe Lessings und dem langen Atem, dürfen uns nun freilich nicht dahin bringen, unsere Aufgaben zu vernachlässigen und uns in die ewigen Dinge zu flüchten, der Zeit mit ihrer zwingenden Not auszuweichen. Das läge nicht in Lessings Sinne. Und wenn heute eine wachsende Richtung besonders in der protestantischen Theologie diesen Weg geht und mit der Nichtigkeit aller menschlichen Werke operiert, um die Menschen von der Verantwortung für die Neugestaltung der Dinge abzulenken (vielleicht nicht mit Absicht, aber jedenfalls in der Wirkung), so droht hier eine kulturelle Gefahr. Wenige machen sich einen Begriff, wie weit diese Haltung, die psychologisch als Reaktion gegen das Versagen der Revolution aufzufassen ist, sich in große Kreise des Kirchenvolkes einfrißt. Und wir werden, wenn anders wir in der Nachfolge Lessings stehen, wachsam sein und dieser Verkehrung des klaren Evangeliums und dem Ausweichen vor seinem Geiste, eben vor der Religion der Tat, entgegenwirken müsse.

Wie erfrischend und verantwortlich wirken da Erscheinungen wie etwa die Tabelle in einem noch vor dem Kriege erschienenen Buche über die freimaurerische Werk- und Wohltätigkeit. Da sind 33 Spalten frei für „A. Ausgaben, welche die üblen Folgen der sozialen Mißstände mildern sollen.“ Und noch einmal 43 Spalten für „B. Ausgaben, welche die sozialen Zustände bessern und sogenannte gute Taten überflüssig machen sollen.“ Wir können sie nicht alle aufzählen, freuen uns aber dieser sichtbaren Wirkung, welche Lessings Formulierungen bis in die kleinen und doch so großen Dinge der Praxis ausübten. Wir nennen nur einige dieser Spaltenüberschriften: Unter A.: Kleidung armer Volksschüler, Kinderhospitale, Säuglingsheim, Trinkerheilstätte, Deutscher Hilfsverein für entlassene Gefangene, Volksküchen, Herbergen zur Heimat, Rhein-Mainischer Verband für Volksbildung.

Man ist erstaunt über die Fülle der Aufgaben, die man sich damals schon mit sozialem Weitblick stellte und der manches schöne Programm aufwiegt.

Unter B. lesen wir, sicher sehr im Sinne der Lessingschen Botschaft an unsere Zeit unter anderem: Studienbeihilfen an Studenten, Bekämpfung der Tuberkulose, Jugendfürsorge, Ethische Vereinigung, Friedensgesellschaft, Volksbibliotheken, Comeniusgesellschaft, Dichter-Gedächtnisstiftung, Sanitätskolonnen, Ferienwanderungen, Wandervogel (vor dem Kriege also, wo die Welt der Älteren meist ratlos vor dem Phänomen der Jugendbewegung stand!), Internationales Büro, Germanisches Museum, Verband der Kunstfreunde, Tierchutzverein.

Die Religion der Tat, geboren aus den Tiefen und symbolhaft erschlossenen Gesetzen des Weltgeheimnisses, sucht sich immer wieder die Stätten der Betätigung. Heute wieder in anderer Weise als vor dem Kriege, weil wir eben erschüttert sind von der Not unserer Zeit. Und über tausend Jahre, wie der Richter in der Ringerzählung sagt, wird man urteilen können, ob wir Sinn und Not unserer Zeit wirklich richtig verstanden, tief erlitten und daraus verantwortlich gehandelt haben.

III. Das dritte Reich.

Die Religion der Tat hat das Ziel, das dritte Reich, das Reich der johanneischen Liebe zu verwirklichen. Alles Kleine und Kleinste, aber auch alles Große und Hohe, das diesem Ziele dient, ist in der Ökonomie der Menschengeschichte nicht umsonst getan. Lessing hat über Sinn und Kommen des dritten Reiches in einer seiner ganz reifen Schriften, zwei Jahre vor seinem Tode, gesprochen, in der „Erziehung des Menschengeschlechtes“. Er deutet da in einem großzügigen und wagemutigen Wurf die Geschichte des menschlichen Daseins. Er grenzt die „kindische Erziehung“, die das ausgewählte Volk genoß, ab von der Erziehung der großen heidnischen Völker, die „bei dem Lichte der Vernunft ihren Weg fortgegangen“ waren. Und er spricht hier die tiefe Idee aus, die auch uns Heutigen not tut zu verstehen, daß die Völkergeschichte – nach jener ursprünglichen Trennung – nun ein Ineinander von sinnfremdem Spiel und vernunftgemäßer Gestaltung ist.

Es lohnt sich, diesem Gedanken nachzugehen. Wir schwanken heute auch bei ernsthaftem Beurteilen hin und her zwischen einer Erklärung der Weltgeschichte, die ein Spiel in allem sieht, hinter dem sich ein geheimnisvoll wirkender Weltwille verbirgt, und jener anderen Hegelschen Auffassung (die auf Marx überging), daß sich ein deutlich ablesbarer Sinn in allen Etappen der Geschichte offenbare, und so die Menschheit von Stufe zu Stufe steige.

Kulturpolitisch wirkt sich das so aus: wer zur ersteren Ansicht neigt, legt die Hände in den Schoß und spielt eben wirklich mit den Dingen, erklärt die Sinnlosigkeiten der Menschen, ihre unsachlichen Kämpfe und Kriege in der Natur begründet und lebt dabei vielleicht der mehr oder weniger frommen Hoffnuug, daß dahinter ein verborgener Sinn

stecke. Ernste Arbeit für die Verwirklichung des dritten Reiches kann da kaum geleistet werden. Wer aber „hege-
lisch“ denkt, verläßt sich zu viel auf die Logik der Dinge,
die schon von selber zur Verwirklichung der absoluten Ver-
nunft (oder des dritten Reiches) führe oder logisch-„dialek-
tisch“ in den Sozialismus hineinleite.

Beides ist einseitig und Elemente aus beiden Auffassungen
müssen zusammenwirken, um uns zu ernstem kulturpoliti-
schem Handeln zu veranlassen. Auch wenn man dem Di-
lemma mit Oswald Spengler zu entgehen sucht, erreicht man
nicht viel. Seine geniale und kühne Morphologie, die ver-
gleichende Kulturgeschichte, zeigt wohl Gesetzmäßigkeiten
im Verlauf der einzelnen Kulturen, aber sie zieht vorschnell
den Schluß, daß das auch in Zukunft so sein müsse, obwohl
doch die wirtschaftliche und kulturelle Verflechtung der gan-
zen Erde nicht mehr aufzuhalten ist und es daher zum min-
desten fraglich erscheint, ob es noch einmal eine Einzelkultur
wie die chinesische, ägyptische oder abendländische geben
wird. Damit ist auch die These Spenglers, daß es keine
Erziehung des M e n s c h e n geschlechtes geben könne, ent-
wurzelt. Die notwendigen Zusammenbrüche und Untergänge
früherer Kulturen zugegeben, – wir haben doch eben auf
Grund jener nüchternen die ganze Erde umspannenden Tat-
sachen ein wachsendes M e n s c h e i t s bewußtsein und da-
mit ganz neue schöpferische Möglichkeiten, an den kulturellen
Dingen zu gestalten.

Dem steht freilich die nationalistische Welle entgegen, die
durch den Krieg eher noch verstärkt worden ist und in den
Verträgen von Brest-Litowsk, Bukarest, Versailles und den
übrigen ihren Ausdruck fand. Hier aber greift Lessing, wie-
derum in echt prophetischer Schau, ein, und er legt damit
den Finger auf eine Stelle, die als Herd von Krankheits-
keimen der kulturellen Entwicklung unendlich geschadet hat.

* * *

Man braucht nur an die Minderheitenfrage zu denken –
überall an den Grenzen des deutschen Reiches und in vielen
anderen Weltgegenden, an die harten Kämpfe um die Kul-
turautonomie, an die Rechtsbeugungen und Rechtsbrüche al-
ler Art, um zu spüren, daß da etwas nicht stimmt und daß
da einmal aus tieferer Besinnung neue Wege gesucht werden
müssen.

Lessing hat uns eine klassische Formulierung gegeben. In
jenem bereits zweimal erwähnten Zusammenhang, wo er
„Männer“ sucht, solche, die den Vorurteilen ihrer Religion
und ihrer sozialen Stellung nicht zum Opfer fallen, ist noch
von einer dritten Gruppe solch aufgeschlossener und selbst-
kritischer Männer die Rede. Es ist gegen Ende des dritten
Freimaurergesprächs.

„Recht sehr zu wünschen“, sagt Lessing-Falk, „daß es in je-
dem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile
der Völkerschaft hinwegwären, und genau wüßten, wo Pa-
triotismus Tugend zu sein aufhört.“

Hier rollt Lessing mit einem Worte den ganzen Fragenkreis
der nationalen Kulturen und des Verhältnisses von Nation
und Menschheit auf. Und wir haben heute alle Veranlas-
sung auf ihn zu hören. Denn das wahre dritte Reich ist
bei jeder Übersteigerung des Nationalismus aufs ernsteste
in Frage gestellt.

Eine der größten kulturpolitischen Fragen ist heute die, wie
man Volkstum und die natürliche Liebe zum eigenen
Volke vereinbaren könne mit dem Gedanken der H u m a -
nität, die den Menschen als solchen in den Mittelpunkt
der Dinge stellt und in allen Fragen des Imperialismus und
der Rassen folgerichtig den Weg der Freiheit und Unabhän-
gigkeit, der Kulturautonomie und des Selbstbestimmungs-
rechtes geht. Wir können hier die ganze Fülle der konkre-
ten Dinge nicht erörtern. Um so deutlicher muß gesagt
werden, daß alle Völker jetzt an einem Scheideweg stehen.

Auf der einen Seite haben wir eine Übertonung des Volks-
tums, als ob nicht alle Völker und Rassen Bausteine an dem
zu bauenden M e n s c h e i t s tempel, als ob sie nicht alle Qua-
dern insich auftürmenden, unendlichen W e l t e n b a u wären.
Auf der andern Seite haben wir eine bloße Betonung des
Menschheitlichen, unter Ausschaltung alles Volkhaften. Sicher
hat der entwurzelte Mensch des seelenlosen Maschinenzeital-
ters vielfach kein Vaterland und keine Scholle mehr zu vertei-
digen, die er wirklich lieben könnte. Das ist die Schuld
einer Gesellschaft, die nicht zum wahren Brudertum der
Volksgenossen vorgedrungen ist. Und hier entsteht immer
wieder aufs neue die Aufgabe, „Zustände zu schaffen“, wo
diese Übel beseitigt sind. Jedenfalls reicht aber die T a t -
s a c h e , daß es solche entwurzelten Menschen gibt, nicht aus,

um damit die andere Tatsache aufzuheben, daß es den Standort in einem Volke und seinem Schicksal gibt, der ein positiver Wert in sich ist. Freilich besteht die Gefahr, daß man dieses Volksschicksal allzu äußerlich auffaßt, politisch, militärisch, als Kette nationaler Siege, und daß man vergißt, daß das geistige Schicksal viel entscheidender ist und daß das Urteil der Weltgeschichte über ein Volk wesentlich davon abhängen wird, ob man dieses geistige Schicksal in seiner Tiefe erkannt und sein Tun danach gerichtet hat. Die große und schwere Problematik, die sich um die Begriffe „Geist von Weimar“ und „Geist von Potsdam“ gruppiert, spielt da herein. Tiefer greifen die Gedanken Hölderlins über Deutschland in seinen politischen Gedichten, besonders jenem Wunderwerke aus seiner Spätzeit: „Germanien“.

Vermeiden wir nun die beiden Extreme, so kommen wir zur Auffassung Lessings, daß das höchste Ziel das menschheitliche, universale und allumfassende ist, daß es aber nur erreicht werden, ja nur richtig erstrebt werden kann, wenn man das Volkstum und die schicksalhafte Aufgabe der eigenen Nation ganz ernst nimmt und sich im täglichen Ringen um ihre Erkenntnis und Bewältigung müht.

Damit ist zweierlei gegeben. Es gibt also Grenzen des Patriotismus. Sobald das Patriotische zum Deckmantel eigensüchtiger Interessen wird, kann es nicht mehr dem Ganzen schon des eigenen Volkstums geschweige denn dem Ganzen der Menschheit dienen. Die Frage, wo dies der Fall ist, kann nicht durch allgemeines Dekret gelöst werden. Und die ganze Heftigkeit, mit der die Debatte um Deutschlands Kriegsschuld, um den Militarismus und Imperialismus geführt wird, beruht auf einem entscheidenden Fehler in der kulturpolitischen Haltung zu den historischen Dingen. Je nach Neigung und Temperament, je nach der Fähigkeit des Einzelnen, Kritik am eigenen Volke zu üben und es trotzdem noch achten, ehren und lieben zu können, werden die einzelnen verschiedene Wege gehen. Und man sollte auch hier tolerant sein und zum mindesten einmal die Motive und Argumente des anderen zu verstehen suchen – unter der Voraussetzung natürlich, daß er es überhaupt mit dem Volke und der Wahrheit ernst nimmt. Es würde dann viel von den häßlichen kulturpolitischen Kämpfen und jener übersteigerten Leidenschaft verschwinden, die dies ganze

Gebiet nicht zu einer reinen Freude für besinnliche Menschen werden läßt.

Wenn nur der Lessingsche Grundsatz, daß der Patriotismus Grenzen hat, festgehalten wird, werden wir in der gemeinsamen Erarbeitung all der schwierigen Fragen der deutschen Aufgabe, der Sicherung des Deutschtums, der Wehrmacht, der Arbeitsdienstpflicht und was da weiter noch auf dem Spiele steht, weiterkommen.

Es müssen sich alle guten Geister auf dieses Ziel hin einig sein. Denn – und das ist die zweite Folgerung aus dem Lessingschen Denken – es steht die Verwirklichung des dritten Reiches auf dem Spiele. Ist das dritte Reich ein einseitig nationalistisches, das rücksichtslos, und wenn alle anderen zu Grunde gehen, das eigene Interesse verfolgt, so ist das nicht nur töricht; denn wenn die Welt ein Trümmerhaufen ist, kann auch ein einzelnes nationales Reich nicht leben, und wenn man noch so viel Begeisterung aufwendet. Es widerspricht auch der tiefsten in uns schlummernden Idee von der Erziehung des Menschengeschlechtes. In Italien, wo ohne Zweifel die Gefahr einer nationalistischen Vereinseitigung besteht, erkennen Mussolini und seine weitblickenden Freunde, daß die Erde soweit eine Einheit ist, daß nur wenn es allen besser geht und der Friede erhalten bleibt, auch ein einzelnes Volk hoch kommen kann. Der Verfasser hat es aus dem eigenen Munde des Duce, daß er die kriegsrische Auseinandersetzung, die nur ein ödes Giftgasmorden sein wird, für „überaltert“ erklärte und redlich an der allgemeinen Abrüstung mitwirken will. Dabei hat das neue Italien großen kulturpolitischen Spielraum für die ständige Berührung und Zusammenarbeit mit den anderen Nationen geschaffen. Und es wäre zu wünschen, daß alle die, die sich so gern auf Italien berufen, erkennen, wie sehr dies Land im Geiste Lessings, vielleicht ohne es immer einzugestehen, die „Grenzen des Patriotismus“ aufzufinden sich anschickt.

Daß ein Land und seine Regierung von einer Idee so tief überzeugt sind, daß sie davon die Rettung aus dem Chaos erwarten, ist an sich noch nicht schlimm. Wenn sie diese Idee nicht mit Gewalt den anderen aufzwingen und einen „Exportartikel“ daraus machen, sondern in edlen und ehrlichen Wettbewerb mit den anderen treten, dann kann nur Gutes daraus entspringen.

Es ist freilich Glaube, aber im Sinne Lessings begründeter, also vernünftiger Glaube, daß zuletzt die siegen werden, die das Leid und das Chaos am tiefsten erfassen und sich aus reinstem Herzen um seine Erlösung bemühen. Das ist unser aller Verantwortung für die Erziehung des Menschengeschlechtes. Der Glaube an diese Erziehung, die nicht ohne weiteres mit technischem Fortschritt in eins zu setzen ist, ist unser höchster Glaube. Gewinnt ihn unser Volk wieder, so lösen sich viele kulturpolitischen Schwierigkeiten von selber. Und in der gemeinsamen Arbeit, zu der sich dann mit Hilfe der Querverbindungen die Angehörigen verschiedener Konfessionen, Berufsstände und politischer Richtungen zusammenfinden werden, wächst dann das Größte, was in einem Volke wachsen kann: die Freude am gegenseitigen Kennenlernen, am Entdecken der Eigenschaften, die auch den anderen hochschätzen lehren, die Erarbeitung wirklich neuer Gesichtspunkte und Gestaltungen für unser Volksleben.

* * *

Der Kreis unserer Betrachtung rundet sich. Lessing führt in seiner „Erziehung des Menschengeschlechtes“ noch zur Höhe überlegener religiöser Betrachtung. Das Kommen des dritten Reiches ist ihm innerste Gewißheit. Alle dogmatischen Feststellungen lehnt er ab. Ja er glaubt betonen zu müssen, daß er „es dahin gestellt sein lasse, wer die Person dieses Christus gewesen. Alles das kann damals zur Annahme seiner Lehre wichtig gewesen sein, jetzt ist es zur Erkennung der Wahrheit dieser Lehre so wichtig nicht mehr.“ Wir fühlen die Motive der lauterer Natur Lessings heraus, daß er so etwas schreiben muß: allzu sehr lastet auf ihm der Jahrtausende alte Fanatismus, der sich um Formeln über die Substanz Christi zankte, verketzerte, verbrannte. Es muß nun eine Stufe höher gehen mit der Menschheit: das ist Lessings leidenschaftliches Anliegen. Und wir teilen es, und wünschen, daß es viele in seiner Leidenschaft teilen möchten.

Dann sind es nicht mehr große Worte, zu denen sich Lessings Sprache aufipfelt, sondern die mit Herzblut erkaufte und erkämpfte Überzeugung, mit der er seinem Gewissen steht und fällt. Wir hören diese Worte, sie künden alles, was uns Lessing zur kulturpolitischen Lage der Gegenwart zu sagen hatte, denn sie sind dessen Quelle und geheimes Ziel.

„Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des neuen Bundes versprochen wird.“

Und dann bezieht er sich auf jene Verkünder des dritten Reiches im Mittelalter:

„Vielleicht war ihr dreifaches Alter der Welt keine so leere Grille, und gewiß hatten sie keine schlimme Absichten, wenn sie lehrten, daß der Neue Bund eben so wohl antiquiert werden müsse, als es der alte geworden. Er blieb auch bei ihnen immer die nämliche Ökonomie des nämlichen Gottes. Immer – sie meine Sprache sprechen zu lassen – der nämliche Plan der allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechtes.

Nur daß sie ihn übereilten, nur daß sie ihre Zeitgenossen, die noch kaum der Kindheit entwachsen waren, ohne Aufklärung, ohne Vorbereitung, mit Eins zu Männern machen zu können glaubten, die ihres dritten Zeitalters würdig wären.“

Noch einmal sprach aus diesen Worten Lessings der große Rhythmus, in dem sein großer Geist schaffte, zugleich seine Bescheidenheit und sein tiefer Sinn für das organische Werden. Und aus solchem Geist kann und soll unser kulturelles und kulturpolitisches Leben gesunden.

Schriften des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“

- DR. RUDOLPH PENZIG: Logengespräche über Politik und Religion
PROF. DR. BEHRENDSONN: Erdgebundene Sittlichkeit
DR. MAX SEBER: Völkerkampf und Klassenkampf
LOUIS SATOW: Die heilige Erde, ein Hausbuch für freie Menschen
EIN SAMMELWERK: Das neue Freimaurertum
ARTHUR SINGER: Der Kampf Roms gegen die Freimaurerei

VERLAG ERNST OLDENBURG, LEIPZIG

- DR. RUDOLPH PENZIG: Apostata, Licht- und Schattenbilder aus meinem Leben
BERNHARD FLORIAN: Unsere geistige Lage, reformfreimaurerische Betrachtungen
FRANZ GERHARD: Wesen und Ziele der Freimaurerei
DEMOKRIT: Die Reformbestrebungen in der deutschen Freimaurerei
Das Erbe der Freimaurerei. (Ein Sammelwerk anlässlich des 25jährigen Bestehens des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“)

VERLAG BRUNO ZECHEL, LEIPZIG